F. Hebbel's

sämmtliche Werke.

Friedrich Hebbel's

sämmtliche Werke.

Zweiter Band.

Maria Magdalene. — Julia. —
Michel Angelo.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1865.

Inhalt.

Maria Magdalene.

Ein bürgerliches Trauerspiel in drei Acten.

Sr. Majestät

dem

König Christian dem Achten

von Dänemark

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Dem Dichter ist es an- und eingeboren,
Daß er sich lange in sich selbst versenkt,
Und, in das inn're Labyrinth verloren,
Des äußeren der Welt erst spät gedenkt.
Und dennoch hat ihn die Natur erkoren,
Zu zeigen, wie sich dies mit dem verschränkt,
Und es in klarem Bilde darzustellen,
Wie beide sich ergänzen und erhellen.

Denn nicht, wie wohl ein ird'scher Künstler, spielend,
Wenn er zurück von seiner Tafel trat,
Dem Lieblingskind, das, lüstern darnach schielend,
Schon längst ihn still um seinen Griffel bat,
Ihn freundlich darreicht, auf nichts And'res zielend,
Als daß es, träumend von gewalt'ger That,
Sein Meisterstück in todten, groben Zügen
Nachbilde, wie es kann, sich zu vergnügen;

Nur, mit sich selbst, in's Einzelste zerfließend,
Sich endlich auch doch concentriren muß,
Und, in dem Theil als Ganzes sich genießend,
Den Anfang wieder finden in dem Schluß,
Der, sich mit der Idee zusammen schließend,
Ihr erst verschafft den höchsten Selbstgenuß,
Den alle unter'n Stufen ihr verneinen:
Rein, ganz und unverworren zu erscheinen;

Nur darum hat sie, statt ihn zu zerbrechen,
Dem Menschen ihren Zauberstab vertraut,
Als sie, bereit, ihr: es ist gut! zu sprechen,
Zum letzten Mal das Weltall überschaut,
Und dieser stellt nun, das Gesetz zu rächen
Am plumpen Stoff, dem ewig davor graut,
In den geschloßnen ersten Kreis den zweiten,
Wo sie nur noch harmonisch sich bestreiten.

Und, anfangs schauernd vor der hohen Gabe,
Wird sich der fromme Künstler bald bewußt,
Daß er zum Dank sich selbst zu opfern habe,
Und steigt nun tief hinab in seine Brust;
Er fragt nicht, ob ihn auch die Nacht begrabe,
Er geht, so weit er kann, in banger Lust,
Und führt sein Narr im Wappen die Versöhnung,
Er hofft nur kaum auf sie, wie auf die Krönung!

Doch, wenn er lange so den rothen Faden
Aus sich hervor spinnt, der ihn führen kann,
So wird er plötzlich durch den Geist geladen:
Nun lege ihn in der Geschichte an!
Dies ist ein wahrer Ruf von Gottes Gnaden,
Und wer nicht folgt, der zeigt, daß er zerrann!
Ich habe vorlängst diesen Ruf vernommen,
Da hab' ich nicht gesäumt, ich bin gekommen.

Und wie mein Blick sich lenkte in das Weite,
War mir auch flugs die Sehnsucht eingeflößt,
Die äuß're Welt zu schau'n in ihrer Breite,
Allein der Mittel sah ich mich entblößt.
Doch gleich stand mir ein Genius zur Seite,
Und von der Scholle ward mein Fuß gelös't,
Und was dies hieß, das kann ich jetzt erst wägen,
Wo sich zur Frucht verdichten will der Segen.

Du warst es, Herr und Fürst! Laß' Dir's gefallen,
Daß ich zum Danke jetzt dies kleine Bild,
Vielleicht das einfach-schlichteste von allen,
Worin sich mir das Welt-Geschick enthüllt,
Dir bringe, und, wenn sich's für Königs-Hallen
Auch schlecht nur eignet, sei ihm dennoch mild!
Es ist des neuen Frühlings erstes Zeichen,
Und als das *erste* durfte ich's Dir reichen!

Personen:

Meister Anton, ein Tischler.
Seine Frau.
Klara, seine Tochter.
Karl, sein Sohn.
Leonhard.
Ein Secretär.
Wolfram, ein Kaufmann.
Adam, ein Gerichtsdiener.
Ein zweiter Gerichtsdiener.
Ein Knabe.
Eine Magd.

Ort: eine mittlere Stadt.

Erster Act.

Zimmer im Hause des Tischlermeisters.

Erste Scene.

Klara. Die Mutter.

Klara. Dein Hochzeits-Kleid? Ei, wie es Dir steht! Es ist, als ob's zu heut gemacht wäre!

Mutter. Ja, Kind, die Mode läuft so lange vorwärts, bis sie nicht weiter kann, und umkehren muß. Dies Kleid war schon zehn Mal aus der Mode, und kam immer wieder hinein.

Klara. Diesmal doch nicht ganz, liebe Mutter! Die Aermel sind zu weit. Es muß Dich nicht verdrießen!

Mutter (lächelnd). Dann müßt' ich Du sein!

Klara. So hast Du also ausgesehen! Aber einen Kranz trugst Du doch auch, nicht wahr?

Mutter. Will's hoffen! Wozu hätt' ich sonst den Myrthenbaum Jahrelang im Scherben gepflegt!

Klara. Ich hab' Dich so oft gebeten, und Du hast es nie angezogen, Du sagtest immer: mein Brautkleid ist's nicht mehr, es ist nun mein Leichenkleid, und damit soll man nicht spielen. Ich mogt' es zuletzt gar nicht mehr sehen, weil es mich, wenn es so weiß da hing, immer an Deinen Tod und an den Tag erinnerte, wo die alten Weiber es Dir über den Kopf ziehen würden. — Warum denn heut?

Mutter. Wenn man so schwer krank liegt, wie ich, und nicht weiß, ob man wieder gesund wird, da geht Einem gar Manches im Kopf herum. Der Tod ist schrecklicher als man glaubt, o, er ist bitter! Er verdüstert die Welt, er bläs't all' die Lichter, eins nach dem andern, aus, die so bunt und lustig um uns her schimmern, die freundlichen Augen des Mannes und der Kinder hören zu leuchten auf, und es wird finster allenthalben, aber im Herzen zündet er ein Licht an, da wird's hell, und man sieht viel, sehr viel, was man nicht sehen mag. Ich bin mir eben nichts Böses bewußt, ich bin auf Gottes Wegen gegangen, ich habe im Hause geschafft, was ich konnte, ich habe Dich und Deinen Bruder in der Furcht des Herrn aufgezogen und den sauren Schweiß Eures Vaters zusammen gehalten, ich habe aber immer auch einen Pfenning für die Armen zu erübrigen gewußt, und wenn ich zuweilen Einen abwies, weil ich gerade verdrießlich war, oder weil zu Viele kamen, so war es kein

Unglück für ihn, denn ich rief ihn gewiß wieder um und gab ihm doppelt. Ach, was ist das Alles. Man zittert doch vor der letzten Stunde, wenn sie herein droht, man krümmt sich, wie ein Wurm, man fleht zu Gott um's Leben, wie ein Diener den Herrn anfleht, die schlecht gemachte Arbeit noch einmal verrichten zu dürfen, um am Lohntag nicht zu kurz zu kommen.

Klara. Hör' davon auf, liebe Mutter, Dich greift's an!

Mutter. Nein, Kind, mir thut's wohl! Steh' ich denn nicht gesund und kräftig wieder da? Hat der Herr mich nicht blos gerufen, damit ich erkennen mögte, daß mein Feierkleid noch nicht fleckenlos und rein ist, und hat er mich nicht an der Pforte des Grabes wieder umkehren lassen und mir Frist gegeben, mich zu schmücken für die himmlische Hochzeit? So gnadenvoll war er gegen jene sieben Jungfrauen im Evangelium, das Du mir gestern Abend vorlesen mußtest, nicht! Darum habe ich heute, da ich zum heiligen Abendmahl gehe, dies Gewand angelegt. Ich trug es den Tag, wo ich die frömmsten und besten Vorsätze meines Lebens faßte. Es soll mich an die mahnen, die ich noch nicht gehalten habe!

Klara. Du sprichst noch immer wie in Deiner Krankheit!

Zweite Scene.

Karl (tritt auf). Guten Morgen, Mutter! Nun, Klara, mögtest Du mich leiden, wenn ich nicht Dein Bruder wäre?

Klara. Eine goldene Kette? Woher hast Du die?

Karl. Wofür schwitz' ich? Warum arbeit' ich Abends zwei Stunden länger, als die Anderen? Du bist impertinent!

Mutter. Zank am Sonntag=Morgen? Schäme Dich, Karl!

Karl. Mutter, hast Du nicht einen Gulden für mich?

Mutter. Ich habe kein Geld, als was zur Haus= haltung gehört.

Karl. Gieb nur immer davon her! Ich will nicht murren, wenn Du die Eierkuchen vierzehn Tage lang etwas magerer bäckst. So hast Du's schon oft gemacht! Ich weiß das wohl! Als für Klaras weißes Kleid gespart wurde, da kam Mo= nate lang nichts Leckeres auf den Tisch. Ich drückte die Augen zu, aber ich wußte recht gut, daß ein neuer Kopfputz, oder ein anderes Fahnenstück auf dem Wege war. Laß' mich denn auch ein mal da= von profitiren!

Mutter. Du bist unverschämt!

Karl. Ich hab' nur keine Zeit, sonst — (er will gehen).

Mutter. Wohin gehst Du?

Karl. Ich will's Dir nicht sagen, dann kannst Du, wenn der alte Brummbär nach mir fragt, ohne roth zu werden, antworten, daß Du's nicht weißt. Uebrigens brauch' ich Deinen Gulden gar nicht, es ist das Beste, daß nicht alles Wasser aus Einem Brunnen geschöpft werden soll. (Für sich.) Hier im Hause glauben sie von mir ja doch immer das Schlimmste; wie sollt' es mich nicht freuen, sie in der Angst zu erhalten? Warum sollt' ich's sagen, daß ich, da ich den Gulden nicht bekomme, nun schon in die Kirche gehen muß, wenn mir nicht ein Bekannter aus der Verlegenheit hilft? (Ab.)

Dritte Scene.

Klara. Was soll das heißen?

Mutter. Ach, er macht mir Herzeleid! Ja, ja, der Vater hat recht, das sind die Folgen! So allerliebst, wie er als kleiner Lockenkopf um das Stück Zucker bat, so trotzig fordert er jetzt den Gulden! Ob er den Gulden wirklich nicht fordern würde, wenn ich ihm das Stück Zucker abgeschlagen hätte? Das peinigt mich oft! Und ich glaube, er liebt mich nicht einmal. Hast Du ihn ein einziges Mal weinen sehen während meiner Krankheit?

Klara. Ich sah ihn ja nur selten, fast nicht anders, als bei Tisch. Mehr Appetit hatte er, als ich!

Mutter (schnell). Das war natürlich, er mußte die schwere Arbeit verrichten!

Klara. Freilich! Und wie die Männer sind! Die schämen sich ihrer Thränen mehr, als ihrer Sünden! Eine geballte Faust, warum die nicht zeigen, aber ein weinendes Auge? Auch der Vater! Schluchzte er nicht den Nachmittag, wo Dir zur Ader gelassen wurde, und kein Blut kommen wollte, an seiner Hobelbank, daß mir's durch die Seele ging! Aber als ich nun zu ihm trat, und ihm über die Backen strich, was sagte er? Versuch' doch, ob Du mir den verfluchten Span nicht aus dem Auge herausbringen kannst, man hat so viel zu thun und kommt nicht vom Fleck!

Mutter (lächelnd). Ja, ja! Ich sehe den Leonhard ja gar nicht mehr. Wie kommt das?

Klara. Mag er weg bleiben!

Mutter. Ich will nicht hoffen, daß Du ihn anderswo siehst als hier im Hause!

Klara. Bleib' ich etwa zu lange weg, wenn ich Abends zum Brunnen gehe, daß Du Grund zum Verdacht hast?

Mutter. Nein, das nicht! Aber nur darum hab' ich ihm Erlaubniß gegeben, daß er zu uns kommen darf, damit er Dir nicht bei Nebel und Nacht aufpassen soll. Das hat meine Mutter auch nicht gelitten!

Klara. Ich seh' ihn nicht!

Mutter. Schmollt Ihr mit einander? Ich mag ihn sonst wohl leiden, er ist so gesetzt! Wenn er nur erst etwas wäre! Zu meiner Zeit hätt' er nicht lange warten dürfen, da rissen die Herren sich um einen geschickten Schreiber, wie die Lahmen um die Krücke, denn sie waren selten. Auch wir geringeren Leute konnten ihn brauchen. Heute setzte er dem Sohn einen Neujahrswunsch für den Vater auf, und erhielt allein für den vergoldeten Anfangsbuchstaben so viel, daß man einem Kinde eine Docke dafür hätte kaufen können. Morgen gab ihm der Vater einen Wink und ließ sich den Wunsch vorlesen, heimlich, bei verschlossenen Thüren, um nicht überrascht zu werden und die Unwissenheit aufgedeckt zu sehen. Das gab doppelte Bezahlung. Da waren die Schreiber oben auf und machten das Bier theuer. Jetzt ist's anders, jetzt müssen wir Alten, die wir uns nicht auf's Lesen und Schreiben verstehen, uns von neunjährigen Buben ausspotten lassen! Die Welt wird immer klüger, vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo Einer sich schämen muß, wenn er nicht auf dem Seil tanzen kann!

Klara. Es läutet!

Mutter. Nun, Kind, ich will für Dich beten! Und was Deinen Leonhard betrifft, so liebe ihn, wie er Gott liebt, nicht mehr, nicht weniger. So sprach meine alte Mutter zu mir, als sie aus der Welt ging, und mir den Segen gab, ich

habe ihn lange genug behalten, hier hast Du ihn wieder!

Klara (reicht ihr einen Strauß). Da!

Mutter. Der kommt gewiß von Karl!

Klara (nickt; dann bei Seite). Ich wollt', es wäre so! Was ihr eine rechte Freude machen soll, das muß von ihm kommen!

Mutter. O, er ist gut und hat mich lieb! (Ab.)

Klara (sieht ihr durch's Fenster nach). Da geht sie! Drei Mal träumt' ich, sie läge im Sarg, und nun — o die boshaften Träume, sie kleiden sich in unsere Furcht, um uns're Hoffnung zu erschrecken! Ich will mich niemals wieder an einen Traum kehren, ich will mich über einen guten nicht wieder freuen, damit ich mich über den bösen, der ihm folgt, nicht wieder zu ängstigen brauche! Wie sie fest und sicher ausschreitet! Schon ist sie dem Kirchhof nah — wer wohl der Erste ist, der ihr begegnet? Es soll Nichts bedeuten, nein, ich meine nur — (erschrocken zusammen fahrend). Der Todtengräber! Er hat eben ein Grab gemacht und steigt daraus hervor, sie grüßt ihn und blickt lächelnd in die düstre Grube hinab, nun wirft sie den Blumenstrauß hinunter und tritt in die Kirche. (Man hört einen Choral). Sie singen: Nun danket Alle Gott! (Sie faltet die Hände). Ja! Ja! Wenn meine Mutter gestorben wäre, nie wär' ich wieder ruhig geworden, denn — — (mit einem Blick gen Himmel). Aber Du bist gnädig, Du bist barmherzig! Ich

wollt', ich hätt' einen Glauben, wie die Katholischen, daß ich Dir Etwas schenken dürfte! Meine ganze Sparbüchse wollt' ich leeren, und Dir ein schönes vergoldetes Herz kaufen, und es mit Rosen umwinden. Unser Pfarrer sagt, vor Dir seien die Opfer Nichts, denn Alles sei Dein, und man müßte Dir das, was Du schon hast, nicht erst geben wollen! Aber Alles, was im Hause ist, gehört meinem Vater doch auch, und dennoch sieht er's gar gern, wenn ich ihm für sein eignes Geld ein Tuch kaufe, und es sauber sticke, und ihm zum Geburtstag auf den Teller lege. Ja, er thut mir die Ehre an und trägt's nur an den höchsten Feiertagen, zu Weihnacht oder zu Pfingsten! Einmal sah ich ein ganz kleines katholisches Mädchen, das seine Kirschen zum Altar trug. Wie gefiel mir das! Es waren die ersten im Jahr, die das Kind bekam, ich sah, wie es brannte, sie zu essen! Dennoch bekämpfte es seine unschuldige Begierde, es warf sie, um nur der Versuchung ein Ende zu machen, rasch hin, der Meßpfaff, der eben den Kelch erhob, schaute finster drein und das Kind eilte erschreckt von dannen, aber die Maria über dem Altar lächelte so mild, als wünschte sie aus ihrem Rahmen heraus zu treten, um dem Kind nachzueilen und es zu küssen. Ich that's für sie! Da kommt Leonhard! Ach!

Vierte Scene.

Leonhard (vor der Thür). Angezogen?

Klara. Warum so zart, so rücksichtsvoll? Ich bin noch immer keine Prinzessin?

Leonhard (tritt ein). Ich glaubte, Du wärst nicht allein! Im Vorübergehen kam es mir vor, als ob Nachbar's Bärbchen am Fenster stände!

Klara. Also darum!

Leonhard. Du bist immer verdrießlich! Man kann vierzehn Tage weg geblieben sein, Regen und Sonnenschein können sich am Himmel zehn Mal abgelös't haben, in Deinem Gesicht steht, wenn man endlich wieder kommt, immer noch die alte Wolke!

Klara. Es gab andere Zeiten!

Leonhard. Wahrhaftig! Hättest Du immer ausgesehen, wie jetzt, wir wären niemals gut Freund geworden!

Klara. Was lag daran!

Leonhard. So frei fühlst Du Dich von mir? Mir kann's recht sein! Dann (mit Beziehung) hat Dein Zahnweh von neulich Nichts zu bedeuten gehabt!

Klara. O Leonhard, es war nicht recht von Dir!

Leonhard. Nicht recht, daß ich mein höchstes Gut, denn das bist Du, auch durch das letzte Band an mich fest zu knüpfen suchte? Und in dem Augenblick, wo ich in Gefahr stand, es zu verlieren? Meinst Du, ich sah die stillen Blicke nicht, die Du

mit dem Secretär wechseltest? Das war ein schöner Freudentag für mich! Ich führe Dich zum Tanz, und —

Klara. Du hörst nicht auf, mich zu kränken! Ich sah den Secretär an, warum sollt' ich's läugnen? Aber nur wegen des Schnurbarts, den er sich auf der Academie hat wachsen lassen, und der ihm — (sie hält inne).

Leonhard. So gut steht, nicht wahr? Das wolltest Du doch sagen? O ihr Weiber! Euch gefällt das Soldaten-Zeichen noch in der ärgsten Carricatur! Mir kam das kleine, lächerlich-runde Gesicht des Gecken, ich bin erbittert auf ihn, ich verhehle es nicht, er hat mir lange genug bei Dir im Wege gestanden, mit dem Walde von Haaren, der es in der Mitte durchschneidet, wie ein weißes Kaninchen vor, das sich hinter den Busch verkriecht.

Klara. Ich habe ihn noch nicht gelobt, Du brauchst ihn nicht herab zu setzen.

Leonhard. Du scheinst noch immer warmen Antheil an ihm zu nehmen!

Klara. Wir haben als Kinder zusammen gespielt, und nachher — Du weißt recht gut!

Leonhard. O ja, ich weiß! Aber eben darum!

Klara. Da war es wohl natürlich, daß ich, nun ich ihn seit so langer Zeit zum ersten Mal wieder erblickte, ihn ansah, und mich verwunderte, wie groß und — (sie unterbricht sich).

Leonhard. Warum wurdest Du denn roth, als er Dich wieder ansah?

Klara. Ich glaubte, er sähe nach dem Wärzchen auf meiner linken Backe, ob das auch größer geworden sei! Du weißt, daß ich mir dies alle Mal einbilde, wenn mich Jemand so starr betrachtet, und daß ich dann immer roth werde. Ist mir's doch, als ob die Warze wächst, so lange Einer darnach kukt!

Leonhard. Sei's wie es sei, mich überlief's, und ich dachte: noch diesen Abend stell' ich sie auf die Probe! Will sie mein Weib werden, so weiß sie, daß sie Nichts wagt. Sagt sie Nein, so —

Klara. O, Du sprachst ein böses, böses Wort, als ich Dich zurück stieß und von der Bank aufsprang. Der Mond, der bisher zu meinem Beistand so fromm in die Laube hinein geschienen hatte, ertrank klüglich in den nassen Wolken, ich wollte forteilen, doch ich fühlte mich zurückgehalten, ich glaubte erst, Du wärst es, aber es war der Rosenbusch, der mein Kleid mit seinen Dornen, wie mit Zähnen, festhielt, Du lästertest mein Herz und ich traute ihm selbst nicht mehr, Du stand'st vor mir, wie Einer, der eine Schuld einfordert, ich — ach Gott!

Leonhard. Ich kann's noch nicht bereuen. Ich weiß, daß ich Dich mir nur so erhalten konnte. Die alte Jugendliebe that die Augen wieder auf, ich konnte sie nicht schnell genug zudrücken.

Klara. Als ich zu Hause kam, fand ich meine Mutter krank, todtkrank. Plötzlich dahin geworfen, wie von unsichtbarer Hand. Der Vater hatte nach mir schicken wollen, sie hatte es nicht zugegeben, um mich in meiner Freude nicht zu stören. Wie ward mir zu Muth, als ich's hörte! Ich hielt mich fern, ich wagte nicht, sie zu berühren, ich zitterte. Sie nahm's für kindliche Besorgniß, und winkte mich zu sich heran; als ich mich langsam nahte, zog sie mich zu sich nieder und küßte meinen entweihten Mund. Ich verging, ich hätte ihr ein Geständniß thun, ich hätte ihr zuschreien mögen, was ich dachte und fühlte: meinetwegen liegst Du so da! Ich that's, aber Thränen und Schluchzen erstickten die Worte, sie griff nach der Hand meines Vaters und sprach mit einem seligen Blick auf mich: welch ein Gemüth!

Leonhard. Sie ist wieder gesund. Ich kam, ihr meinen Glückwunsch abzustatten, und — was meinst Du?

Klara. Und?

Leonhard. Bei Deinem Vater um Dich anzuhalten!

Klara. Ach!

Leonhard. Ist Dir's nicht recht?

Klara. Nicht recht? Mein Tod wär's, wenn ich nicht bald Dein Weib würde, aber Du kennst meinen Vater nicht! Er weiß nicht, warum wir Eile

haben, er kann's nicht wissen, und wir können's ihm nicht sagen, und er hat hundert Mal erklärt, daß er seine Tochter nur dem gibt, der, wie er es nennt, nicht bloß Liebe im Herzen, sondern auch Brot im Schrank für sie hat. Er wird sprechen: wart' noch ein Jahr, mein Sohn, oder zwei, und was willst Du antworten?

Leonhard. Närrin, der Punct ist ja gerade beseitigt! Ich habe die Stelle, ich bin Cassirer!

Klara. Du bist Cassirer? Und der andere Candidat, der Neffe vom Pastor?

Leonhard. War betrunken, als er zum Examen kam, verbeugte sich gegen den Ofen, statt gegen den Bürgermeister, und stieß, als er sich niedersetzte, drei Tassen vom Tisch. Du weißt, wie hitzig der Alte ist, Herr! fuhr er auf, doch noch bekämpfte er sich und biß sich auf die Lippen, aber seine Augen blitzten durch die Brille, wie ein Paar Schlangen, die springen wollen, und jede seiner Mienen spannte sich. Nun ging's an's Rechnen, und, ha! ha! mein Mitbewerber rechnete nach einem selbsterfundenen Ein mal Eins, das ganz neue Resultate lieferte; der verrechnet sich! sprach der Bürgermeister, und reichte mir mit einem Blick, in dem schon die Bestallung lag, die Hand, die ich, obgleich sie nach Taback roch, demüthig an die Lippen führte — hier ist sie selbst, unterschrieben und besiegelt!

Klara. Das kommt —

Leonhard. Unerwartet, nicht wahr? Nun, es kommt auch nicht so ganz von ungefähr. Warum ließ ich mich vierzehn Tage lang bei Euch nicht sehen?

Klara. Was weiß ich? Ich denke, weil wir uns den letzten Sonntag erzürnten!

Leonhard. Den kleinen Zwist führte ich selbst listig herbei, damit ich wegbleiben könnte, ohne daß es zu sehr auffiele.

Klara. Ich versteh' Dich nicht!

Leonhard. Glaub's. Die Zeit benutzt' ich dazu, der kleinen buckligten Nichte des Bürgermeisters, die so viel bei dem Alten gilt, die seine rechte Hand ist, wie der Gerichtsdiener die linke, den Hof zu machen. Versteh' mich recht! Ich sagte ihr selbst nichts Angenehmes, ausgenommen ein Compliment über ihre Haare, die bekanntlich roth sind, ich sagte ihr nur Einiges, das ihr wohl gefiel, über Dich!

Klara. Ueber mich?

Leonhard. Warum sollt' ich's verschweigen? Geschah es doch in der besten Absicht! Als ob es mir nie im Ernst um Dich zu thun gewesen wäre, als ob — Genug! Das dauerte so lange, bis ich dies in Händen hatte, und wie's gemeint war, wird die leichtgläubige, manntolle Thörin erfahren, sobald sie uns in der Kirche aufbieten hört!

Klara. Leonhard!

Leonhard. Kind! Kind! Sei Du ohne Falsch, wie die Taube, ich will klug, wie die Schlange sein, dann genügen wir, da Mann und Weib doch nur Eins sind, dem Evangelienspruch vollkommen. (Lacht.) Es kam auch nicht ganz von selbst, daß der junge Herrmann in dem wichtigsten Augenblick seines Lebens betrunken war. Du hast gewiß nicht gehört, daß der Mensch sich auf's Trinken verlegt!

Klara. Kein Wort.

Leonhard. Um so leichter glückte mein Plan. Mit drei Gläsern war's gethan. Ein Paar Kameraden von mir mußten ihm auf den Leib rücken. „Darf man gratuliren?“ Noch nicht! „O, das ist ja abgemacht! Dein Onkel —“ Und nun: trink', mein Brüderlein, trink! Als ich heute Morgen zu Dir ging, stand er am Fluß, und kukte, über's Brückengeländer sich lehnend, schwermüthig hinein. Ich grüßte ihn spöttisch und fragte, ob ihm etwas in's Wasser gefallen sei. „Ja wohl — sagte er, ohne aufzusehen — und es ist vielleicht gut, wenn ich selbst nachspringe.“

Klara. Unwürdiger! Mir aus den Augen?

Leonhard. Ja? (Macht, als wollt' er gehen.)

Klara. O mein Gott, an diesen Menschen bin ich gekettet!

Leonhard. Sei kein Kind! Und nun noch ein Wort im Vertrauen. Hat Dein Vater die tausend Thaler noch immer in der Apotheke stehen?

Klara. Ich weiß Nichts davon.

Leonhard. Nichts über einen so wichtigen Punct.

Klara. Da kommt mein Vater.

Leonhard. Versteh' mich! Der Apotheker soll nah am Concurs sein, darum fragt' ich!

Klara. Ich muß in die Küche! (Ab.)

Leonhard (allein). Nun müßte hier Nichts zu holen sein! Ich kann es mir zwar nicht denken, denn der Meister Anton ist der Art, daß er, wenn man ihm aus Versehen auch nur einen Buchstaben zu viel auf den Grabstein setzte, gewiß als Geist so lange umginge, bis er wieder ausgekratzt wäre, denn er würde es für unredlich halten, sich mehr vom Alphabet anzueignen, als ihm zukäme!

Fünfte Scene.

Der Vater, Meister Anton (tritt ein). Guten Morgen, Herr Cassirer! (Er nimmt seinen Hut ab und setzt eine wollene Mütze auf.) Ist's einem alten Manne erlaubt, sein Haupt zu bedecken?

Leonhard. Er weiß also —

Meister Anton. Schon gestern Abend. Ich hörte, als ich in der Dämmerung zum todten Müller ging, um dem Mann das Maaß zur letzten Behausung zu nehmen, ein Paar von Seinen guten Freunden auf Ihn schimpfen. Da dachte ich gleich:

der Leonhard hat gewiß den Hals nicht gebrochen. Im Sterbehause hörte ich das Nähere vom Küster, der eben vor mir gekommen war, um die Wittwe zu trösten und nebenbei sich selbst zu betrinken.

Leonhard. Und Klara mußte es erst von mir erfahren?

Meister Anton. Wenn es Ihn nicht trieb, der Dirne die Freude zu machen, wie sollt' es mich treiben? Ich stecke in meinem Hause keine Kerzen an, als die mir selbst gehören. Dann weiß ich, daß Niemand kommen kann, der sie wieder ausbläs't, wenn wir eben uns're beste Lust daran haben!

Leonhard. Er konnte doch von mir nicht denken —

Meister Anton. Denken? Ueber Ihn? Ueber irgend Einen? Ich hoble mir die Bretter wohl zurecht mit meinem Eisen, aber nie die Menschen mit meinen Gedanken. Ueber die Thorheit bin ich längst hinaus. Wenn ich einen Baum grünen sehe, so denk' ich wohl: nun wird er bald blühen! Und wenn er blüht: nun wird er Früchte bringen! Darin sehe ich mich auch nicht getäuscht, darum geb' ich die alte Gewohnheit nicht auf. Aber über Menschen denke ich Nichts, gar Nichts, nichts Schlimmes, nichts Gutes, dann brauch' ich nicht abwechselnd, wenn sie bald meine Furcht, bald meine Hoffnung täuschen, roth oder blaß zu werden. Ich mache bloß Erfahrungen über sie, und nehme mir ein Beispiel an meinen beiden Augen, die auch

nicht denken, sondern nur sehen. Ueber Ihn glaubte ich schon eine ganze Erfahrung gemacht zu haben, nun finde ich Ihn hier, und muß bekennen, daß es doch nur eine halbe gewesen ist!

Leonhard. Meister Anton, Er macht es ganz verkehrt. Der Baum hängt von Wind und Wetter ab, der Mensch hat in sich Gesetz und Regel!

Meister Anton. Meint Er? Ja, wir Alten sind dem Tod vielen Dank schuldig, daß er uns noch so lange unter Euch Jungen herum laufen läßt und uns Gelegenheit gibt, uns zu bilden. Früher glaubte die dumme Welt, der Vater sei dazu da, um den Sohn zu erziehen. Umgekehrt, der Sohn soll dem Vater die letzte Politur geben, damit der arme einfältige Mann sich im Grabe nicht vor den Würmern zu schämen braucht. Gott Lob, ich habe in meinem Karl einen braven Lehrer, der rücksichtslos und ohne das alte Kind durch Nachsicht zu verzärteln, gegen meine Vorurtheile zu Felde zieht. So hat er mir noch heute Morgen zwei neue Lehren gegeben, und auf die geschickteste Weise, ohne auch nur den Mund aufzuthun, ohne sich bei mir sehen zu lassen, ja, eben dadurch. Erstlich hat er mir gezeigt, daß man sein Wort nicht zu halten braucht, zweitens, daß es überflüssig ist, in die Kirche zu gehen und Gottes Gebote in sich aufzufrischen. Gestern Abend versprach er mir, es zu thun, und ich verließ mich darauf, daß er kommen

würde, denn ich dachte: er wird dem gütigen Schöpfer doch für die Wiederherstellung seiner Mutter danken wollen. Aber er war nicht da, ich hatte es in meinem Stuhl, der freilich für zwei Personen ein wenig eng ist, ganz bequem. Ob es ihm wohl ganz recht wäre, wenn ich mir die neue Lehre gleich zu eigen machte und ihm auch mein Wort nicht hielte? Ich habe ihm zu seinem Geburtstag einen neuen Anzug versprochen, und hätte also Gelegenheit, seine Freude über meine Gelehrigkeit zu prüfen. Aber das Vorurtheil, das Vorurtheil! Ich werde es nicht thun!

Leonhard. Vielleicht war er unwohl —

Meister Anton. Möglich, ich brauche meine Frau nur zu fragen, dann hör' ich ganz gewiß, daß er krank ist. Denn über Alles in der Welt sagt sie mir die Wahrheit, nur nicht über den Jungen. Und wenn auch nicht krank — auch das hat die junge Welt vor uns Alten voraus, daß sie allenthalben ihre Erbauung findet, daß sie bei'm Vogelfangen, bei'm Spatzierengehen, ja im Wirthshaus ihre Andacht halten kann. „Vater unser, der Du bist im Himmel!" — Guten Tag, Peter, sieht man Dich bei'm Abendtanz? — „Geheiliget werde Dein Name!" — Ja, lach' nur, Kathrine, es findet sich! — „Dein Wille geschehe!" — Hol' mich der Teufel, ich bin noch nicht rasirt! — Und so zu Ende, und den Segen gibt man sich selbst, denn man ist

ja ein Mensch, so gut, wie der Prediger, und die Kraft, die vom schwarzen Rock ausgeht, steckt gewiß auch im blauen. Ich habe auch Nichts dagegen, und wollt Ihr sogar zwischen die sieben Bitten sieben Gläser einschalten, was thut's, ich kann's Keinem beweisen, daß Bier und Religion sich nicht mit einander vertragen, und vielleicht kommt's noch einmal als eine neue Art, das Abendmahl zu nehmen, in die Liturgie. Ich alter Sünder freilich, ich bin nicht stark genug, um die Mode mitzumachen, ich kann die Andacht nicht, wie einen Maikäfer, auf der Straße einfangen, bei mir kann das Gezwitscher der Spatzen und Schwalben die Stelle der Orgel nicht vertreten; wenn ich mein Herz erhoben fühlen soll, so muß ich erst die schweren eisernen Kirchthüren hinter mir zuschlagen hören, und mir einbilden, es seien die Thore der Welt gewesen, die düstern hohen Mauern mit den schmalen Fenstern, die das helle freche Welt-Licht nur verdunkelt durchlassen, als ob sie es sichteten, müßen sich um mich zusammen drängen, und in der Ferne muß ich das Beinhaus mit dem eingemauerten Todtenkopf sehen können. Nun — besser ist besser!

Leonhard. Er nimmt's auch zu genau.

Meister Anton. Gewiß! Ganz gewiß! Und heute, als ehrlicher Mann muß ich's gestehen, trifft's nicht einmal zu, in der Kirche verlor ich die Andacht, denn der offene Platz neben mir verdroß mich, und

draußen, unter dem Birnbaum in meinem Garten, fand ich sie wieder. Er wundert sich? Sieh Er, ich ging betrübt und niedergeschlagen zu Hause, wie Einer, dem die Ernte verhagelt ist, denn Kinder sind wie Aecker, man sä't sein gutes Korn hinein, und dann geht Unkraut auf. Unter dem Birnbaum, den die Raupen abgefressen haben, stand ich still. „Ja — dacht' ich — der Junge ist, wie dieser da, leer und kahl!“ Da kam es mir auf einmal vor, als ob ich sehr durstig wäre, und durchaus in's Wirthshaus müßte. Ich betrog mich selbst, mir war nicht um ein Glas Bier zu thun, nur darum, den Burschen aufzusuchen und auszuschmählen, im Wirthshaus, das wußte ich, hätte ich ihn ganz gewiß gefunden. Eben wollt' ich gehen, da ließ der alte, vernünftige Baum eine saftige Birne zu meinen Füßen niederfallen, als wollt' er sagen: die ist für den Durst, und weil du mich durch den Vergleich mit deinem Schlingel verschimpfirt hast! Ich besann mich, biß hinein und ging in's Haus.

Leonhard. Weiß Er, daß der Apotheker nah' am Concurs ist?

Meister Anton. Was kümmert's mich!

Leonhard. So gar Nichts?

Meister Anton. Doch! Ich bin ein Christ. Der Mann hat viele Kinder!

Leonhard. Und noch mehr Gläubiger. Auch die Kinder sind eine Art von Gläubigern.

Meister Anton. Wohl dem, der Keins von Beiden ist!

Leonhard. Ich glaubte, Er selbst —

Meister Anton. Das ist längst abgemacht.

Leonhard. Er ist ein vorsichtiger Mann. Er hat sein Geld gewiß gleich eingefordert, als er sah, daß es mit dem Kräuterhändler rückwärts ging!

Meister Anton. Ja, ich brauche nicht mehr zu zittern, daß ich es verliere, denn ich habe es längst verloren.

Leonhard. Spaß!

Meister Anton. Ernst!

Klara (sieht in die Thür). Rief Er, Vater?

Meister Anton. Klingen Dir schon die Ohren? Von Dir war die Rede noch nicht!

Klara. Das Wochenblatt! (Ab.)

Leonhard. Er ist ein Philosoph!

Meister Anton. Was heißt das?

Leonhard. Er weiß Sich zu fassen!

Meister Anton. Ich trage einen Mühlstein wohl zuweilen als Halskrause, statt damit in's Wasser zu gehen — das gibt einen steifen Rücken!

Leonhard. Wer's kann, macht's nach!

Meister Anton. Wer einen so wackern Mitträger findet, als ich in Ihm zu finden scheine, der muß unter der Last sogar tanzen können. Er ist ja ordentlich blaß geworden! Das nenn' ich Theilnahme!

Leonhard. Er wird mich nicht verkennen!

Meister Anton. Gewiß nicht! (Er trommelt auf einer Commode.) Daß das Holz nicht durchsichtig ist, wie?

Leonhard. Ich versteh' Ihn nicht!

Meister Anton. Wie einfältig war unser Großvater Adam, daß er die Eva nahm, ob sie gleich nackt und bloß war, und nicht einmal das Feigenblatt mitbrachte. Wir Beide, Er und ich, hätten sie als Landstreicherin aus dem Paradies herausgepeitscht! Was meint Er?

Leonhard. Er ist ärgerlich auf Seinen Sohn. Ich kam, Ihn um Seine Tochter —

Meister Anton. Halt' Er ein! Vielleicht sag' ich nicht Nein!

Leonhard. Das hoff' ich! Und ich will Ihm meine Meinung sagen! Sogar die heiligen Erzväter verschmähten nicht den Mahlschatz ihrer Weiber, Jacob liebte die Rahel und warb sieben Jahre um sie, aber er freute sich auch über die fetten Widder und Schaafe, die er in ihres Vaters Dienst gewann. Ich denke, es gereicht ihm nicht zur Schande, und ihn übertreffen, heißt ihn roth machen. Ich hätte es gern gesehen, wenn Seine Tochter mir ein Paar hundert Thaler zugebracht hätte, und das war natürlich, denn um so besser würde sie selbst es bei mir gehabt haben; wenn ein Mädchen das Bett im Koffer mitbringt, so braucht sie nicht erst Wolle zu kratzen und Garn zu spinnen. Es ist nicht der Fall — was thut's? Wir machen aus

der Fasten-Speise unser Sonntags-Essen, und aus dem Sonntags-Braten unsern Weihnachts-Schmaus! So geht's auch!

Meister Anton (reicht ihm die Hand). Er spricht brav, und unser Herr Gott nickt zu seinen Worten, nun — ich will's vergessen, daß meine Tochter vierzehn Tage lang des Abends vergeblich bei'm Theetrinken eine Tasse für Ihn auf den Tisch gestellt hat. Und nun er mein Schwiegersohn wird, will ich Ihm auch sagen, wo die tausend Thaler geblieben sind!

Leonhard (bei Seite). Also doch weg! Nun, so brauch' ich mir von dem alten Wärwolf auch Nichts gefallen zu lassen, wenn er mein Schwiegervater ist!

Meister Anton. Mir ging's in jungen Jahren schlecht. Ich bin so wenig, wie Er, als ein borstiger Igel zur Welt gekommen, aber ich bin nach und nach einer geworden. Erst waren all die Stacheln bei mir nach innen gerichtet, da kniffen und drückten sie alle zu ihrem Spaß auf meiner nachgiebigen glatten Haut herum, und freuten sich, wenn ich zusammen fuhr, weil die Spitzen mir in Herz und Eingeweide drangen. Aber das Ding gefiel mir nicht, ich kehrte meine Haut um, nun fuhren ihnen die Borsten in die Finger und ich hatte Frieden.

Leonhard (für sich). Vor dem Teufel selbst, glaub' ich!

Meister Anton. Mein Vater arbeitete sich, weil er sich Tag und Nacht keine Ruhe gönnte, schon

in seinem dreißigsten Jahre zu Tode, meine arme Mutter ernährte mich mit Spinnen, so gut es ging, ich wuchs auf, ohne etwas zu lernen, ich hätte mir, als ich größer wurde, und doch noch immer Nichts verdienen konnte, wenigstens gern das Essen abgewöhnt, aber wenn ich mich auch des Mittags zuweilen krank stellte und den Teller zurückschob, was wollte es bedeuten? am Abend zwang mich der Magen, mich wieder für gesund zu erklären. Meine größte Pein war, daß ich so ungeschickt blieb, ich konnte darüber mit mir selbst hadern, als ob's meine eigene Schuld wäre, als ob ich mich im Mutterleibe nur mit Freßzähnen versehen und alle nützlichen Eigenschaften und Fertigkeiten, wie absichtlich, darin zurückgelassen hätte, ich konnte roth werden, wenn mich die Sonne beschien. Gleich nach meiner Confirmation trat der Mann, den sie gestern begraben haben, der Meister Gebhard, zu uns in die Stube. Er runzelte die Stirn und verzog das Gesicht, wie er immer that, wenn er etwas Gutes beabsichtigte, dann sagte er zu meiner Mutter: hat Sie Ihren Jungen in die Welt gesetzt, daß er Ihr Nase und Ohren vom Kopf fressen soll? Ich schämte mich, und legte das Brot, von dem ich mir gerade ein Stück abschneiden wollte, schnell wieder in den Schrank, meine Mutter ärgerte sich über das wohlgemeinte Wort, sie hielt ihr Rad an und versetzte hitzig, ihr Sohn sei brav und gut. Nun, das wollen

wir sehen, sagte der Meister, wenn er Lust hat, kann er gleich, wie er da steht, mit mir in die Werkstatt gehen, Lehrgeld verlang' ich nicht, die Kost bekommt er, für Kleider will ich auch sorgen, und wenn er früh aufstehen und spät zu Bette gehen will, so soll's ihm an Gelegenheit, hin und wieder ein gutes Trinkgeld für seine alte Mutter zu verdienen, nicht fehlen. Meine Mutter fing zu weinen an, ich zu tanzen, als wir endlich zu Wort kamen, hielt der Meister sich die Ohren zu, schritt hinaus und winkte mir. Den Hut braucht' ich nicht aufzusetzen, denn ich hatte keinen, ohne der Mutter auch nur Adjes zu sagen, folgt' ich ihm, und als ich am nächsten Sonntag zum ersten Mal auf ein Stündchen zu ihr zurück durfte, gab er mir einen halben Schinken für sie mit. Gottes Segen in des braven Mannes Gruft! Noch hör' ich sein halbzorniges: Tonerl, unter die Jacke damit, daß meine Frau es nicht sieht!

Leonhard. Kann Er auch weinen?

Meister Anton (trocknet sich die Augen). Ja, daran darf ich nicht denken, so gut der Thränenbrunnen auch in mir verstopft ist, das gibt jedes Mal wieder einen Riß. Nun, auch gut; wenn ich einmal wassersüchtig werde, so brauche ich mir wenigstens diese Tropfen nicht mit abzapfen zu lassen. (Mit einer plötzlichen Wendung.) Was meint Er? Wenn Er den Mann, dem Er Alles verdankte, einmal an einem Sonntag-

Nachmittag auf eine Pfeife Taback besuchen wollte, und Er träfe ihn verwirrt und verstört, ein Messer in der Hand, dasselbe Messer, womit er ihm tausendmal sein Vesperbrot abgeschnitten, blutig am Halse, und das Tuch ängstlich bis an's Kinn hinaufziehend — —

Leonhard. So ging der alte Gebhard bis an sein Ende!

Meister Anton. Der Narbe wegen. Und Er käme noch eben zur rechten Zeit, Er könnte retten und helfen, aber nicht bloß dadurch, daß Er ihm das Messer aus der Hand risse und die Wunde verbände, sondern Er müßte auch lumpige tausend Thaler, die Er erspart hätte, hergeben, und das müßte sogar, um den kranken Mann nur zur Annahme zu bewegen, ganz in der Stille geschehen, was würde er thun?

Leonhard. Ledig und los, wie ich bin, ohne Weib und Kind, würde ich das Geld opfern.

Meister Anton. Und wenn Er zehn Weiber hätte, wie die Türken, und so viel Kinder, als dem Vater Abraham versprochen waren, und Er könnte Sich auch nur einen Augenblick bedenken, so wär' Er — nun, Er wird mein Schwiegersohn! Jetzt weiß Er, wo das Geld geblieben ist, heute konnt' ich es Ihm sagen, denn mein alter Meister ist begraben, vor einem Monat hätt' ich's noch auf dem Sterbebett bei mir behalten. Die Verschreibung hab' ich dem

Todten, bevor sie den Sarg zunagelten, unter den Kopf geschoben, wenn ich schreiben könnte, hätt' ich vorher ein: Ehrlich bezahlt! darunter gesetzt, unwissend, wie ich bin, blieb mir Nichts übrig, als der Länge nach einen Riß in's Papier zu machen. Nun wird er ruhig schlafen, und ich hoffe, ich auch, wenn ich mich einst neben ihn hinstrecke.

Sechste Scene.

Die Mutter (tritt schnell ein). Kennst mich noch?

Meister Anton (auf das Hochzeitskleid deutend). Den Rahmen, ja wohl, der hat sich gehalten, das Bild nicht recht. Es scheint sich viel Spinnweb darauf gesetzt zu haben, nun, die Zeit war lang genug dazu!

Mutter. Hab' ich nicht einen aufrichtigen Mann? Doch, ich brauch' ihn nicht apart zu loben, Aufrichtigkeit ist die Tugend der Ehemänner.

Meister Anton. Thut's Dir leid, daß Du mit zwanzig Jahren besser vergoldet warst, als mit fünfzig?

Mutter. Gewiß nicht! Wär's anders, so müßt' ich mich ja für Dich und mich schämen!

Meister Anton. So gibst Du mir einen Kuß! Ich bin rasirt, und besser, wie gewöhnlich!

Mutter. Ich sage Ja, bloß um zu prüfen, ob Du Dich noch auf die Kunst verstehst. Das fiel Dir lange nicht mehr ein!

Meister Anton. Gute Hausmutter! Ich will nicht verlangen, daß Du mir die Augen zudrücken sollst, es ist ein schweres Stück, ich will's für Dich übernehmen, ich will Dir den letzten Liebesdienst erweisen, aber Zeit mußt Du mir lassen, hörst Du, daß ich mich stähle und vorbereite, und nicht als Stümper bestehe. Noch wär's viel zu früh!

Mutter. Gott sei Dank, wir bleiben noch eine Weile beisammen.

Meister Anton. Ich hoff's auch, Du hast ja ordentlich wieder rothe Backen!

Mutter. Ein possirlicher Mensch, unser neue Todtengräber. Er machte ein Grab, als ich heute Morgen über den Kirchhof ging, ich fragte ihn, für wen es sei. „Für wen Gott will, sagte er, vielleicht für mich selbst, es kann mir gehen, wie meinem Großvater, der auch mal eins auf den Vorrath gemacht hatte, und in der Nacht, als er aus dem Wirthshaus zu Hause kam, hinein fiel und sich den Hals brach."

Leonhard (der bisher im Wochenblatt gelesen hat). Der Kerl ist nicht von hier, er kann uns vorlügen, was ihm gefällt!

Mutter. Ich fragte ihn, warum wartet Er denn nicht, bis man die Gräber bei Ihm bestellt? Ich bin heute auf eine Hochzeit gebeten, sprach er, und da bin ich Prophet genug, um zu wissen, daß ich's morgen noch im Kopf spüren werde. Nun hat mir

aber gewiß Jemand den Tort angethan und ist gestorben. Da müßt' ich morgen bei Zeiten heraus und könnte nicht ausschlafen.

Meister Anton. Hans Wurst, hätt' ich gesagt, wenn das Grab nun nicht paßt?

Mutter. Ich sagte es auch, aber der schüttelt die spitzen Antworten aus dem Aermel, wie der Teufel die Flöhe. Ich habe das Maaß nach dem Weber Veit genommen, sagte er, der ragt, wie König Saul, um einen Kopf über uns Alle hinaus, nun mag kommen, wer will, er wird sein Haus nicht zu klein finden, und wenn's zu groß ist, so schadet's Keinem, als mir, denn als ehrlicher Mann laß ich mir keinen Fuß über die Sarglänge bezahlen. Ich warf meine Blumen hinein und sprach: nun ist's besetzt!

Meister Anton. Ich denke, der Kerl hat bloß gespaßt, und das ist schon sündlich genug. Gräber im Voraus machen, hieße vorwitzig die Falle des Todes aufstellen; den Hallunken, der es thäte, sollte man vom Dienst jagen. (Zu dem lesenden Leonhard.) Was Neues? Sucht ein Menschenfreund eine arme Wittwe, die ein Paar hundert Thaler brauchen kann? Oder umgekehrt die arme Wittwe den Menschenfreund, der sie geben will?

Leonhard. Die Polizei macht einen Juwelen-Diebstahl bekannt. Wunderbar genug. Man sieht daraus, daß trotz der schlechten Zeiten noch immer Leute unter uns leben, die Juwelen besitzen.

Meister Anton. Ein Juwelen-Diebstahl? Bei wem?

Leonhard. Bei'm Kaufmann Wolfram!

Meister Anton. Bei — Unmöglich! Da hat mein Karl vor ein Paar Tagen einen Secretär polirt!

Leonhard. Aus dem Secretär verschwunden, richtig!

Mutter (zu Meister Anton). Vergebe Dir Gott dies Wort!

Meister Anton. Du hast recht, es war ein nichtswürdiger Gedanke!

Mutter. Gegen Deinen Sohn, daß muß ich Dir sagen, bist Du nur ein halber Vater.

Meister Anton. Frau, wir wollen heute nicht darüber sprechen!

Mutter. Er ist anders, als Du, muß er darum gleich schlecht sein?

Meister Anton. Wo bleibt er denn jetzt? Die Mittagsglocke hat längst geschlagen, ich wette, daß das Essen draußen verkocht und verbrät, weil Klara heimliche Ordre hat, den Tisch nicht zu decken, bevor er da ist.

Mutter. Wo sollt' er bleiben? Höchstens wird er Kegel schieben, und da muß er ja die entfernteste Bahn aufsuchen, damit Du ihn nicht entdeckst. Dann ist der Rückweg natürlich lang. Ich weiß auch nicht, was Du gegen das unschuldige Spiel hast.

Meister Anton. Gegen das Spiel? Gar Nichts! Vornehme Herren müssen einen Zeitvertreib haben. Ohne den Karten-König hätte der wahre König gewiß oft Langeweile, und wenn die Kegel nicht erfunden wären, wer weiß, ob Fürsten und Barone nicht mit unsern Köpfen bosseln würden! Aber ein Handwerksmann kann nicht ärger freveln, als wenn er seinen sauer verdienten Lohn auf's Spiel setzt. Der Mensch muß, was er mit schwerer Mühe im Schweiß seines Angesichts erwirbt, ehren, es hoch und werth halten, wenn er nicht an sich selbst irre werden, wenn er nicht sein ganzes Thun und Treiben verächtlich finden soll. Wie können sich alle meine Nerven spannen für den Thaler, den ich wegwerfen will. (Man hört draußen die Thürklingel.)

Mutter. Da ist er.

Siebente Scene.

Gerichtsdiener Adam und noch ein Gerichtsdiener treten ein.

Adam (zu Meister Anton). Nun geh' Er nur hin und bezahl' Er Seine Wette! Leute im rothen Rock mit blauen Aufschlägen (dies betont er stark) sollten Ihm nie in's Haus kommen? Hier sind wir uns'rer Zwei! (Zum zweiten Gerichtsdiener.) Warum behält Er Seinen Hut nicht auf, wie ich? Wer wird Umstände machen, wenn er bei seines Gleichen ist?

Meister Anton. Bei Deines Gleichen, Schuft?

Adam. Er hat recht, wir sind nicht bei unsers Gleichen, Schelme und Diebe sind nicht unsers Gleichen! (Er zeigt auf die Kommode.) Aufgeschlossen! Und dann drei Schritt davon! Daß er nichts herauspracticirt!

Meister Anton. Was? Was?

Klara (tritt mit Tischzeug ein). Soll ich — (sie verstummt.)

Adam (zeigt ein Papier). Kann Er geschriebene Schrift lesen?

Meister Anton. Soll ich können, was nicht einmal mein Schulmeister konnte?

Adam. So hör' Er! Sein Sohn hat Juwelen gestohlen. Den Dieb haben wir schon. Nun wollen wir Haussuchung halten!

Mutter. Jesus! (Fällt um und stirbt.)

Klara. Mutter! Mutter! Was sie für Augen macht!

Leonhard. Ich will einen Arzt holen!

Meister Anton. Nicht nöthig! Das ist das letzte Gesicht! Sah's hundert Mal. Gute Nacht, Therese! Du starbst, als Du's hörtest! Das soll man Dir auf's Grab setzen!

Leonhard. Es ist doch vielleicht — — (abgehend.) Schrecklich! Aber gut für mich! (Ab.)

Meister Anton (zieht ein Schlüsselbund hervor und wirft es von sich). Da! Schließt auf! Kasten nach Kasten! Ein Beil her! Der Schlüssel zum Koffer ist verloren!

Hei, Schelmen und Diebe! (Er kehrt sich die Taschen um.) Hier find' ich Nichts!

Zweiter Gerichtsdiener. Meister Anton, faß Er Sich! Jeder weiß, daß Er der ehrlichste Mann in der Stadt ist.

Meister Anton. So? So? (Lacht.) Ja, ich hab' die Ehrlichkeit in der Familie allein verbraucht! Der arme Junge! Es blieb Nichts für ihn übrig! Die da — (er zeigt auf die Todte) war auch viel zu sittsam! Wer weiß, ob die Tochter nicht — (Plötzlich zu Klara.) Was meinst Du, mein unschuldiges Kind?

Klara. Vater!

Zweiter Gerichtsdiener (zu Adam.) Fühlt Er kein Mitleid?

Adam. Kein Mitleid? Wühl' ich dem alten Kerl in den Taschen? Zwing' ich ihn, die Strümpfe auszuziehen und die Stiefel umzukehren? Damit wollt' ich anfangen, denn ich hasse ihn, wie ich nur hassen kann, seit er im Wirthshaus sein Glas — Er kennt die Geschichte, und Er müßte Sich auch beleidigt fühlen, wenn Er Ehre im Leibe hätte. (Zu Klara.) Wo ist die Kammer des Bruders?

Klara (zeigt sie). Hinten!

Beide Gerichtsdiener (ab).

Klara. Vater, er ist unschuldig! Er muß unschuldig sein! Er ist ja Dein Sohn, er ist ja mein Bruder!

Meister Anton. Unschuldig, und ein Muttermörder? (Lacht.)

Eine Magd (tritt ein mit einem Brief zu Klara). Von Herrn Cassirer Leonhard! (Ab.)

Meister Anton. Du brauchst ihn nicht zu lesen! Er sagt sich von Dir los! (Schlägt in die Hände.) Bravo, Lump!

Klara (hat gelesen). Ja! Ja! O mein Gott!

Meister Anton. Laß' ihn!

Klara. Vater, Vater, ich kann nicht!

Meister Anton. Kannst nicht? Kannst nicht? Was ist das? Bist Du —

Beide Gerichtsdiener (kommen zurück).

Adam (hämisch). Suchet, so werdet Ihr finden!

Zweiter Gerichtsdiener (zu Adam). Was fällt Ihm ein? Traf's denn heute zu?

Adam. Halt Er's Maul! (Beide ab.)

Meister Anton. Er ist unschuldig, und Du — Du —

Klara. Vater, Er ist schrecklich!

Meister Anton (faßt sie bei der Hand, sehr sanft). Liebe Tochter, der Karl ist doch nur ein Stümper, er hat die Mutter umgebracht, was will's heißen? Der Vater blieb am Leben! Komm ihm zu Hülfe, Du kannst nicht verlangen, daß er Alles allein thun soll, gib Du mir den Rest, der alte Stamm sieht noch so knorrig aus, nicht wahr, aber er wackelt schon, es wird Dir nicht zu viel Mühe kosten, ihn

zu fällen! Du brauchst nicht nach der Axt zu greifen, Du hast ein hübsches Gesicht, ich hab' Dich noch nie gelobt, aber heute will ich's Dir sagen, damit Du Muth und Vertrauen bekommst, Augen, Nase und Mund finden gewiß Beifall, werde — Du verstehst mich wohl, oder sag' mir, es kommt mir so vor, daß Du's schon bist!

Klara (fast wahnsinnig, stürzt der Todten mit aufgehobenen Armen zu Füßen und ruft wie ein Kind). Mutter! Mutter!

Meister Anton. Faß' die Hand der Todten und schwöre mir, daß Du bist, was Du sein sollst!

Klara. Ich — schwöre — Dir — daß — ich — Dir — nie — Schande — machen — will!

Meister Anton. Gut! (Er setzt seinen Hut auf.) Es ist schönes Wetter! Wir wollen Spießruthen laufen, Straß' auf, Straß' ab! (Ab.)

Zweiter Act.

Zimmer im Hause des Tischlermeisters.

Erste Scene.

Meister Anton (steht vom Tisch auf).

Klara (will abräumen).

Meister Anton. Willst Du wieder nicht essen?

Klara. Vater, ich bin satt.

Meister Anton. Von Nichts?

Klara. Ich aß schon in der Küche.

Meister Anton. Wer keinen Appetit hat, der hat kein gut Gewissen! Nun, Alles wird sich finden! Oder war Gift in der Suppe, wie ich gestern träumte? Einiger wilder Schierling, aus Versehen beim Pflücken in's Kräuterbündel hinein gerathen? Dann thatst Du klug!

Klara. Allmächtiger Gott!

Meister Anton. Vergieb mir, ich — Geh zum Teufel mit Deiner blaßen Leidensmiene, die Du

der Mutter des Heilands gestohlen hast! Roth soll man aussehen, wenn man jung ist! Nur Einer darf Staat machen mit einem solchen Gesicht, und der thut's nicht! Hei! Jedem eine Ohrfeige, der noch Au sagt, wenn er sich in den Finger geschnitten hat! Dazu hat Keiner das Recht mehr, denn hier steht ein Mann, der — Eigenlob stinkt, aber was that ich, als der Nachbar über Deiner Mutter den Sargdeckel zunageln wollte?

Klara. Er riß ihm den Hammer weg und that's selbst, und sprach: dies ist mein Meisterstück! Der Cantor, der eben mit den Chorknaben vor der Thür das Sterbelied absang, meinte, Er sei verrückt geworden!

Meister Anton. Verrückt! (Lacht.) Verrückt! Ja, ja, das ist ein kluger Kopf, der sich selbst köpft, wenn's Zeit ist. Der meinige muß dazu zu fest stehen, sonst — Man hockte in der Welt, und glaubte in einer guten Herberge hinter'm Ofen zu sitzen, da wird plötzlich Licht auf den Tisch gestellt, und siehe da, man ist in einem Räuberloch, nun geht's piff, paff, von allen Seiten, aber es schadet nicht, man hat zum Glück ein steinernes Herz!

Klara. Ja, Vater, so ist's!

Meister Anton. Was weißt Du davon? Meinst Du, Du hast ein Recht, mit mir zu fluchen, weil Dein Schreiber davon gelaufen ist? Dich wird ein Anderer Sonntags-Nachmittags spatzieren führen, ein Anderer wird Dir sagen, daß Deine Backen

roth sind und Deine Augen blau, ein Anderer wird Dich zum Weibe nehmen, wenn Du's verdienst. Aber, wenn Du nun dreißig Jahre lang in Züchten und Ehren die Last des Lebens getragen, wenn Du nie gemurrt, sondern Leid und Tod und jedes Mißgeschick in Geduld hingenommen hast, und dann kommt Dein Sohn, der Dir für Dein Alter ein weiches Kopfkissen stopfen sollte, und überhäuft Dich so mit Schande, daß Du die Erde anrufen mögtest: verschlucke mich, wenn Dich nicht ekelt, denn ich bin kothiger, als Du! — dann magst Du all' die Flüche, die ich in meiner Brust zurückhalte, aussprechen, dann magst Du Dein Haar raufen und Deine Brüste zerschlagen, das sollst Du vor mir voraus haben, denn Du bist kein Mann!

Klara. O Karl!

Meister Anton. Wundern soll mich's doch, was ich thun werde, wenn ich ihn wieder vor mir sehe, wenn er Abends vor Lichtanzünden mit geschorenem Kopf, denn im Zuchthaus sind die Frisuren nicht erlaubt, in die Stube tritt und einen guten Abend herausstottert und die Klinke der Thür in der Hand behält. Thun werd' ich etwas, das ist gewiß, aber was? (Mit Zähneknirschen.) Und ob sie ihn zehn Jahre behalten, er wird mich finden, ich werde so lange leben, daß weiß ich, merk' Dir's, Tod, ich bin von jetzt an ein Stein vor Deiner Hippe, sie wird eher zerspringen, als mich aus der Stelle rücken!

Klara (faßt seine Hand). Vater, Er sollte sich eine halbe Stunde niederlegen!

Meister Anton. Um zu träumen, daß Du in die Wochen gekommen seist? Um dann aufzufahren, und Dich zu packen, und mich hinterdrein zu besinnen und zu sprechen: liebe Tochter, ich wußte nicht, was ich that! Ich danke. Mein Schlaf hat den Gaukler verabschiedet und einen Propheten in Dienst genommen, der zeigt mir mit seinem Blutfinger häßliche Dinge, und ich weiß nicht, wie's kommt, Alles scheint mir jetzt möglich. Hu, mich schaudert's vor der Zukunft, wie vor einem Glas Wasser, das man durch's Microscop — ist's richtig, Herr Cantor? Er hat mir's oft genug vorbuchstabirt! — betrachtet hat. Ich thats einmal in Nürnberg auf der Messe, und mogte den ganzen Tag nicht mehr trinken! Den lieben Karl sah ich in der letzten Nacht mit einer Pistole in der Hand, als ich den Schützen näher in's Auge faßte, drückte er ab, ich hörte einen Schrei, aber vor Pulverdampf konnt' ich nichts sehen, auch als der Dampf sich verzog, erblickte ich keinen zerschmetterten Schädel, aber mein Herr Sohn war inzwischen ein reicher Mann geworden, er stand und zählte Goldstücke von einer Hand in die andere, und er hatte ein Gesicht — hol mich der Teufel, man kann's nicht ruhiger haben, wenn man den ganzen Tag arbeitete und nun die Werkstatt hinter sich abschließt. Nun davor

könnte man aufpassen! Man könnte Gericht halten und sich nachher selbst vor den höchsten Richter stellen.

Klara. Werd' Er doch wieder ruhig!

Meister Anton. Werd' Er doch wieder gesund! Warum ist Er krank! Ja, Arzt, reich' mir nur den Trank der Genesung! Dein Bruder ist der schlechteste Sohn, werde Du die beste Tochter! Wie ein nichtswürdiger Banquerottirer steh' ich vor dem Angesicht der Welt, einen braven Mann, der in die Stelle dieses Invaliden treten könne, war ich ihr schuldig, mit einem Schelm hab' ich sie betrogen. Werde Du ein Weib, wie Deine Mutter war, dann wird man sprechen: an den Eltern hat's nicht gelegen, daß der Bube abseits ging, denn die Tochter wandelt den rechten Weg und ist allen Andern vorauf. (Mit schrecklicher Kälte.) Und ich will das Meinige dazu thun, ich will Dir die Sache leichter machen, als den Uebrigen. In dem Augenblick, wo ich bemerke, daß man auch auf Dich mit Fingern zeigt, werd' ich — (mit einer Bewegung an den Hals) mich rasiren, und dann, das schwör' ich Dir zu, rasir' ich den ganzen Kerl weg, Du kannst sagen, es sei aus Schreck geschehen, weil auf der Straße ein Pferd durchging, oder weil die Katze auf dem Boden einen Stuhl umwarf, oder weil mir eine Maus an den Beinen hinauflief. Wer mich kennt, wird freilich den Kopf dazu schütteln, denn ich bin nicht sonderlich schreckhaft, aber was thut's? Ich kann's

in einer Welt nicht aushalten, wo die Leute mitleidig sein müßten, wenn sie nicht vor mir ausspucken sollen.

Klara. Barmherziger Gott, was soll ich thun!

Meister Anton. Nichts, Nichts, liebes Kind, ich bin zu hart gegen Dich, ich fühl's wohl, Nichts, bleib nur, was Du bist, dann ist's gut! O, ich hab' so groß Unrecht erlitten, daß ich Unrecht thun muß, um nicht zu erliegen, wenn's mich so recht anfaßt. Sieh, ich gehe vorhin über die Straße, da kommt der Pocken-Fritz daher, der Gaudieb, den ich vor Jahren in's Loch stecken ließ, weil er zum dritten Mal lange Finger bei mir gemacht hatte. Früher wagte der Hallunke nicht, mich anzusehen, jetzt trat er frech auf mich zu und reichte mir die Hand. Ich wollte ihm einen hinter die Ohren geben, aber ich besann mich und spuckte nicht einmal aus, wir sind ja Vettern seit acht Tagen, und es ist billig, daß Verwandte sich grüßen. Der Pfarrer, der mitleidige Mann, der mich gestern besuchte, meinte zwar, ein Mensch habe Niemanden zu vertreten als sich selbst, und es sei ein unchristlicher Hochmuth von mir, daß ich auch noch für meinen Sohn aufkommen wolle; sonst müßte Adam es sich so gut zu Gemüthe ziehen, wie ich. Herr, ich glaub's gern, daß es den Frieden des Erzvaters im Paradiese nicht mehr stört, wenn Einer seiner Ur-Ur-Enkel zu morden oder zu rauben anfängt, aber raufte er sich

nicht die Haare über Kain? Nein, nein, es ist zu viel! Ich könnte mich zuweilen nach meinem Schatten umsehen, ob er nicht schwärzer geworden ist! Denn Alles, Alles kann ich ertragen und hab's bewiesen, nur nicht die Schande! Legt mir auf den Nacken, was ihr wollt, nur schneidet nicht den Nerv durch, der mich zusammen hält!

Klara. Vater, noch hat Karl ja nichts gestanden, und sie haben auch nichts bei ihm gefunden.

Meister Anton. Was soll mir das? Ich bin in der Stadt herumgegangen und habe mich in den Schenken nach seinen Schulden erkundigt, da kam mehr zusammen, als er im nächsten Vierteljahr bei mir verdient hätte, und wenn er noch dreimal so fleißig wäre, als er ist. Nun weiß ich, warum er immer zwei Stunden später Feier-Abend machte, als ich, und warum er trotzdem auch noch vor mir aufstand, aber er sah ein, daß dies Alles doch Nichts half, oder es war ihm zu mühevoll und dauerte ihm zu lange, da griff er zu, als die Gelegenheit sich bot.

Klara. Er glaubt von Karl immer das Schlimmste, Er hat es stets gethan! Weiß Er wohl noch, wie —

Meister Anton. Du sprichst, wie Deine Mutter sprechen würde, ich will Dir antworten, wie ich ihr zu antworten pflegte, ich will stillschweigen!

Klara. Und wenn Karl doch frei gesprochen wird? Wenn die Juwelen sich wieder finden?

Meister Anton. Dann würd' ich einen Advocaten annehmen, und mein letztes Hemd daran setzen, um zu erfahren, ob der Bürgermeister den Sohn eines ehrlichen Mannes mit Recht in's Gefängniß warf, oder nicht. Wär' es, so würd' ich mich beugen, denn was Jedem widerfahren kann, das muß auch ich mir gefallen lassen, und mußte ich es zu meinem Unglück auch tausend Mal theurer bezahlen, als Andere, es war ein Schicksal, und wenn Gott mich schlägt, so falte ich die Hände, und spreche: Herr, Du weißt warum! Wär' es aber nicht, hätte der Mann mit der goldenen Kette um den Hals sich übereilt, weil er an Nichts dachte, als daran, daß der Kaufmann, der die Juwelen vermißt, sein Schwager ist, so würde sich's finden, ob das Gesetzbuch ein Loch hat, und ob der König, der wohl weiß, daß er seinen Unterthanen ihre Treu' und ihren Gehorsam mit Gerechtigkeit bezahlen muß, und der dem Geringsten unter ihnen gewiß am wenigsten etwas schuldig bleiben will, dies Loch ungestopft ließe. Aber, das sind unnütze Reden! Der Junge wird so wenig rein aus diesem Proceß hervorgehen, wie Deine Mutter lebendig aus ihrer Gruft. Von dem kommt mir nun und nimmer ein Trost, darum vergiß Du nicht, was Du mir schuldig bist, halte Du Deinen Schwur, damit ich den

meinigen nicht zu halten brauche! (Er geht, kehrt aber wieder um.) Ich komme heut Abend erst spät zu Hause, ich gehe zu dem alten Holzhändler in's Gebirge. Das ist der einzige Mann, der mir noch, wie sonst, in die Augen sieht, weil er noch nicht von meiner Schande weiß. Er ist taub, Keiner kann ihm was erzählen, ohne sich heiser zu schreien, und auch dann hört er Alles verkehrt, darum erfährt er Nichts. (Ab.)

Zweite Scene.

Klara (allein). O Gott, o Gott! Erbarme Dich! Erbarme Dich über den alten Mann! Nimm mich zu Dir! Ihm ist nicht anders zu helfen! Sieh, der Sonnenschein liegt so goldig auf der Straße, daß die Kinder mit Händen nach ihm greifen, die Vögel fliegen hin und her, Blumen und Kräuter werden nicht müde, in die Höhe zu wachsen. Alles lebt, Alles will leben, Tausend Kranke zittern in dieser Stunde vor Dir, o Tod, wer Dich in der beklommenen Nacht noch rief, weil er seine Schmerzen nicht mehr ertragen konnte, der findet sein Lager jetzt wieder sanft und weich, ich rufe Dich! Verschone den, dessen Seele sich am tiefsten vor Dir wegkrümmt, laß ihm so lange Frist, bis die schöne Welt wieder grau und öde wird, nimm mich für ihn! Ich will nicht schaudern, wenn Du mir Deine

kalte Hand reichst, ich will sie muthig fassen und Dir freudiger folgen, als Dir noch je ein Menschenkind gefolgt ist.

Dritte Scene.

Der Kaufmann Wolfram (tritt ein). Guten Tag, Jungfer Klara, ist Ihr Vater nicht zu Hause?

Klara. Er ist eben fortgegangen.

Wolfram. Ich komme — — meine Juwelen haben sich wiedergefunden.

Klara. O Vater, wärst Du da! Er hat seine Brille vergessen, dort liegt sie! Daß er's bemerkte und umkehrte! Wie denn? — Wo? — Bei wem?

Wolfram. Meine Frau — Sag' Sie mir aufrichtig, Jungfer, hat Sie nicht auch schon etwas Wunderliches über meine Frau gehört?

Klara. Ja!

Wolfram. Daß sie — (er deutet auf die Stirn). Nicht wahr?

Klara. Daß sie nicht recht bei sich ist, freilich!

Wolfram (ausbrechend). Mein Gott! Mein Gott! Alles umsonst! Keinen Dienstboten, den ich einmal in mein Haus nahm, hab' ich wieder von mir gelassen, Jedem habe ich doppelten Lohn gegeben und

zu allen Nachlässigkeiten die Augen zugedrückt, um mir ihr Stillschweigen zu erkaufen, dennoch — die falschen, undankbaren Creaturen! O meine armen Kinder! Bloß Euretwegen suchte ich's zu verbergen!

Klara. Schelt' Er Seine Leute nicht! Die sind gewiß unschuldig! Seit das Nachbarhaus abbrannte, und Seine Frau aus dem geöffneten Fenster dazu lachte und in die Hände klatschte, ja sogar mit vollen Backen in's Feuer hinüber blies, als wollte sie es noch mehr anfachen, seitdem hatte man nur die Wahl, ob man sie für einen Teufel oder für eine Verrückte halten wollte. Und das haben Hunderte gesehen.

Wolfram. Es ist wahr. Nun, da die ganze Stadt mein Unglück kennt, so wäre es thöricht, wenn ich Ihr das Versprechen abfordern wollte, es zu verschweigen. Höre Sie denn! Den Diebstahl, wegen dessen Ihr Bruder im Gefängniß sitzt, hat der Wahnsinn begangen!

Klara. Seine eig'ne Frau —

Wolfram. Daß sie, die früher die edelste, mitleidigste Seele von der Welt war, boshaft und schadenfroh geworden ist, daß sie jauchzt und jubelt, wenn vor ihren Augen ein Unglück geschieht, wenn die Magd ein Glas zerbricht, oder sich in den Finger schneidet, wußte ich längst; daß sie aber auch Sachen im Hause auf die Seite bringt, Geld

versteckt, Papiere zerreißt, das habe ich leider zu spät erfahren, erst heute Mittag. Ich hatte mich auf's Bett gelegt und wollte eben einschlafen, da bemerkte ich, daß sie sich mir leise näherte und mich scharf betrachtete, ob ich schon schliefe. Ich schloß die Augen fester, da nahm sie aus meiner über den Stuhl gehängten Weste den Schlüssel, öffnete den Secretär, griff nach einer Goldrolle, schloß wieder zu und trug den Schlüssel zurück. Ich entsetzte mich, doch ich hielt an mich, um sie nicht zu stören, sie verließ das Zimmer, ich schlich ihr auf den Zehen nach. Sie stieg zum obersten Boden hinauf und warf die Goldrolle in eine alte Kiste hinein, die noch vom Großvater her leer da steht, dann sah sie sich scheu nach allen Seiten um und eilte, ohne mich zu bemerken, wieder fort. Ich zündete einen Wachsstock an und durchsuchte die Kiste, da fand ich die Spielpuppe meiner jüngsten Tochter, ein Paar Pantoffeln der Magd, ein Handlungsbuch, Briefe und leider, oder Gott Lob, wie soll ich sagen, ganz unten auch die Juwelen!

Klara. O meine arme Mutter! Es ist doch zu schändlich!

Wolfram. Gott weiß, ich würde den Schmuck darum geben, könnt' ich ungeschehen machen, was geschehen ist! Aber nicht ich bin Schuld! Daß mein Verdacht, bei aller Achtung vor Ihrem Vater, auf Ihren Bruder fiel, war natürlich, er hatte den

Secretär polirt, und mit ihm waren die Juwelen verschwunden, ich bemerkte es fast augenblicklich, denn ich mußte aus dem Fach, worin sie lagen, Papiere herausnehmen. Doch es fiel mir nicht ein, gleich strenge Maaßregeln gegen ihn zu ergreifen, ich theilte die Sache nur vorläufig dem Gerichtsdiener Adam mit und ersuchte ihn, ganz in der Stille Nachforschungen anzustellen, aber dieser wollte von keiner Schonung wissen, er erklärte mir, er müsse und werde den Fall auf der Stelle anzeigen, denn Ihr Bruder sei ein Säufer und Schuldenmacher, und er gilt bei dem Bürgermeister leider so viel, daß er durchsetzen kann, was er will. Der Mann scheint bis auf's Aeußerste gegen Ihren Vater aufgebracht zu sein, ich weiß nicht, warum, es war nicht möglich, ihn zu beschwichtigen, er hielt sich die Ohren zu, und rief, als er fortrannte: wenn Er mir den Schmuck geschenkt hätte, ich wäre nicht so vergnügt, wie jetzt!

Klara. Der Gerichtsdiener hat im Wirthshaus einmal sein Glas neben das meines Vaters auf den Tisch gestellt und ihm dabei zugenickt, als ob er ihn zum Anstoßen auffordern wolle. Da hat mein Vater das seinige weggenommen und gesagt: Leute im rothen Rock mit blauen Aufschlägen mußten ehemals aus Gläsern mit hölzernen Füßen trinken, auch mußten sie draußen vor dem Fenster, oder, wenn's regnete, vor der Thür stehen bleiben und

bescheiden den Hut abziehen, wenn der Wirth ihnen den Trunk reichte; wenn sie aber ein Gelüsten trugen, mit Jemandem anzustoßen, so warteten sie, bis der Gevatter Fallmeister vorüber kam. Gott! Gott! Was ist Alles möglich auf der Welt! Das hat meine Mutter mit einem jähen Tode bezahlen müssen!

Wolfram. Man soll Keinen reizen und die Schlimmen am wenigsten! Wo ist Ihr Vater?

Klara. Im Gebirg beim Holzhändler.

Wolfram. Ich reite hinaus und such' ihn auf. Beim Bürgermeister war ich schon, leider traf ich ihn nicht daheim, sonst würde Ihr Bruder schon hier sein, aber der Secretär hat sogleich einen Boten abgefertigt, Sie wird ihn noch vor Abend sehen. (Ab.)

Vierte Scene.

Klara (allein). Nun sollt' ich mich freuen! Gott, Gott! Und ich kann Nichts denken, als: nun bist Du's allein! Und doch ist mir zu Muth, als müsse mir gleich etwas einfallen, das Alles wieder gut macht!

Fünfte Scene.

Der Secretär (tritt ein). Guten Tag!

Klara (hält sich an einem Stuhl, als sollte sie umfallen). Der! O, wenn der nicht zurückgekommen wäre —

Secretär. Der Vater ist nicht zu Hause?

Klara. Nein!

Secretär. Ich bringe eine fröhliche Botschaft. Ihr Bruder — Nein, Klara, ich kann in diesem Ton nicht mit Dir reden, mir däucht, Tische, Stühle, Schränke, all' die alten Bekannten, — Guten Tag, Du! (er nickt einem Schrank zu) Wie gehts? Du hast Dich nicht verändert! — um die wir als Kinder so oft herumgehüpft sind, werden die Köpfe zusammenstecken, und den Narren ausspotten, wenn ich nicht schnell einen anderen anschlage. Ich muß Du zu Dir sagen, wie ehemals, wenn's Dir nicht gefällt, so denke: der große Junge träumt, ich will ihn aufwecken und vor ihn hintreten und mich (mit Geberden) hoch aufrichten, damit er sieht, daß er kein kleines Kind mehr vor sich hat, — das war Dein Maaß im elften Jahr! (er deutet auf einen Schrammstrich in der Thür) — sondern ein gehörig erwachsenes Mädchen, das den Zucker auch dann erreichen kann, wenn er auf den Schrank gestellt wird. Du weißt doch noch? Das war der Platz, die feste Burg, wo er auch unverschlossen vor uns sicher war. Wir vertrieben uns, wenn er dort stand, die Zeit gewöhnlich mit Fliegenklatschen, weil wir den Fliegen, die lustig ab- und zuflogen, das unmöglich gönnen konnten, was wir selbst nicht zu erlangen wußten.

Klara. Ich dächte, man vergäße solche Dinge, wenn man hundert und tausend Bücher durchstudiren müßte.

Secretär. Man vergißt's auch! Freilich, was vergißt man nicht über Justinian und Gajus! Die Knaben, die sich so hartnäckig gegen das A. B. C. wehren, wissen wohl, warum; sie haben eine Ahnung davon, daß, wenn sie sich nur mit der Fibel nicht einlassen, sie mit der Bibel nie Händel bekommen können! Aber schändlich genug, man verführt die unschuldigen Seelen, man zeigt ihnen hinten den rothen Hahn mit dem Korb voll Eier, da sagen sie von selbst: Ah! und nun ist kein Haltens mehr, nun geht's reißend schnell bergunter bis zum Z., und so weiter und weiter, bis sie auf einmal mitten im Corpus juris sind und mit Grausen inne werden, in welche Wildniß die verfluchten vierundzwanzig Buchstaben, die sich Anfangs im lustigen Tanz nur zu wohlschmeckenden und wohlriechenden Worten, wie Kirsche und Rose zusammenstellten, sie hineingelockt haben!

Klara. Und wie wird's dann gemacht? (abwesend, ohne allen Antheil).

Secretär. Darin sind die Temperamente verschieden. Einige arbeiten sich durch. Die kommen gewöhnlich in drei bis vier Jahren wieder an's Tageslicht, sind dann aber etwas mager und blaß,

das muß man ihnen nicht übel nehmen. Zu diesen gehöre ich. Andere legen sich in der Mitte des Waldes nieder, sie wollen bloß ausruhen, aber sie stehen selten wieder auf. Ich habe selbst einen Bekannten, der nun schon drei Jahre im Schatten der Lex Julia sein Bier trinkt, er hat sich den Platz des Namens wegen ausgesucht, der ruft ihm angenehme Erinnerungen zurück. Noch Andere werden desparat und kehren um. Die sind die Dümmsten, denn man läßt sie nur unter der Bedingung aus dem einen Dickigt heraus, daß sie sich spornstreichs wieder in ein anderes hinein begeben. Und da gibt's einige, die noch schrecklicher sind, die gar kein Ende haben! (Für sich.) Was man Alles schwätzt, wenn man Etwas auf dem Herzen hat, und es nicht heraus zu bringen weiß!

Klara. Alles ist heute lustig und munter, das macht der schöne Tag!

Secretär. Ja, bei solchem Wetter fallen die Eulen aus dem Nest, die Fledermäuse bringen sich um, weil sie fühlen, daß der Teufel sie gemacht hat, der Maulwurf bohrt sich so tief in die Erde ein, daß er den Weg zurück nicht mehr findet und jämmerlich ersticken muß, wenn er sich nicht bis zur anderen Seite durchfrißt und in Amerika wieder zum Vorschein kommt. Heute thut jede Korn-Aehre einen doppelten Schuß, und jede Mohnblume wird

noch einmal so roth, wie sonst, wenn auch nur aus Schaam, daß sie's noch nicht ist. Soll der Mensch zurückbleiben? Soll er den lieben Gott um den einzigen Zins betrügen, den seine Welt ihm abwirft, um ein fröhlich Gesicht und um ein helles Auge, das all die Herrlichkeit abspiegelt und verklärt zurück gibt? Wahrhaftig, wenn ich des Morgens diesen oder jenen Hocker aus seiner Thür hervorschleichen sehe, die Stirn in Falten heraufgezogen und den Himmel anglotzend, wie einen Bogen Löschpapier, dann denk' ich oft: es gibt gleich Regen, Gott muß, er kann nicht umhin, den Wolken-Vorhang niederlassen, um sich nur über die Fratze nicht zu ärgern. Man sollte die Kerl's als Hintertreiber von Lustparthieen, als Verderber des Erntewetters, vor Gericht belangen können. Wodurch willst Du denn für das Leben danken, als dadurch, daß Du lebst? Jauchze Vogel, sonst verdienst du die Kehle nicht!

Klara. Ach, das ist so wahr, so wahr — ich könnte gleich zu weinen anfangen!

Secretär. Es ist nicht gegen Dich gesagt, daß Du seit acht Tagen schwerer athmest, wie sonst, begreif' ich wohl, ich kenne Deinen Alten. Aber Gott Lob, ich kann Deine Brust wieder frei machen, und eben darum bin ich hier. Du wirst Deinen Bruder noch heut Abend wieder sehen, und

nicht auf ihn, sondern auf die Leute, die ihn in's Gefängniß geworfen haben, wird man mit Fingern zeigen. Verdient das einen Kuß, einen schwesterlichen, wenn's denn kein anderer sein darf? Oder wollen wir Blindekuh darum spielen? Wenn ich Dich nicht in zehn Minuten hasche, so geh' ich leer aus, und bekomm' noch einen Backenstreich obendrein.

Klara (für sich). Mir ist, als wär' ich auf einmal tausend Jahr alt geworden, und nun stünde die Zeit über mir still, ich kann nicht zurück und auch nicht vorwärts. O, dieser festgenagelte Sonnenschein und all die Heiterkeit um mich her!

Secretär. Du antwortest mir nicht. Freilich, das vergaß ich, Du bist Braut! O Mädchen, warum hast Du mir das gethan! Und doch — habe ich ein Recht, mich zu beklagen? Sie ist, wie alles Liebe und Gute, alles Liebe und Gute hätte mich an sie erinnern sollen, dennoch war sie Jahrelang für mich, wie nicht mehr in der Welt. Dafür hat sie — Wär's nur wenigstens ein Kerl, vor dem man die Augen niederschlagen müßte! Aber dieser Leonhard —

Klara (plötzlich, wie sie den Namen hört). Ich muß zu ihm — Das ist's ja, ich bin nicht mehr die Schwester eines Diebes — o Gott, was will ich denn noch? Leonhard wird und muß — Er braucht ja bloß kein Teufel zu sein, und Alles ist, wie vorher!

(Schaudernd). Wie vorher! (Zum Secretär). Nimm's nicht übel, Friedrich! — Warum werden mir die Beine auf einmal so schwer!

Secretär. Du willst —

Klara. Zu Leonhard, wohin denn sonst! Nur den einen Weg hab' ich auf dieser Welt noch zu machen!

Secretär. So liebst Du ihn? Dann —

Klara (wild). Lieben? Er oder der Tod! Wundert's wen, daß ich ihn wähle? Ich thät's nicht, dächt' ich an mich allein!

Secretär. Er oder der Tod? Mädchen, so spricht die Verzweiflung, oder —

Klara. Mach' mich nicht rasend! Nenne das Wort nicht mehr! Dich! Dich lieb' ich! Da! Da! Ich ruf's Dir zu, als ob ich schon jenseits des Grabes wandelte, wo Niemand mehr roth wird, wo sie Alle nackt und frierend an einander vorbeischleichen, weil Gottes furchtbar heilige Nähe in Jedem den Gedanken an die Anderen bis auf die Wurzel weggezehrt hat!

Secretär. Mich? Noch immer mich? Klara, ich hab's geahnt, als ich Dich draußen im Garten sah!

Klara. Hast Du? O, der Andere auch! (Dumpf, als ob sie allein wäre.) Und er trat vor mich hin! Er oder Ich! O, mein Herz, mein verfluchtes Herz!

Um ihm, um mir selbst zu beweisen, daß es nicht so sei, oder um's zu ersticken, wenn's so wäre, that ich, was mich jetzt — (in Thränen ausbrechend) Gott im Himmel, ich würde mich erbarmen, wenn ich Du wäre, und Du ich!

Secretär. Klara, werde mein Weib! Ich kam zu Dir, um Dir noch einmal auf die alte Weise in's Auge zu sehen. Hättest Du den Blick nicht verstanden, ich würde mich, ohne zu reden, wieder entfernt haben. Jetzt biet' ich Dir Alles an, was ich bin, und was ich habe. Es ist wenig, aber es kann mehr werden. Längst wäre ich hier gewesen, doch Deine Mutter war krank, dann starb sie.

Klara (lacht wahnsinnig).

Secretär. Fasse Muth, Mädchen. Der Mensch hat Dein Wort. Das ängstigt Dich. Und freilich ist's verflucht. Wie konntest Du —

Klara. O frag' noch, was Alles zusammen kommt, um ein armes Mädchen verrückt zu machen. Spott und Hohn von allen Seiten, als Du auf die Academie gezogen warst und Nichts mehr von Dir hören ließest. Die denkt noch an den! — Die glaubt, daß Kindereien ernsthaft gemeint waren! — Erhält sie Briefe? — Und dann die Mutter! Halte Dich zu Deines Gleichen! Hochmuth thut nimmer gut! Der Leonhard ist doch recht brav,

Alle wundern sich, daß Du ihn über die Achsel ansiehst. Dazu mein eignes Herz. Hat er Dich vergessen, zeig' ihm, daß auch Du — o Gott!

Secretär. Ich bin Schuld. Ich fühl's. Nun, was schwer ist, ist darum nicht unmöglich. Ich schaff' Dir Dein Wort zurück. Vielleicht —

Klara. O, mein Wort — da! (Sie wirft ihm Leonhards Brief hin.)

Secretär (lies't). Ich als Cassirer — Dein Bruder — Dieb — sehr leid — aber ich kann nicht umhin, aus Rücksicht auf mein Amt — — (Zu Klara.) Das schrieb er Dir denselben Tag, wo Deine Mutter starb? Er bezeugt Dir ja zugleich sein Beileid über ihren jähen Tod!

Klara. Ich glaube, ja!

Secretär. Daß Dich! Lieber Gott, die Katzen, Schlangen und sonstigen Scheusale, die Dir bei der Schöpfung so zwischen den Fingern durchgeschlüpft sind, haben Beelzebubs Wohlgefallen erregt, er hat sie Dir nachgemacht, aber er hat sie besser herausgeputzt, wie Du, er hat sie in Menschenhaut gesteckt, und nun stehen sie mit Deinen Menschen in Reih und Glied und man erkennt sie erst, wenn sie kratzen und stechen! (Zu Klara.) Aber es ist ja gut, es ist ja vortrefflich! (Er will sie umarmen.) Komm! Für ewig! Mit diesem Kuß —

Klara (sinkt an ihn). Nein, nicht für ewig, nur daß ich nicht umfalle, aber keinen Kuß!

Secretär. Mädchen, Du liebst ihn nicht, Du hast Dein Wort zurück —

Klara (dumpf, sich wieder aufrichtend). Und ich muß doch zu ihm, ich muß mich auf Knieen vor ihm niederwerfen und stammeln: sieh die weißen Haare meines Vaters an, nimm mich!

Secretär. Unglückliche, versteh' ich Dich?

Klara. Ja!

Secretär. Darüber kann kein Mann weg! Vor dem Kerl, dem man in's Gesicht spucken mögte, die Augen niederschlagen müssen? (Er preßt Klara wild an sich.) Aermste! Aermste!

Klara. Geh' nun, geh!

Secretär (für sich, brütend). Oder man müßte den Hund, der's weiß, aus der Welt wegschießen! Daß er Muth hätte! Daß er sich stellte! Daß man ihn zwingen könnte! Um's Treffen wär' mir nicht bange!

Klara. Ich bitte Dich!

Secretär (indem er geht). Wenn's dunkel wird! (Er kehrt wieder um und faßt Klaras Hand.) Mädchen, Du stehst vor mir — — (Er wendet sich ab.) Tausende ihres Geschlechts hätten's klug und listig verschwiegen, und es erst dem Mann in einer Stunde süßer Vergessenheit in Ohr und Seele geschmeichelt! Ich fühle, was ich Dir schuldig bin! (Ab.)

Sechste Scene.

Klara (allein). Zu! Zu, mein Herz! Quetsch' Dich in Dich ein, daß auch kein Blutstropfe mehr heraus kann, der in den Adern das gefrierende Leben wieder entzünden will. Da hatte sich wieder was, wie eine Hoffnung in Dir aufgethan! Jetzt erst merk' ich's! (Lächelnd.) Nein, darüber kann kein Mann weg! Und wenn — Könntest Du selbst darüber hinweg? Hättest Du den Muth eine Hand zu fassen, die — Nein, nein, diesen schlechten Muth hättest Du nicht! Du müßtest Dich selbst einriegeln in Deine Hülle, wenn man Dir von außen die Thür öffnen wollte — Du bist für ewig — O, daß das aussetzt, daß das nicht immer so fortbohrt, daß zuweilen ein Aufhören ist! Nur darum dauert's lange! Der Gequälte glaubt auszuruhen, weil der Quäler einhalten muß, um Odem zu schöpfen; es ist ein Aufathmen, wie des Ertrinkenden auf den Wellen, wenn der Strudel, der ihn hinunterzieht, ihn noch einmal wieder ausspeit, um ihn gleich wieder auf's Neue zu fassen, er hat Nichts davon, als den zwiefachen Todeskampf!

Nun, Klara? Ja, Vater, ich gehe, ich gehe! Deine Tochter wird Dich nicht zum Selbstmord treiben! Ich bin bald das Weib des Menschen, oder — Gott, nein! Ich bettle ja nicht um ein

Glück, ich bettle um mein Elend, um mein tiefstes Elend — mein Elend wirst Du mir geben! Fort — wo ist der Brief? (Sie nimmt ihn.) Drei Brunnen triffst du auf dem Weg zu ihm — Daß du mir an Keinem stehen bleibst! Noch hast Du nicht das Recht dazu! (Ab.)

Dritter Act.

Zimmer bei Leonhard.

Erste Scene.

Leonhard (an einem Tisch mit Acten, schreibend). Das wäre nun der sechste Bogen nach Tisch! Wie fühlt sich der Mensch, wenn er seine Pflicht thut! Jetzt könnte mir in die Thür treten, wer wollte, und wenn's der König wäre — ich würde aufstehen, aber ich würde nicht in Verlegenheit gerathen! Einen nehm' ich aus, das ist der alte Tischler! Aber im Grunde kann auch der mir wenig machen! Die arme Klara! Sie dauert mich, ich kann nicht ohne Unruhe an sie denken! Daß der eine verfluchte Abend nicht wäre! Es war in mir wirklich mehr die Eifersucht, als die Liebe, die mich zum Rasen brachte, und sie ergab sich gewiß nur darein, um meine Vorwürfe zu widerlegen, denn sie war kalt gegen mich, wie der Tod. Ihr stehen böse Tage bevor, nun, auch

ich werde noch viel Verdruß haben! Trage Jeder das Seinige! Vor allen Dingen die Sache mit dem kleinen Buckel nur recht fest gemacht, damit die mir nicht entgeht, wenn das Gewitter ausbricht! Dann hab' ich den Bürgermeister auf meiner Seite, und brauche vor Nichts bange zu sein!

Zweite Scene.

Klara (tritt ein). Guten Abend, Leonhard!

Leonhard. Klara? (Für sich.) Das hätt' ich nun nicht mehr erwartet! (Laut.) Hast Du meinen Brief nicht erhalten? Doch — Du kommst vielleicht für Deinen Vater und willst die Steuer bezahlen! Wie viel ist es nur? (In einem Journal blätternd.) Ich sollte es eigentlich aus dem Kopf wissen!

Klara. Ich komme, um Dir Deinen Brief zurück zu geben! Hier ist er! Lies ihn noch einmal!

Leonhard (lies't mit großem Ernst). Es ist ein ganz vernünftiger Brief! Wie kann ein Mann, dem die öffentlichen Gelder anvertraut sind, in eine Familie heirathen, zu der (er verschluckt ein Wort) zu der Dein Bruder gehört?

Klara. Leonhard!

Leonhard. Aber vielleicht hat die ganze Stadt Unrecht? Dein Bruder sitzt nicht im Gefängniß?

Er hat nie im Gefängniß gesessen? Du bist nicht die Schwester eines — Deines Bruders?

Klara. Leonhard, ich bin die Tochter meines Vaters, und nicht als Schwester eines unschuldig Verklagten, der schon wieder freigesprochen ist, denn das ist mein Bruder, nicht als Mädchen, das vor unverdienter Schande zittert, denn (halb laut) ich zittre noch mehr vor Dir, nur als Tochter des alten Mannes, der mir das Leben gegeben hat, stehe ich hier!

Leonhard. Und Du willst?

Klara. Du kannst fragen? O, daß ich wieder gehen dürfte! Mein Vater schneidet sich die Kehle ab, wenn ich — heirathe mich!

Leonhard. Dein Vater —

Klara. Er hat's geschworen! Heirathe mich!

Leonhard. Hand und Hals sind nahe Vettern. Sie thun einander Nichts zu Leide! Mach' Dir keine Gedanken!

Klara. Er hat's geschworen — heirathe mich, nachher bring' mich um, ich will Dir für das Eine noch dankbarer sein, wie für das Andere!

Leonhard. Liebst Du mich? Kommst Du, weil Dich Dein Herz treibt? Bin ich der Mensch, ohne den Du nicht leben und sterben kannst?

Klara. Antworte Dir selbst!

Leonhard. Kannst Du schwören, daß Du mich liebst? Daß Du mich so liebst, wie ein Mädchen den Mann lieben muß, der sich auf ewig mit ihr verbinden soll?

Klara. Nein, das kann ich nicht schwören! Aber dies kann ich schwören: ob ich Dich liebe, ob ich Dich nicht liebe, nie sollst Du's erfahren! Ich will Dir dienen, ich will für Dich arbeiten, und zu essen sollst Du mir Nichts geben, ich will mich selbst ernähren, ich will bei Nachtzeit nähen und spinnen für andere Leute, ich will hungern, wenn ich Nichts zu thun habe, ich will lieber in meinen eig'nen Arm hinein beißen, als zu meinem Vater gehen, damit er Nichts merkt. Wenn Du mich schlägst, weil Dein Hund nicht bei der Hand ist, oder weil Du ihn abgeschafft hast, so will ich eher meine Zunge verschlucken, als ein Geschrei ausstoßen, das den Nachbaren verrathen könnte, was vorfällt. Ich kann nicht versprechen, daß meine Haut die Striemen Deiner Geißel nicht zeigen soll, denn das hängt nicht von mir ab, aber ich will lügen, ich will sagen, daß ich mit dem Kopf gegen den Schrank gefahren, oder daß ich auf dem Estrich, weil er zu glatt war, ausgeglitten bin, ich will's thun, bevor noch Einer fragen kann, woher die blauen Flecke rühren. Heirathe mich — ich lebe nicht lange. Und wenn's Dir doch zu lange dauert, und Du die Kosten der Scheidung nicht aufwenden

magst, um von mir los zu kommen, so kauf' Gift aus der Apotheke, und stell's hin, als ob's für Deine Ratten wäre, ich will's, ohne daß Du auch nur zu winken brauchst, nehmen und im Sterben zu den Nachbaren sagen, ich hätt's für zerstoßenen Zucker gehalten!

Leonhard. Ein Mensch, von dem Du dies Alles erwartest, überrascht Dich doch nicht, wenn er nein sagt?

Klara. So schaue Gott mich nicht zu schrecklich an, wenn ich komme, ehe er mich gerufen hat! Wär's um mich allein — ich wollt's ja tragen, ich wollt's geduldig hinnehmen, als verdiente Strafe für, ich weiß nicht was, wenn die Welt mich in meinem Elend mit Füßen träte, statt mir beizustehen, ich wollte mein Kind, und wenn's auch die Züge dieses Menschen trüge, lieben, ach, und ich wollte vor der armen Unschuld so viel weinen, daß es, wenn's älter und klüger würde, seine Mutter gewiß nicht verachten, noch ihr fluchen sollte. Aber ich bin's nicht allein, und leichter find' ich am jüngsten Tag noch eine Antwort auf des Richters Frage: warum hast Du Dich Selbst umgebracht? als auf die: warum hast Du Deinen Vater so weit getrieben?

Leonhard. Du sprichst, als ob Du die Erste und Letzte wärst! Tausende haben das vor Dir durch-

gemacht, und sie ergaben sich darein, Tausende werden nach Dir in den Fall kommen und sich in ihr Schicksal finden: sind die alle Nickel, daß Du Dich für Dich allein in die Ecke stellen willst? Die hatten auch Väter, die ein Schock neue Flüche erfanden, als sie's zuerst hörten, und von Mord und Todtschlag sprachen; nachher schämten sie sich, und thaten Buße für ihre Schwüre und Gotteslästerungen, sie setzten sich hin und wiegten das Kind, oder wedelten ihm die Fliegen ab!

Klara. O ich glaub's gern, daß Du nicht begreifst, wie irgend Einer in der Welt seinen Schwur halten sollte!

Dritte Scene.

Ein Knabe (tritt ein). Da sind Blumen! Ich soll nicht sagen, wovon.

Leonhard. Ei, die lieben Blumen! (Schlägt sich vor die Stirn.) Teufel! Teufel! Das ist dumm! Ich hätte welche schicken sollen! Wie hilft man sich da heraus! Auf solche Dinge versteh' ich mich schlecht, und die Kleine nimmt's genau, sie hat an nichts Anderes zu denken! (Er nimmt die Blumen.) Alle behalt' ich sie aber nicht! (Zu Klara.) Nicht wahr, die da bedeuten Reue und Schaam? Hast Du mir das nicht einmal gesagt?

Klara (nickt).

Leonhard (zum Knaben). Merk' Dir's, Junge, die sind für mich, ich stecke sie an, siehst Du, hier, wo das Herz ist! Diese, die dunkelrothen, die wie ein düsteres Feuer brennen, trägst Du zurück. Verstehst Du? Wenn meine Aepfel reif sind, kannst Du Dich melden!

Knabe. Das ist noch lange hin! (Ab.)

Vierte Scene.

Leonhard. Ja, siehst Du, Klara, Du sprachst von Worthalten. Eben weil ich ein Mann von Wort bin, muß ich Dir antworten, wie ich Dir geantwortet habe. Dir schrieb ich vor acht Tagen ab, Du kannst es nicht läugnen, der Brief liegt da. (Er reicht ihr den Brief, sie nimmt ihn mechanisch.) Ich hatte Grund, Dein Bruder — Du sagst, er ist frei gesprochen, es freut mich! In diesen acht Tagen knüpfte ich ein neues Verhältniß an; ich hatte das Recht dazu, denn Du hast nicht zur rechten Zeit gegen meinen Brief protestirt, ich war frei in meinem Gefühl, wie vor dem Gesetz. Jetzt kommst Du, aber ich habe schon ein Wort gegeben und eins empfangen, ja — (für sich) ich wollt', es wär so — die Andere ist schon mit Dir in gleichem

Fall, Du dauerst mich, (er streicht ihr die Locken zurück, sie läßt es geschehen, als ob sie es gar nicht bemerkte) aber Du wirst einsehen — mit dem Bürgermeister ist nicht zu spaßen!

Klara (wie geistesabwesend). Nicht zu spaßen!

Leonhard. Siehst Du, Du wirst vernünftig! Und was Deinen Vater betrifft, so kannst Du ihm keck in's Gesicht sagen, daß er allein Schuld ist! Starre mich nicht so an, schüttle nicht den Kopf, es ist so, Mädchen, es ist so! Sag's ihm nur, er wird's schon verstehen und in sich gehen, ich bürge Dir dafür! (Für sich.) Wer die Aussteuer seiner Tochter wegschenkt, der muß sich nicht wundern, daß sie sitzen bleibt. Wenn ich daran denke, so steift sich mir ordentlich der Rücken, und ich könnte wünschen, der alte Kerl wäre hier, um eine Lection in Empfang zu nehmen. Warum muß ich grausam sein? Nur weil er ein Thor war! Was auch daraus entsteht, er hat's zu verantworten, das ist klar! (Zu Klara.) Oder willst Du, daß ich selbst mit ihm rede? Dir zu Liebe will ich ein blaues Auge wagen und zu ihm gehen! Er kann grob gegen mich werden, er kann mir den Stiefelknecht an den Kopf werfen, aber er wird die Wahrheit, trotz des Bauchgrimmens, das sie ihm verursacht, hinunter knirschen und Dich in Ruhe lassen müssen. Verlaß' Dich darauf! Ist er zu Hause?

Klara (richtet sich hoch auf). Ich danke Dir! (Will gehen.)

Leonhard. Soll ich Dich hinüber begleiten? Ich habe den Muth!

Klara. Ich danke Dir, wie ich einer Schlange danken würde, die mich umknotet hätte und mich von selbst wieder ließe und fort spränge, weil eine andere Beute sie lockte. Ich weiß, daß ich gebissen bin, ich weiß, daß sie mich nur läßt, weil es ihr nicht der Mühe werth scheint, mir das Bischen Mark aus den Gebeinen zu saugen, aber ich danke ihr doch, denn nun hab' ich einen ruhigen Tod. Ja, Mensch, es ist kein Hohn, ich danke Dir, mir ist, als hätt' ich durch Deine Brust bis in den Abgrund der Hölle hinunter gesehen, und was auch in der furchtbaren Ewigkeit mein Loos sei, mit Dir hab' ich Nichts mehr zu schaffen, und das ist ein Trost! Und wie der Unglückliche, den ein Wurm gestochen hat, nicht gescholten wird, wenn er sich in Schauder und Ekel die Adern öffnet, damit das vergiftete Leben schnell ausströmen kann, so wird die ewige Gnade sich vielleicht auch mein erbarmen, wenn sie Dich ansieht, und mich, was Du aus mir gemacht hast, denn warum könnt' ich's thun, wenn ich's nimmer, nimmer thun dürfte? Nur Eins noch: mein Vater weiß von Nichts, er ahnt Nichts, und damit er nie etwas erfährt, geh' ich noch heute aus der Welt! Könnt' ich denken, daß Du — (sie thut wild einen Schritt auf ihn zu.) Doch, das ist Thorheit, Dir kann's ja nur willkommen sein, wenn

sie Alle stehen und die Köpfe schütteln und sich umsonst fragen: warum das geschehen ist!

Leonhard. Es kommen Fälle vor! Was soll man thun! Klara!

Klara. Fort von hier! Der Mensch kann sprechen! (Sie will gehen.)

Leonhard. Meinst Du, daß ich's Dir glaube?

Klara. Nein!

Leonhard. Du kannst Gott Lob nicht Selbstmörderin werden, ohne zugleich Kindes-Mörderin zu werden!

Klara. Beides lieber, als Vater-Mörderin! O ich weiß, daß man Sünde mit Sünde nicht büßt! Aber was ich jetzt thu, das kommt über mich allein! Geb' ich meinem Vater das Messer in die Hand, so trifft's ihn, wie mich! Mich trifft's immer! Dies gibt mir Muth und Kraft in all meiner Angst! Dir wird's wohl gehen auf Erden! (Ab.)

Fünfte Scene.

Leonhard (allein). Ich muß! Ich muß sie heirathen! Und warum muß ich? Sie will einen verrückten Streich begehen, um ihren Vater von einem verrückten Streich abzuhalten; wo liegt die Noth-

wendigkeit, daß ich den ihrigen durch einen noch verrückteren verhindern muß? Ich kann sie nicht zugeben, wenigstens nicht eher, als bis ich denjenigen vor mir sehe, der mir wieder durch den allerverrücktesten zuvorkommen will, und wenn der eben so denkt, wie ich, so gibt's kein Ende. Das klingt ganz gescheut, und doch — Ich muß ihr nach! Da kommt Jemand! Gott sei Dank, Nichts ist schmählicher, als sich mit seinen eigenen Gedanken abzanken müssen! Eine Rebellion im Kopf, wo man Wurm nach Wurm gebiert, und Einer den andern frißt oder in den Schwanz beißt, ist die schlimmste von allen!

Sechste Scene.

Secretär (tritt ein). Guten Abend!

Leonhard. Herr Secretär? Was verschafft mir die Ehre —

Secretär. Du wirst es gleich sehen!

Leonhard. Du? Wir sind freilich Schulkameraden gewesen!

Secretär. Und werden vielleicht auch Todeskameraden sein! (Zieht Pistolen hervor.) Verstehst Du damit umzugehen?

Leonhard. Ich begreife Sie nicht!

Secretär (spannt eine). Siehst Du? So wird's gemacht. Dann zielst Du auf mich, wie ich jetzt auf Dich, und drückst ab! So!

Leonhard. Was reden Sie?

Secretär. Einer von uns Beiden muß sterben! Sterben! Und das sogleich!

Leonhard. Sterben?

Secretär. Du weißt, warum!

Leonhard. Bei Gott nicht!

Secretär. Thut Nichts, es wird Dir in der Todesstunde schon einfallen!

Leonhard. Auch keine Ahnung —

Secretär. Besinne Dich! Ich könnte Dich sonst für einen tollen Hund halten, der mein Liebstes gebissen hat, ohne selbst etwas davon zu wissen, und Dich niederschießen, wie einen solchen, da ich Dich doch noch eine halbe Stunde lang für meines Gleichen gelten lassen muß!

Leonhard. Sprechen Sie doch nicht so laut! Wenn Sie Einer hörte —

Secretär. Könnte mich Einer hören, Du hättest ihn längst gerufen! Nun?

Leonhard. Wenn's des Mädchens wegen ist, ich kann sie ja heirathen! Dazu war ich schon halb und halb entschlossen, als sie selbst hier war!

Secretär. Sie war hier, und sie ist wieder gegangen, ohne Dich in Reue und Zerknirschung zu ihren Füßen gesehen zu haben? Komm! Komm!

Leonhard. Ich bitte Sie — Sie sehen einen Menschen vor sich, der zu Allem bereit ist, was Sie vorschreiben! Noch heut Abend verlobe ich mich mit ihr!

Secretär. Das thu' ich, oder Keiner. Und wenn die Welt daran hinge, nicht den Saum ihres Kleides sollst Du wieder berühren! Komm! In den Wald mit mir! Aber wohl gemerkt, ich faß' Dich unter den Arm, und wenn Du unterwegs nur einen Laut von Dir gibst, so — (er erhebt eine Pistole) Du wirst mir's glauben! Ohnehin nehmen wir, damit Du nicht in Versuchung kommst, den Weg hinten zum Hause hinaus durch die Gärten!

Leonhard. Eine ist für mich — geben Sie mir die.

Secretär. Damit Du sie wegwerfen, und mich zwingen kannst, Dich zu morden, oder Dich laufen zu lassen, nicht wahr? Geduld, bis wir am Platz sind, dann theil' ich ehrlich mit Dir!

Leonhard (geht und stößt aus Versehen sein Trinkglas vom Tisch). Soll ich nicht wieder trinken?

Secretär. Courage, mein Junge, vielleicht geht's gut, Gott und Teufel scheinen sich ja beständig

um die Welt zu schlagen, wer weiß denn, wer gerade Herr ist! (Faßt ihn unter den Arm, Beide ab.)

Siebente Scene.

Zimmer im Hause des Tischlers. Abend.

Karl (tritt ein). Kein Mensch daheim! Wüßt' ich das Rattenloch unter der Thürschwelle nicht, wo sie den Schlüssel zu verbergen pflegen, wenn sie Alle davon gehen, ich hätte nicht hinein können. Nun, das hätte Nichts gemacht! Ich könnte jetzt zwanzig Mal um die Stadt laufen und mir einbilden, es gäbe kein größeres Vergnügen auf der Welt, als die Beine zu brauchen. Wir wollen Licht anzünden! (Er thuts.) Das Feuerzeug ist noch auf dem alten Platz, ich wette, denn wir haben hier im Hause zwei Mal zehn Gebote. Der Hut gehört auf den dritten Nagel, nicht auf den vierten! Um halb zehn Uhr muß man müde sein! Vor Martini darf man nicht frieren, nach Martini nicht schwitzen! Das steht in einer Reihe mit: Du sollst Gott fürchten und lieben! Ich bin durstig! (Ruft.) Mutter! Pfui! Als ob ich's vergessen hätte, daß sie da liegt, wo auch des Bierwirths Knecht sein Nußknackermaul nicht mehr mit einem Ja Herr! aufzureißen braucht, wenn er gerufen wird! Ich habe nicht geweint, als ich die Todtenglocke in meinem finstern

Thurmloch hörte, aber — Rothrock, Du hast mich auf der Kegelbahn nicht den letzten Wurf thun lassen, obgleich ich die Boßel schon in der Hand hielt, ich lasse Dir nicht zum letzten Athemzug Zeit, wenn ich Dich allein treffe, und das kann heut Abend noch geschehen, ich weiß, wo Du um zehn zu finden bist. Nachher zu Schiff! Wo die Klara bleibt! Ich bin eben so hungrig, als durstig! Heut ist Donnerstag, sie haben Kalbfleisch-Suppe gegessen. Wär's Winter, so hätt's Köhl gegeben, vor Fastnacht weißen, nach Fastnacht grünen! Das steht so fest, als daß der Donnerstag wiederkehren muß, wenn der Mittwoch da gewesen ist, daß er nicht zum Freitag sagen kann: geh' Du für mich, ich habe wunde Füße!

Achte Scene.

Klara (tritt ein).

Karl. Endlich? Du solltest auch nur nicht so viel küssen! Wo sich vier rothe Lippen zusammen backen, da ist dem Teufel eine Brücke gebaut! Was hast Du da?

Klara. Wo? Was?

Karl. Wo? Was? In der Hand!

Klara. Nichts!

Karl. Nichts? Sind das Geheimnisse? (Er entreißt ihr Leonhards Brief.) Her damit! Wenn der Vater nicht da ist, so ist der Bruder Vormund!

Klara. Den Fetzen hab' ich fest gehalten, und doch geht der Abendwind so stark, daß er die Ziegel von den Dächern wirft! Als ich an der Kirche vorbei ging, fiel einer dicht vor mir nieder, so daß ich mir den Fuß daran zerstieß. O Gott, dacht' ich, noch einen! und stand still! Das wäre so schön gewesen, man hätte mich begraben und gesagt: sie hat ein Unglück gehabt! Ich hoffte umsonst auf den zweiten!

Karl (der den Brief gelesen hat). Donner und — Kerl, den Arm, der das schrieb, schlag' ich Dir lahm! Hol' mir eine Flasche Wein! Oder ist Deine Sparbüchse leer?

Klara. Es ist noch eine im Hause. Ich hatte sie heimlich für den Geburtstag der Mutter gekauft und bei Seite gestellt. Morgen wäre der Tag — (sie wendet sich.)

Karl. Gib sie her!

Klara (bringt den Wein).

Karl (trinkt hastig). Nun könnten wir denn wieder anfangen. Hobeln, Sägen, Hämmern, dazwischen Essen, Trinken und Schlafen, damit wir immer fort hobeln, sägen und hämmern können, Sonntags ein Kniefall obendrein: ich danke Dir, Herr, daß

ich hobeln, sägen und hämmern darf! (Trinkt.) Es lebe jeder brave Hund, der an der Kette nicht um sich beißt! (Er trinkt wieder.) Und noch einmal: er lebe!

Klara. Karl, trink' nicht so viel! Der Vater sagt, im Wein sitzt der Teufel!

Karl. Und der Priester sagt, im Wein sitzt der liebe Gott. (Er trinkt.) Wir wollen sehen, wer recht hat! Der Gerichtsdiener ist hier im Hause gewesen — wie betrug er sich?

Klara. Wie in einer Diebsherberge. Die Mutter fiel um und war todt, sobald er nur den Mund aufgethan hatte!

Karl. Gut! Wenn Du morgen früh hörst, daß der Kerl erschlagen gefunden worden ist, so fluche nicht auf den Mörder!

Klara. Karl, Du wirst doch nicht —

Karl. Bin ich sein einziger Feind? Hat man ihn nicht schon oft angefallen? Es dürfte schwer halten, aus so Vielen, denen das Stück zuzutrauen wäre, den rechten heraus zu finden, wenn dieser nur nicht Stock oder Hut auf dem Platz zurückläßt. (Er trinkt.) Wer es auch sei: auf gutes Gelingen!

Klara. Bruder, Du redest —

Karl. Gefällt's Dir nicht? Laß' gut sein! Du wirst mich nicht lange mehr sehen!

Klara (zusammen schaudernd). Nein!

Karl. Nein? Weißt Du's schon, daß ich zur See will? Kriechen mir die Gedanken auf der Stirn herum, daß Du sie lesen kannst? Oder hat der Alte nach seiner Art gewüthet, und gedroht, mir das Haus zu verschließen? Pah! Das wär' nicht viel anders, als wenn der Gefängnißknecht mir zugeschworen hätte: Du sollst nicht länger im Gefängniß sitzen, ich stoße Dich hinaus in's Freie!

Klara. Du verstehst mich nicht!

Karl (singt)

> Dort bläht ein Schiff die Segel,
> Frisch sauſ't hinein der Wind!

Ja, wahrhaftig, jetzt hält mich Nichts mehr an der Hobelbank fest! Die Mutter ist todt, es gibt Keine mehr, die nach jedem Sturm aufhören würde, Fische zu essen, und von Jugend auf war's mein Wunsch. Hinaus! Hier gedeih' ich nicht, oder erst dann, wenn ich's gewiß weiß, daß das Glück dem Muthigen, der sein Leben auf's Spiel setzt, der ihm den Kupfer-Dreier, den er aus dem großen Schatz empfangen hat, wieder hinwirft, um zu sehen, ob es ihn einsteckt, oder ihn vergoldet zurück gibt, nicht mehr günstig ist.

Klara. Und Du willst den Vater allein lassen? Er ist sechzig Jahr!

Karl. Allein? Bleibst Du ihm nicht?

Klara. Ich?

Karl. Du! Sein Schooßkind! Was wächst Dir für Unkraut im Kopf, daß Du fragst! Seine Freude laß' ich ihm, und von seinem ewigen Verdruß wird er befreit, wenn ich gehe, warum sollt' ich's denn nicht thun? Wir passen ein für alle Mal nicht zusammen, er kann's nicht eng genug um sich haben, er mögte seine Faust zumachen und hinein kriechen, ich mögte meine Haut abstreifen, wie den Kleinkinderrock, wenn's nur ginge! (Singt)

Der Anker wird gelichtet,
Das Steuer flugs gerichtet,
Nun fliegt's hinaus geschwind!

Sag selbst, hat er auch nur einen Augenblick an meiner Schuld gezweifelt? Und hat er in seinem überklugen: Das hab' ich erwartet! Das hab' ich immer gedacht! Das konnte nicht anders enden! nicht den gewöhnlichen Trost gefunden? Wärst Du's gewesen, er hätte sich umgebracht! Ich mögt' ihn sehen, wenn Du ein Weiber Schicksal hättest! Es würde ihm sein, als ob er selbst in die Wochen kommen sollte! Und mit dem Teufel dazu!

Klara. O, wie das an mein Herz greift! Ja, ich muß fort, fort!

Karl. Was soll das heißen?

Klara. Ich muß in die Küche — was wohl sonst? (Faßt sich an die Stirn.) Ja! Das noch! Darum allein ging ich ja noch wieder zu Hause! Ab.)

Karl. Die kommt mir ganz sonderbar vor! (Singt)

Ein kühner Wasservogel
Kreis't grüßend um den Mast!

Klara (tritt wieder ein). Das Letzte ist gethan, des Vaters Abendtrank steht am Feuer. Als ich die Küchenthür hinter mir anzog, und ich dachte: Du trittst nun nie wieder hinein! ging mir ein Schauer durch die Seele. So werd' ich auch aus dieser Stube gehen, so aus dem Hause, so aus der Welt!

Karl (singt, er geht immer auf und ab, Klara hält sich im Hintergrund).

Die Sonne brennt herunter,
Manch Fischlein blank und munter,
Umgaukelt keck den Gast!

Klara. Warum thu' ich's denn nicht? Werd' ich's nimmer thun? Werd' ich's von Tag zu Tag aufschieben, wie jetzt von Minute zu Minute, bis — Gewiß! Darum Fort! — Fort! Und doch bleib' ich stehen! Ist's mir nicht, als ob's in meinem Schooß bittend Hände aufhöbe, als ob Augen — (Sie setzt sich auf einen Stuhl.) Was soll das? Bist Du zu schwach dazu? So frag' Dich, ob Du stark genug bist, Deinen Vater mit abgeschnittener

Kehle — (Sie steht auf.) Nein! Nein! — Vater unser, der Du bist im Himmel — Geheiliget werde Dein Reich — Gott, Gott, mein armer Kopf — ich kann nicht einmal beten — Bruder! Bruder! — Hilf mir —

Karl. Was hast Du?

Klara. Das Vaterunser! (Sie besinnt sich.) Mir war, als ob ich schon im Wasser läge, und untersänke, und hätte noch nicht gebetet! Ich — (Plötzlich.) Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Da ist's! Ja! Ja! ich vergeb' ihm gewiß, ich denke ja nicht mehr an ihn! Gute Nacht, Karl!

Karl. Willst Du schon so früh schlafen gehen? Gute Nacht!

Klara (wie ein Kind, das sich das Vaterunser überhört). Vergieb uns —

Karl. Ein Glas Wasser könntest Du mir noch bringen, aber es muß recht frisch sein!

Klara (schnell). Ich will es Dir vom Brunnen holen!

Karl. Nun, wenn Du willst, es ist ja nicht weit!

Klara. Dank! Dank! Das war das Letzte, was mich noch drückte! Die That selbst mußte mich verrathen! Nun werden sie doch sagen: sie hat ein Unglück gehabt! Sie ist hinein gestürzt!

Karl. Nimm Dich aber in Acht, das Brett ist wohl noch immer nicht wieder vorgenagelt!

Klara. Es ist ja Mondschein! — O Gott, ich komme nur, weil sonst mein Vater käme! Vergib mir, wie ich — Sei mir gnädig — gnädig — (Ab.)

Neunte Scene.

Karl (singt)

Wär gern hinein gesprungen,
Da draußen ist mein Reich!

Ja! aber vorher — (er sieht nach der Uhr.) Wie viel ist's? Neun!

Ich bin ja jung von Jahren,
Da ist's mir nur um's Fahren,
Wohin? Das gilt mir gleich!

Zehnte Scene.

Meister Anton (tritt ein). Dir hätt' ich etwas abzubitten, aber wenn ich's Dir verzeihe, daß Du heimlich Schulden gemacht hast, und sie noch obendrein für Dich bezahle, so werd' ich's mir ersparen dürfen!

Karl. Das Eine ist gut, das Andere ist nicht nöthig, wenn ich meine Sonntags-Kleider verkaufe,

kann ich die Leute, die ein Paar Thaler von mir zu fordern haben, selbst befriedigen, und das werd' ich gleich morgen thun, als Matrose (für sich) da ist's heraus! (laut) brauch ich sie nicht mehr!

Meister Anton. Was sind das wieder für Reden!

Karl. Er hört sie nicht zum ersten Mal, aber Er mag mir heute darauf antworten, was Er will, mein Entschluß steht fest!

Meister Anton. Mündig bist Du, es ist wahr!

Karl. Eben weil ich's bin, trotz' ich nicht darauf. Aber ich denke, Fisch und Vogel sollten sich nicht darüber streiten, ob's in der Luft oder im Wasser am besten ist. Nur Eins. Er sieht mich entweder nie wieder, oder er wird mich auf die Schulter klopfen und sagen: Du hast recht gethan!

Meister Anton. Wir wollen's abwarten. Ich brauche den Gesellen, den ich für Dich eingestellt habe, nicht wieder abzulohnen, was ist's denn weiter?

Karl. Ich dank' Ihm!

Meister Anton. Sag' mir, hat der Gerichts-Diener, statt Dich auf dem kürzesten Weg zum Bürgermeister zu führen, Dich wirklich durch die ganze Stadt —

Karl. Straß' auf, Straß' ab, über den Markt, wie den Fastnachts-Ochsen, aber zweifle Er nicht, auch den werd' ich bezahlen, eh' ich gehe!

Meister Anton. Das tadle ich nicht, aber ich verbiet' es Dir!

Karl. Ho!

Meister Anton. Ich werde Dich nicht aus den Augen lassen, und ich selbst, ich würde dem Kerl beispringen, wenn Du Dich an ihm vergreifen wolltest!

Karl. Ich meinte, Er hätte die Mutter auch lieb gehabt.

Meister Anton. Ich werd's beweisen.

Elfte Scene.

Der Secretär (tritt bleich und wankend herein, er drückt ein Tuch gegen die Brust). Wo ist Klara? (Er fällt auf einen Stuhl zurück.) Jesus! Guten Abend! Gott sei Dank, daß ich noch her kam! Wo ist sie?

Karl. Sie ging zum — Wo bleibt sie? Ihre Reden — mir wird angst! (Ab.)

Secretär. Sie ist gerächt — Der Bube liegt — Aber auch ich bin — Warum das, Gott? — Nun kann ich sie ja nicht —

Meister Anton. Was hat Er? Was ist mit ihm?

Secretär. Es ist gleich aus! Geb' Er mir die Hand darauf, daß Er Seine Tochter nicht verstoßen will — Hört Er, nicht verstoßen, wenn sie —

Meister Anton. Das ist eine wunderliche Rede. Warum sollt' ich sie denn — Ha, mir gehen die Augen auf! Hätt' ich ihr nicht unrecht gethan?

Secretär. Geb' Er mir die Hand!

Meister Anton. Nein! (Steckt beide Hände in die Tasche.) Aber ich werde ihr Platz machen, und sie weiß das, ich hab's ihr gesagt!

Secretär (entsetzt). Er hat ihr — Unglückliche, jetzt erst versteh' ich Dich ganz!

Karl (stürzt hastig herein). Vater, Vater, es liegt Jemand im Brunnen! Wenn's nur nicht —

Meister Anton. Die große Leiter her! Haken! Stricke! Was säumst Du? Schnell! Und ob's der Gerichtsdiener wäre!

Karl. Alles ist schon da. Die Nachbarn kamen vor mir. Wenn's nur nicht Klara ist!

Meister Anton. Klara? (Er hält sich an einem Tisch.)

Karl. Sie ging, um Wasser zu schöpfen und man fand ihr Tuch.

Secretär. Bube, nun weiß ich, warum Deine Kugel traf. Sie ist's.

Meister Anton. Sieh' doch zu! (Setzt sich nieder.) Ich kann nicht! (Karl ab.) Und doch! (Steht wieder auf.) Wenn ich Ihn (zum Secretär) recht verstanden habe, so ist Alles gut.

Karl (kommt zurück). Klara! Todt! Der Kopf gräßlich am Brunnenrand zerschmettert, als sie, — Vater sie ist nicht hinein gestürzt, sie ist hinein gesprungen, eine Magd hat's gesehen!

Meister Anton. Die soll sich's überlegen, eh' sie spricht! Es ist nicht hell genug, daß sie das mit Bestimmtheit hat unterscheiden können!

Secretär. Zweifelt Er? Er mögte wohl, aber Er kann nicht! Denk' Er nur an das, was Er ihr gesagt hat! Er hat sie auf den Weg des Todes hinaus gewiesen, ich, ich bin Schuld, daß sie nicht wieder umgekehrt ist. Er dachte, als er ihren Jammer ahnte, an die Zungen, die hinter ihm herzischeln würden, aber nicht an die Nichtswürdigkeit der Schlangen, denen sie angehören, da sprach er ein Wort aus, das sie zur Verzweiflung trieb; ich, statt sie, als ihr Herz in namenloser Angst vor mir aufsprang, in meine Arme zu schließen, dachte an den Buben, der dazu ein Gesicht ziehen könnte, und — nun, ich bezahl's mit dem Leben, daß ich mich von Einem, der schlechter war, als ich, so abhängig machte, und auch Er, so eisern Er dasteht, auch Er wird noch einmal sprechen: Tochter, ich wollte doch, Du hättest mir das Kopfschütteln und Achselzucken der Pharisäer um mich her nicht erspart, es beugt mich doch tiefer, daß Du nicht an meinem Sterbebett sitzen und mir den Angstschweiß abtrocknen kannst!

Meister Anton. Sie hat mir Nichts erspart — man hat's gesehen!

Secretär. Sie hat gethan was sie konnte — Er war's nicht werth, daß ihre That gelang!

Meister Anton. Oder sie nicht!

(Tumult draußen.)

Karl. Sie kommen mit ihr — (will ab).

Meister Anton (fest, wie bis zu Ende, ruft ihm nach:) In die Hinterstube, wo die Mutter stand!

Secretär. Ihr entgegen! (Will aufstehen, fällt aber zurück.) O! Karl!

Karl (hilft ihm auf und führt ihn ab).

Meister Anton. Ich verstehe die Welt nicht mehr!

(Er bleibt sinnend stehen.)

Julia.

Trauerspiel in drei Acten.

Personen:

Tobaldi.
Julia.
Alberto, ein Arzt.
Graf Bertram.
Antonio.
Pietro.
Christoph.
Valentino.

Die Handlung ereignet sich Anfangs in Italien, dann in Deutschland.

Erster Act.

Zimmer im Hause Tobaldi's.

Erste Scene.

Tobaldi. Nun? Noch immer keine Spur?

Valentino. Es ist unbegreiflich, wo das Fräulein —

Tobaldi. Wer spricht vom Fräulein? Kannst Du es denn nicht behalten, einfältiger Mensch, daß meine Tochter krank zu Bette liegt und dem Tode nahe ist? Daß —

Valentino. Daß sie keine ihrer Gespielinnen sehen kann, weil die geringste Erschütterung die fürchterlichsten Folgen haben würde, daß — — und so weiter, o ich habe nichts vergessen und weiß, was ich zu antworten habe, wenn ich über die Straße gehe und gefragt werde. Aber ich dächte, hier, unter uns, mit Ihnen allein —

Tobaldi. Und ich sage Dir: nein und noch einmal nein! Du sprichst mit mir, wie mit Anderen, dann macht es Nichts, wenn Du einmal mit Anderen sprichst, wie mit mir! — Also vom Papagei keine Spur?

Valentino. Nein!

Tobaldi. Das Schicksal trifft mich zu hart! Die Tochter heute und den Papagei morgen — es ist zu viel für Einen Mann! Du hast bekannt gemacht, daß demjenigen, der mir den Vogel wieder bringt, eine Belohnung von zehn Ducaten gewiß ist?

Valentino. Bis jetzt nicht!

Tobaldi. Und warum nicht?

Valentino. Mir däucht, der Schmerz eines Vaters um die Tochter, und also auch die Krankheit der Tochter, könnte verdächtig werden, wenn der Vater so viel Angst um einen entflogenen Papagei an den Tag legte.

Tobaldi. Esel, Du solltest ausbringen, daß die Kranke in ihren Fieberträumen immer nach dem Papagei seufze, und daß mir deshalb Alles daran liege, ihn wieder zu bekommen. Das sollte den Betrug — die Krankheit mein' ich, wahrscheinlicher machen. Hast Du mich jetzt verstanden? Fort denn, und dann auf die Apotheke wegen der neuen Medicin!

Valentino. Um sie aus dem Fenster zu gießen, wenn sie da ist! Gut! (Ab.)

Zweite Scene.

Tobaldi (allein). Wer hätt' es je gedacht! Entlaufen! Die Tochter einer solchen Mutter entlaufen! Und das zwei Tage vor dem Rosenfest, wo sie als Marien-Jungfrau — — Gerade, als ob sie es aller Welt hätte kund thun wollen, mit wie viel Recht sie erwählt worden sei. Wer kommt da?

Dritte Scene.

Alberto (tritt ein). Guten Morgen, alter Freund!

Tobaldi. Guten Morgen, Doctor! Du kommst früh, freilich, freilich, einen gefährlicheren Kranken, wie mein armes Kind, wirst Du nicht haben, der Tod — Doctor, ich zweifle nicht an Deiner Kunst, Du siehst es, ich rufe keinen Deiner Collegen herbei, mein Vertrauen in Dich ist gränzenlos! — aber der Tod ist ihr gewiß, und ich denke, was meinst Du, er kommt noch heut, wenn nicht zu Mittag, so doch wenigstens zu Abend!

Alberto. Tobaldi, ich muß dich endlich fragen: wie weit denkst Du's denn eigentlich zu treiben?

Tobaldi. Wie weit? Nun, wie weit treibt's eine Krankheit mit einem Menschen, wenn sie ihn

nicht wieder aufkommen läßt? Sie macht Mist aus ihm, oder wenn Du willst, Blumen-Futter!

Alberto. Als ich an jenem Morgen zu Dir kam, als ich Dich, wie festgenagelt, in Deinem Stuhl sitzen sah, als Du mich Anfangs gar nicht zu erkennen schienst, dann aber plötzlich aufsprangst, mir um den Hals fielst und mich beschwurst, Dir beizustehen, die Ehre Deines Hauses zu retten, da — —

Tobaldi. Da benahmst Du Dich, wie Du Dich immer benommen hast, seit wir mit einander bekannt sind. Du sagtest: sieh mich doch nur an, ich bin kein Kalender-Heiliger, der sein Wunder erst dann verrichtet, wenn man sich die Hände wund gerungen und den Hals heiser gebetet hat, ich bin Dein alter Stubenbursch Alberto, der Alles thut, was er kann, sobald er weiß, was er soll!

Alberto. Ich that, was Du verlangtest, ich — Gott vergebe es mir — ich brachte unsern alten Streit, ob das Lügen unter Umständen erlaubt sei — Du behauptetest immer das Gegentheil, Du weißt doch noch? — durch die Praxis auf einmal zu Ende, ich schrieb für eine Kranke, die nicht da war, Recepte, ich legte mein Gesicht — es war bei so abgehärteten Muskeln keine Kleinigkeit — in theilnahmvolle Falten, ich ging von Haus zu Haus und sagte — — nun, ich sagte meine Lection auf! — Aber —

Tobaldi. Aber? dieß Aber erschreckt mich — Du fandest hoffentlich Glauben? Wenigstens hast Du's mir versichert!

Alberto. Nur zu viel, nur zu viel! Noch eben, da ich zu Dir ging — höre, Freund, Du magst davon denken, was Dir beliebt, aber ich habe ein Herz, und ich kann dafür seit fünf Minuten einen besseren Beweis aufstellen, als die Regelmäßigkeit meines Blutumlaufs. Ich mögte durch Lügen nicht gern Nervenfieber aussäen, obgleich die blanke Ernte davon keinem Andern zuwachsen würde als mir selbst.

Tobaldi. Ich verstehe Dich nicht!

Alberto. Nicht? Nun, Du weißt, wie der junge Anselmo Deine Tochter immer — wie nennt man's doch? An Menschen ist's mir verhaßt, an Turteltauben kann ich's wohl leiden!

Tobaldi. Aber Julia hat ihn immer fern gehalten!

Alberto. Gleichviel! Der tritt mir eben in den Weg und mit einem Gesicht, — ernsthaft, ich glaube, ich bin ein Schurke, daß ich seine stumme Frage mit Kopfschütteln und Achselzucken beantwortet habe!

Tobaldi. Pah!

Alberto. Ei was, ich las in seinen Augen, in seinen Mienen — — die Hand konnt' ich nicht

erwischen, so gern ich auch Räderwerk und Zifferblatt zugleich untersucht hätte, aber ich wette auf einen Puls von Einhundert und fünfzig in der Minute, und es wäre doch arg, wenn wir durch eine erlogene Krankheit eine wirkliche herbeiführten.

Tobaldi. All das kümmert mich nicht! Mir ist, als lebt' ich unter Pflanzen und Steinen! Sie sind mir nicht verwandt, das weiß ich jetzt; was geht's mich an, ob sie verwelken, ob sie zerbröckeln!

Alberto. Großen Dank!

Tobaldi. Gute Nacht, mein Vater! Träume süß! Wenn Du das gehört hättest —

Alberto. Und selbst diesen letzten Abend fiel Dir Nichts an ihr auf?

Tobaldi. Nein! Daß Du's weißt! Den Tag zuvor traf ich sie mit verweinten Augen bei ihren Blumenstöcken. Kind, sagt' ich tröstend, es geht nicht alle Tage ein Messina zu Grunde! Verstehst Du mich? ich glaubte, die Erdstöße, die alle Welt mit Entsetzen erfüllten, hätten sie so erschreckt. So fern lag mir das Mißtrauen. Folgt daraus, daß ich ein Esel bin? Oder daß sie verschmitzt war, wie keine Zweite? Lebten wir noch in den Zeiten der Kreuzzüge, ich wollte mir einbilden, sie habe eine Vision gehabt und sei ausgezogen, einen Nagel vom Kreuz Christi zu suchen!

Alberto. Und was denkst Du denn zu thun?

Tobaldi. Die acht Tage sind um. Die Frist, die ich ihr für die freiwillige Zurückkunft bestimmte, ist abgelaufen. Sie wird heute sterben und morgen begraben werden.

Alberto. Bist Du —

Tobaldi. Auf meinen Diener kann ich mich verlassen, ich weiß warum, und Du — nun, das versteht sich von selbst!

Alberto. Die Kranke konntest Du vor fremden Menschen verschließen, die Todte wird man sehen wollen.

Tobaldi. Das wird Niemand einfallen. Meine Schwester liegt selbst an ihrem alten Uebel darnieder, und die Nachbarn und guten Freunde werden durch die Furcht ferne gehalten. Ich bat Dich nicht umsonst um eine ansteckende Krankheit.

Alberto. Bedenke was Du thust. Deine Tochter kann noch immer wieder kommen.

Tobaldi. Warum nicht? Jeder Verführer wird seiner Beute satt, und wenn dann die Thür des Vaterhauses noch offen steht, so kehren die lieben Mädchen wohl zurück. Darum eben will ich die meinige bei Zeiten schließen. Thäte sie's dennoch, so würd' ich sie freilich nicht für ein Gespenst erklären, aber ich würde sagen: Madame, Sie haben eine erstaunliche Aehnlichkeit mit meinem hinge-

schiedenen Kinde, leider können Sie sich nicht selbst davon überzeugen, denn meine Julia liegt auf St. Lorenzo. Wollen Sie das Epitaphium einmal besichtigen, ob es nach Ihrem Geschmack ist? Auch Blumen habe ich ihr aufs Grab gepflanzt, vielleicht gefällt es Ihnen, sich eine zu pflücken! (Ruft.) He! Valentino! — Noch nicht da!

Alberto. Du mußt also die Mutter Gottes durchaus übertreffen?

Tobaldi. Wie meinst Du?

Alberto. Sie hatte nur Einen Speer im Herzen. Du hast daran nicht genug?

Tobaldi. Keine Räthsel!

Alberto. Grimaldi!

Tobaldi. Bring ihn den Raben in Erinnerung, die sich von seinem Fleisch gemästet haben! Schieß einen davon herunter, wenn Du ihn rächen willst!

Alberto. Wer machte ihn zur Rabenspeise?

Tobaldi. Ich doch wohl nicht?

Alberto. Wer jagte ihn in's Elend?

Tobaldi. Adam, unser Eltervater, der all die Thorheit auf ihn vererbte, die ihm nach dem Apfelbiß noch übrig blieb!

Alberto. Du verstehst mich!

Tobaldi. Nicht ganz!. Wenn ein Narr Minen gräbt, bei denen Nichts heraus kommen kann, als

daß das Pulver vertheuert wird, ist es ein Verbrechen, ihn zu stören?

Alberto. Wer behauptet das?

Tobaldi. Du, wenn Du glaubst, mich anklagen zu dürfen, weil ich diesem hohlen Grimaldi in den Weg trat, als er einen Aufruhr erregen wollte, der vier und zwanzig Stunden gedauert und Jahrelange Verfolgungen nach sich gezogen hätte. Weißt Du, was ihn trieb? Nicht das letzte Aufathmen des erstickten Ahnherrn in der Brust des erniedrigten verkümmerten Enkels, nicht die Glut einer heiligen Scham, die Manchen unter uns verleiten könnte und auch wohl verleitet — Du weißt, was ich meine, und hast mich oft genug darum gescholten — das Unmögliche zu unternehmen, weil wir's nicht aushalten, der Spott der Welt, ja unserer eigenen Dränger zu sein! Nein! Die jammervollste Unfähigkeit, einen Verlust, wie er wohl Andere auch trifft — starb nicht auch mir eine Frau? — zu ertragen, die eigensüchtige Raserei einer unmännlichen Verzweiflung, die Gegenwart und Zukunft eines Volkes Preis geben zu dürfen glaubt, wenn sie dabei nur großmüthig ein Leben mit auf's Spiel setzt, das ihr zur Bürde geworden ist, und womit sie Nichts mehr aufzustellen weiß. Es gibt Leute, die den Weltuntergang herbei führen möchten, um sich den Selbstmord zu ersparen! Als

ich ihn einst aufforderte, blieb er ruhig in seinem Winkel sitzen, denn ihn fesselte die Untersuchung, ob die Küsse eines Weibes mit den Jahren an Süßigkeit gewinnen oder verlieren; hätt' ich aufstehen sollen, nun er kam? Der einzige Moment, in dem etwas gelingen konnte, war verstrichen, denn Napoleon hatte zu donnern aufgehört; nur ein Toller konnte meinen Plan wieder aufnehmen und erwarten, daß ich ihn unterstützen würde; nur ein Narr konnte darin, daß ich das Gegentheil that, einen Abfall von mir selbst erblicken. Laß die Welt sich häuten, laß eine neue Zeit kommen: mit wackelndem Kopf und schlotternden Knieen werd' ich mich unter ihr Banner reihen. Aber damals, wo Alles schlief, wo nicht einmal die Erinnerung mehr wachte, wär's Wahnsinn gewesen!

Alberto. Dennoch hätte sich wohl ein anderes Mittel gefunden, ihn unschädlich zu machen, als das, was Du wähltest! Es war nicht nöthig, daß er geächtet, daß er auf Tod und Leben verfolgt wurde. Ohne das wär' er gewiß nicht so weit gekommen, unter die Räuber zu gehen und auf dem Schaffot zu enden!

Tobaldi. Und ich, meinst Du, hätte in den Abruzzen den Ueberfall nicht erlebt, der Dir das Reisen an meiner Seite für immer verleidete, und durch den er mir seinen Dank für eine Sünde abtrug, die ich nie an ihm beging!

Alberto. Die Du nie an ihm begingst?

Tobaldi. Nein! Ich drohte ihm, als er durchaus nicht dahin zu bringen war, in seine Vaterstadt und in sein Haus zurück zu kehren, allerdings mit der Entdeckung, aber ich that's nur, um ihn zu zwingen, mir auf den Leib zu rücken und mir Gelegenheit zu geben, den sieben Teufeln, die ihn plagten, mit einem Dolch in einfacher Nothwehr irgendwo die Thür zu öffnen. Während ich nun zuvorkommend viele einsame Spaziergänge machte, verrieth ein Schurke, dem er sich nach seiner Art vorschnell anvertraut hatte, ihn wirklich, und er mußte flüchten. Daß er mir das auf die Rechnung setzte, war natürlich, denn Leute wie er begreifen's nicht, daß ein Mann, der selbst einmal Brandstifter gewesen ist, schon deßhalb nicht Feuerwächter wird, weil das aussehen könnte, als wollte er sich dadurch seinen Pardon sichern. Daß Du das aber auch gethan hast, wundert mich!

Alberto. Ich glaubte, Du müßtest Dir einer Schuld gegen den Vater bewußt sein, weil Du so oft Nachforschungen nach dem Sohn anstelltest!

Tobaldi. Das Mitleid mit dem Sohn eines Räubers ist doch wohl auch ohne eine solche Schuld erklärlich. Welch einem Schicksal geht er entgegen! Ihn dem Abgrund, um den er schon als Kind herum spielt, entziehen, heißt mehr thun, als alle zehn Gebote auf einmal erfüllen! Meine Bemühungen waren umsonst!

Vierte Scene.

Valentino (tritt ein). Die Medicin, Herr!

Tobaldi. Weg damit! Zum Tischler! Bestelle den Sarg für meine Tochter! Nimm's Maaß nach dem Bett und bring's ihm! Sag, sie sei eben gestorben. Der Doctor wird den Todtenschein gleich schreiben!

Valentino. Ja! Aber —

Tobaldi. Du meinst, man muß auf Alles denken! Richtig! Wenn Jemand davon spricht, daß er sie sehen will, so antworte, sie sei bis zur Unkenntlichkeit entstellt und ihr letztes Wort sei gewesen: mein Vater, einen Schleier über mein Gesicht!

Valentino. O! Das wird nicht geschehen! Sie laufen sogar vor mir, selbst der Apotheker trat drei Schritte zurück, als ich kam, und schob seinen Burschen vor. Die Angst vor der Ansteckung ist zu groß.

Tobaldi. Um so besser! Geh' auch in's Kloster und laß Seelenmessen lesen! Sag', der Arzt — (Zu Alberto.) Deine Reputation erlaubt das doch? — hätte den tödtlichen Ausgang nicht geahnt, wenigstens nicht so schnell, und ich hätte die letzte Oelung, der Aufregung wegen, so lange verschoben, bis es zu spät gewesen sei. Fort!

Valentino. Wenn ich's nur gut mache! (Ab.)

Alberto. Du gehst weit! Ich glaubte, Du wolltest die Zeit der vorgeschützten Krankheit benützen, um Nachforschungen anzustellen, und —

Tobaldi. Nachforschungen? Ist sie mir etwa geraubt? Gestohlen? Ist sie, kann ich daran zweifeln, nicht freiwillig gegangen? Hab ich auch nur einen Verdacht, mit wem? Nein, diese Heuchelei, diese Verstellung — glaube mir, sie ist mir mehr als todt! (Ab.)

Alberto. Hätt' ichs vorher gewußt, ich hätte mich widersetzt! Nun ist's zu spät! Aber der hat seine Tochter nie geliebt! Nur das Bild, das er sich von ihr machte! Freilich, wer liebt anders! Es ist nun einmal das Schicksal des Menschen, daß man ihn wegen Eigenschaften verehrt und anbetet, verabscheut und haßt, die er gar nicht besitzt, die ihm von Andern nur geliehen werden! Armes Mädchen! Hätte er Dich nicht für eine Ausnahme Deines Geschlechts gehalten, er würde Dich strenger überwacht, er würde Dir, da Dir die Mutter nun einmal fehlte, ein weibliches Wesen, dem Du Dich anvertrauen konntest, beigegeben und nie Ursache gefunden haben, gegen Dich zu wüthen! Doch Du sollst auch jetzt nicht verloren sein, ich weiß, was ich thu'! (Folgt Tobaldi.)

Fünfte Scene.

Wald. Graf Bertram tritt auf. Christoph folgt ihm.

Graf Bertram. Nun, alter Christoph, laß mich eine Stunde allein. Aber ganz allein, hörst Du? Du weißt, ich kann Pistolen abschießen, wenn es im Gebüsch um mich her zu rascheln anfängt. Ich habe Stunden, wo es mich empört, daß ich mich nicht vor Gott in irgend einen dunkelsten Winkel der Nacht zurückziehen kann, wo ich mein Auge schließe, weil es mich brennt, als ob von oben eins hinein schaute! Fort! Hast Du das noch gehört?

Christoph. Ich gehe Disteln zu köpfen, Thäten Ew. Gnaden dasselbe, ich ginge leichter. Eine Stunde? (Zieht seine Uhr.) Drei! Also bis Vier!

Graf Bertram. Daß Du mir die Uhr nicht schiebst, Alter! Du hast es wohl schon gethan!

Christoph. Und wenn ich's that, so geschah's — Gnädiger Herr, ich ließ Sie noch nie an solchen Tagen allein, daß Sie des Abends nicht wieder Blut gespieen hätten. Trotzen sollt' ich Ihnen, sprechen: ich will nicht gehen! oder etwas Aehnliches, damit Sie über mich ergrimmten und Ihren finstern Gedanken entrissen würden! Und wenn ich's unterlasse, so geschieht's wahrhaftig nicht,

um meinen alten Rücken zu schonen. Der kann mehr vertragen, als Ihre Brust!

Graf Bertram. Pah! als ob's ein Unglück wär', Blut zu speien! Nur das ist eins, nicht genug zu speien! Und Du meinst, das kommt von finstern Gedanken? Ei, alter Narr, als ob Du nicht recht gut wüßtest, daß es vom Tanzen, Trinken, Schwärmen, Jagen, genug, von den angenehmsten Dingen der Welt gekommen ist!

Christoph. Das erste Mal!

Graf Bertram. Nun gut, all' dieser genossenen Herrlichkeiten erinnere ich mich, wenn ich unter einem alten kräftigen Baum liege, der aussieht, als ob er der Erde die Auszehrung zuziehen könnte, weil er zu stark an ihren Brüsten saugt. Ich gedenke des brillanten Balls bei'm Minister, wo ich gegen Morgen meine Brust zum ersten Mal fühlte, und wo ich nur um so ärger zu rasen anfing, weil ich sie natürlich dafür strafen mußte, daß sie nicht von Eisen war; ich vertiefe mich in die Wonnen jenes dreitägigen Commerses, wo mir zuletzt das helle Blut aus dem Halse schoß, und wo ich noch mit röchelnder Lunge so lange behauptete, es sei der rothe Wein, bis ich ohnmächtig zusammen sank; ich — — o, Du weißt nicht, wie einem Helden zu Muthe ist, wenn er auf seine Thaten zurückschaut und das herrliche Ziel, dem

sie ihn entgegen führten, in's Auge faßt! Ich weiß, wenn ich bis zu diesem Punct komme, auf einmal wieder, wozu ich nütze bin; hab' ich denn nicht vortrefflichen Mist aus mir gemacht? Hab' ich den Elementen, die Dich und Deinesgleichen gewiß nicht ohne Magenweh verdauen können, nicht wacker vorgearbeitet? Wird ein Baum, wie dieser hier, nicht vielleicht, wenn ich ihn dünge, noch einen letzten Schuß thun, so übermüthig-keck, daß die Himmelsdecke erschrocken um tausend Meilen weiter zurückweicht, damit der schöne blaue Atlas, womit sie ausgefüttert ist, nicht Schaden nehme an irgend einem scharfen Zweig? Denn daß ein solcher Baum mir das Holz zum Sarg hergeben sollte, daran ist, obgleich er sein Alter schon nach Jahrhunderten zählt, nicht zu denken; ich fragte neulich einen, dem ich zu Füßen lag, aber der fing unwillig den Kopf zu schütteln an und warf mir zur Antwort sein grünstes Blatt in's Gesicht!

Christoph. Ja! So sprechen Sie, und ich soll gehen!

Graf Bertram. Nun, so bleib, alter Narr, aber nimm Dich in Acht, ich werde Dich quälen! Sag' mir doch, Christoph, wie alt bin ich?

Christoph. Ja, das weiß ich, wie's Kirchenbuch! Es war zu Weihnacht —

Graf Bertram. Ich bin als Weihnachts-Geschenk geboren, ich weiß. Aber wie alt?

Christoph. Ihre gnädige Frau Mutter — Gott hab' sie selig —

Graf Bertram. Zur Hölle ist sie wenigstens nicht verdammt, ihren Sohn sieht sie nicht verwesen. Ich weinte, als sie starb — wie lächerlich! Aber noch einmal, wie alt?

Christoph. Nun, Du mein Gott, zwei und dreißig —

Graf Bertram. Jahre oder Jahrhunderte?

Christoph. Ei, da Sie so scherzhaft sind, wie Sie wollen, gnädiger Herr!

Graf Bertram. Also Jahrhunderte! Nun, da kommt's aus! Ist mir doch zu Muthe, als wüchsen aus meinem Fleisch die wüsten Disteln und Brennnesseln schon heraus, die sich auf meinem Grabe brüsten werden — ich brauche mich nur nach Art der Todten auf den Rücken zu legen und die Augen zu schließen, so hab' ich ein Gefühl, als ob ich ein wucherndes Beet voll Kirchhofsunkraut wäre; das neigt und beugt sich gegen einander: auch schon da, Frau Muhme? und ein kalter Wind bläs't hindurch! Pah, wie sollt's anders sein! Wer mit Friedrich Barbarossa vor Mailand lag, wer mit dem Hunnen-König kämpfte und ihn dreimal aus dem Sattel hob, der braucht sich nicht zu schämen. Damit vertheidigte ich mich neulich im Traum gegen Einen, der mir Nasenstüber gab und mich dabei ausspottete,

weil mir der Arm, den ich zur Abwehr gegen ihn erheben wollte, am Leibe hängen blieb, als hätte ich ihn von einem Leichnam geborgt. Ich hielt ihm meinen Antheil an jeder berühmten Heldenthat der letzten zwei Jahrtausende entgegen; ich beschrieb ihm die Wunde, die ich dem Richard Löwenherz im linken Bein über dem Knie beigebracht, ganz genau; ich fragte ihn zuletzt triumphirend, ob's genug sei und ob ich mich erschöpft fühlen dürfe. Er zog ab, wie Einer von einem Todten abziehen mag, an dem er im Rausch gefrevelt hat, weil er ihn für einen Faulpelz hielt; er war zufrieden gestellt, ich war es selbst und legte mich auf die andere Seite; mir war wirklich, als ob ich die hungrige Zeit mit meinem dünnen Ich schon so viele Jahrhunderte, als ich Jahre zähle, gefüttert und ihr doch noch für den nächsten Tag ein kleines Frühstück aufgehoben hätte. Und wahrlich, wenn ich dieß Alles nicht wirklich gethan habe, so kann die Ewigkeit, und kriecht sie ihren Ring bloß meinetwegen noch zehn Mal aus, keine Entschuldigung dafür ausfinden, daß ich bin, was ich bin!

Christoph. Gnädiger Herr, wollen Sie mir nicht zürnen, wenn ich ein Wort — Sie können ja, so schnell Sie wollen: halt's Maul! sagen!

Graf Bertram. Du willst Dich für das Zuckerwerk bezahlt machen, das Du, als ich noch ein

Bübchen war, für mich stahlst. Ich erinnere mich, Du kamst einmal selbst in den Verdacht der Näscherei und mußtest von der Beschließerin eine lange Rede über einen sehr schnöden Text anhören. Dein Gesicht — Alter, sieh noch einmal so aus, vielleicht werd' ich auf einen Augenblick wieder Knabe. Nun gut, sprich, ich bin in Deiner Schuld!

Christoph. Die Trine, die! Nun also, gnädiger Herr — das müssige Umherziehen in der Welt thut Ihnen nicht gut! Warum — Sie sind so klug, können den ganzen Tag sprechen, ohne dieselbe Sache zwei Mal zu sagen, reden in jedem neuen Lande mit einer neuen Zunge, bon jour, buon giorno, als ob Sie in Jerusalem die ersten Pfingsten mit gefeiert hätten — warum — ich weiß ja, wie oft Ihr Herr Onkel Ihnen ein Amt angeboten hat, noch letztes Neujahr, wenn nicht seitdem schon wieder, warum nehmen Sie kein's an? Er nimmt's so übel, wie Unser-Einer, wenn wir einen guten Bekannten zum Mittag-Essen einladen und er „Danke!" sagt, und — ja, Ew. Gnaden, das glauben Sie nur, Beschäftigung — — Hätte ich nicht immer für Sie zu thun und zu sorgen gehabt, ich wär' auch ein Melancholikus geworden, wenn das nicht ein Hochmuth von mir ist; denn es steckt auch in mir noch ein anderer Kerl, als bei Sonnenschein aus dem Fenster sieht, — wenns regnet, kriecht er aus, wie die Würmer, aber dann

klopf' ich einen Rock aus, und das wirkt, als ob ich mich selbst ausklopfte. Ein Amt — —

Graf Bertram. Ich habe ein Amt — ich lebe!

Christoph. Dieß Amt haben wir Alle!

Graf Bertram. Für Euch ist's eine Freude, ein Spaß, für mich ein Geschäft, das ich nicht aufgeben darf, obgleich ich banquerott bin, weil mir scheint, daß ich's für fremde Rechnung führe! Pah, Du weißt viel davon, was vorgefallen war, als ich Dich jenen Abend von zwei Pistolen, die auf dem Tisch lagen, die eine aus dem Fenster abfeuern ließ!

Christoph. Das war mein Meisterschuß! In Nacht und Nebel hinein und doch was getroffen. Der Rabe trappt noch jetzt mit zerschossenem Flügel herum auf dem Hof!

Graf Bertram. Damals fragt ich an — (Für sich.) Aber Nein! war die Antwort! O, welch' ein Tag! Es war der erste nach meiner Genesung! Vor dem Weinstock unter meinem Fenster, der mich mit seinen schwellenden Trauben zu höhnen schien, vor der aufblühenden Schönheit des Gärtnerkinds, das mir einen Strauß brachte, vor Allem, was mir frisch und lebendig-reizend entgegen trat, fühlte ich mein Nichts; wie eine vom Wind aufgeblasene Menschenhaut mit verklebter Mundritze kam ich mir vor. Es war Abend — wozu soll es wieder

Morgen für Dich werden? dacht' ich und griff zur Pistole. Aber da durchzuckte mich ein anderer Gedanke. Hast Du nach einem solchen Leben denn auch das Recht auf einen solchen Tod? Und neben die erste mit der Kugel legt' ich die zweite ohne die Kugel und rief: entscheidet, Ihr dort oben! Nun ein Gang durch's Zimmer, ein Griff auf's Gerathewohl, den Hahn aufgezogen, die kalte Metallröhre an die Schläfe gesetzt und abgedrückt — — Ha, ich lebe noch (Laut.) — Christoph, feure die da durch's Fenster ab!

Christoph. Längst geschehen, gnädiger Herr!

Graf Bertram. Ich glaube, immer allein zu sein!

Christoph. Könnt' ich ihn doch auf andere Gedanken bringen! Frisch darauf los! Auch der Aerger wird ihn zerstreuen! — Und wenn's denn mit dem Amt Nichts ist, Ew. Gnaden könnten auch heirathen! Heraus ist's, wie der eingerostete Schuß aus der Büchse, die er verdarb!

Graf Bertram. Nicht wahr, Alter, es müßte reizender sein, in den Armen eines schönen Mädchens zu verwesen, als im Grabe! Für ein staubiges Leichenkissen eine schwellende Brust, die den Schlummernden wiegte, und milde sanfte Augen, die statt kalt blinkender Sterne auf ihn herabschauten, vielleicht gar auch ein Finger, der mit überwundenem

Ekel den ersten Wurm zurückschnellte — welch ein Tausch! Aber, wie ich darüber denke, könntest Du wissen, Du hast gesehen mit welchem Entsetzen ich floh, als jenes unglückliche Kind — unglaublich ist es mir, unglaublich, es heißt ja doch, daß ein Kainszeichen flammt! Und doch, ich darf nicht hoffen, daß ich mich getäuscht habe, sie fand wirklich Gefallen an mir! Genug, ich verdammte mich zur schleunigsten Flucht, als ich's bemerkte, und wir sind jetzt zweihundert Meilen von ihr entfernt!

Christoph. Ja, und sie — ei, was weiß ich alter Esel davon, aber dafür bin ich Bürge, wenn ihr die Ohren klingen, so sagt sie jedes Mal zu sich selbst: nun spricht Einer von mir, und der Eine — Jetzt geschah's ja auch!

Graf Bertram. Du meinst, dieß Kind hätte einen Menschen, wie mich, nicht über den ersten Zeisig, den man ihr im Frühling fing, wieder vergessen?

Christoph. Nein! so wenig, als den Zeisig über Euer Gnaden, wenn ihr einer davon geflogen wäre. Solche alte finstere Schlösser im Norden, ei, ich bin ja selbst so in der Einsamkeit aufgewachsen und weiß, wie die Menschen da sind; die pflücken keine Rose, die nicht nachher in die Bibel gelegt und getrocknet würde, und wenn ein Mädchen — vornehm und gering, sie sind sich Alle gleich! Nun,

das war eine Grafentochter, und da Ew. Gnaden nun einmal solche Scrupel haben — gut, gut! Aber es gibt auch Andere, Arme —

Graf Bertram. Und die, meinst Du, darf man ruhig mit dem goldenen Ring an einen Leichnam ketten, die darf man — — nein, bewahre mich Gott in Gnaden vor einer Großmuth dieser Art; erwecke er in mir, wenn er mich nicht anders davor schützen kann, noch jetzt den Ahnenstolz meines Ur-Ur-Großvaters, der einmal als Jüngling, wie er von einer Mesalliance hörte, erklärt haben soll, er werde eher um eine Löwin oder eine Bärin werben, als um eine Venus aus dem Bürgerstande. Ich scheue die Mißheirathen nicht so sehr, wie er, aber die zwischen Leben und Tod scheue ich allerdings; denn sie ist die Mutter der Gespenster!

Christoph. Um eine Bärin! Das war der wilde Herr mit der Reiherfeder auf dem Hut, dessen Nase man nicht mehr sieht, weil die Mäuse sie aus seinem Portrait herausgefressen haben; natürliche Folge davon, daß man die Katzen zu gut bei uns füttert. Ich hab's tausend Mal gesagt, wenn ich hinter die Treppe guckte und die zinnerne Schüssel stehen sah, die immer voll war!

Graf Bertram. Jetzt geh' zum Wagen, Alter, ich folge; es wird kühl!

Christoph. Kühl! (Für sich.) Ja wohl, in Gedanken! Ich kann's mir recht lebhaft vorstellen, wie angenehm es jetzt bei uns zu Lande von den Firnen herweht! Ja, Tirol, Tirol! Aber hier, wo die Eier nur so lange frisch sind, als die Henne sie noch nicht gelegt hat — — Gott, Gott, wie glücklich werde ich mich fühlen, wenn ich keine Orangen und Citronen mehr sehe, außer wo sie hingehören, am Weihnachts-Abend in der Punschterrine oder auf der Bratenschüssel im Maul eines Eberkopfs! — Soll Paul näher heran fahren? Ich glaube, daß er's kann!

Graf Bertram. Nein! (Christoph ab.)

Sechste Scene.

Graf Bertram (allein). So ist's, Jammermensch, so ist's! Bilde Dir nicht ein, daß Du Dich zu tief herabsetzen kannst! Du bist solch ein Aber der Menschheit, das sie knirschend hinzufügt, wenn sie ihre Cäsaren und Napoleone aufgezählt hat. Ha, Thaten! Hast Du nicht einst von Thaten geträumt? Aber Du meintest, diese Zeit sei nicht die Zeit der Thaten, als ob's nicht auch eine That wäre, sich bereit zu halten, und nun machtest Du's, wie ein schlechter Soldat, der sich auf seinem Posten langweilt, Du verspieltest Deine Waffen. Schaud're! Schaud're! Wie ständest Du da, wenn

Du jetzt gerufen würdest! Und dennoch könnt' es kommen; denn die Erde bebt in ihren Festen, und es wird so schwer sein, sie an Ketten zu legen, als in der Donnerwolke, die finster und geladen über ihr schwebt, die Blitze mit einer Hand-Spritze auszulöschen. — Und wenn das Auge eines Mädchens freundlich auf Dich blickt, so mußt Du das Deinige schließen und vor ihm zurückweichen; denn nie darfst Du eins zum Weibe machen, Dein eigener Sohn würde Dich dereinst dafür auf Pistolen fordern! Was bleibt Dir? Nichts, als die Hoffnung, daß es vielleicht noch irgendwo ein Loch in der Welt gibt, wo ein Kerl, wie Du, der nur noch Ding ist, hingestopft werden kann, wie ein Fetzen in einen Fenster-Riß; Nichts, als ein Nachspringen in's Wasser, wenn ein Trunkenbold hinein fiel, um ihn zu retten, oder, wie's Dir ging, als Du's thatst und selbst untersankst, von ihm gerettet zu werden, Nichts, als — (Man hört Stimmen.) Menschen! Ich kann keine sehen! (Ab.)

Siebente Scene.

Julia und Pietro treten auf.

Julia. Ist dieß der rechte Weg?

Pietro. Würdet Ihr mich bezahlen, wenn ich Euch einen verkehrten führte?

Julia. Ich hoff', er lügt. (Laut.) Er ist so einsam, als ob wir ihn erst bahnen sollten!

Pietro. Fürchtet Ihr Euch vor mir?

Julia. Ich will ihn reizen! (Laut.) Vor Dir, der Du Dich selbst im letzten Dorf vor einem lahmen Hund fürchtetest?

Pietro. Wie war das?

Julia. Und er hatte nicht einmal mehr Zähne im Maul, er biß nur noch in Gedanken!

Pietro. Es ist hier wirklich einsam. Man thäte wohl, mich bei guter Laune zu erhalten!

Julia. Ja?

Pietro. Ja, und noch einmal Ja!

Julia. Warum?

Pietro (zieht ein Messer.)

Julia. Du hast doch auch Aepfel bei Dir?

Pietro. Hohn und Spott? Weib, wenn ich Dich niedersteche, so fällt nicht einmal ein Verdacht auf mich! Man wird's den Räubern mit auf die Rechnung setzen, die hier herum im Walde hausen. Darum — gibst Du mir, was Du bei Dir trägst? Drei Mal hast Du Deine Börse gezogen, ohne daß es nöthig war, ich weiß, sie ist schwer!

Julia. Gute Nacht, Welt! (Laut.) Wenn ein And'rer das sagte, so — Dir dreh' ich bloß den

Rücken zu! (Sie thut's.) Und doch thu' ich's nur, weil mich schaudert!

Pietro. Ha! (Er dringt mit dem Messer auf sie ein.)

Achte Scene.

Graf Bertram (tritt hervor.) Bube!

Pietro (wirft das Messer nach ihm.) Verflucht! Ich — spaßte ja nur! (Entspringt.)

Julia. Ich kann Ihnen nicht danken, denn ich muß dieß Messer selbst wieder aufnehmen!

Graf Bertram. Ich verstehe Sie nicht!

Julia. Sie meinten es gut — Leben Sie wohl! (Sie will gehen.)

Graf Bertram. Gehen Sie nicht. Sie begreifen, daß ich Sie nicht gehen lassen kann!

Julia. Ich fühle, daß Sie es doch thun werden!

Graf Bertram. Nimmermehr. Dieser Mensch könnte Ihnen noch auflauern.

Julia. Ich hoffe es sogar! Nur weil ich ihn für einen verkappten Banditen hielt, erkor ich ihn zu meinem Führer.

Graf Bertram. Sie wollen sterben?

Julia. Ich muß!

Graf Bertram. Ich werde Sie hindern, so lange ich nicht weiß, daß Sie ein Recht dazu haben!

Julia. Ich bin unglücklich!

Graf Bertram. Ich bin's mehr, wie Sie, und ich lebe!

Julia. Ich würde And're unglücklich machen!

Graf Bertram. Und diese Andern — sind sie's werth, daß Sie ihnen das ersparen?

Julia. Ich — Wer sind Sie, daß Sie mir Fragen vorlegen, auf die ich nur Gott zu antworten brauche?

Graf Bertram. Ein Mann, der nicht über Meer fährt, ohne den Wunsch zu hegen, hinein zu springen, der keine Pistole erblickt, ohne unwillkürlich die Hand darnach auszustrecken, und der sich doch schon auf dem Meer bei einem Sturm am Mastbaum festhielt, der doch jede Pistole liegen läßt. Ein Mann, der Allen das Leben gönnt, die es haben, aber nur den Wenigen den Tod, die ihn verdienten.

Julia. Wenn Sie mich zu diesen Wenigen rechnen müssen, wollen Sie mir ihn geben?

Graf Bertram. Um keinen geringern Preis Ihr Vertrauen? Ich habe sogar die Kinderkunst, Schmetterlinge zu fangen und Rosen zu pflücken, wieder verlernt.

Julia. Ich verlangte etwas Thörichtes. Verzeihen Sie es meinem Mädchenmuth! Ich mögte den Tod finden, es schaudert mich, ihn zu rufen.

Graf Bertram. So jung, so schön, und — es kann nicht sein!

Julia. Hören Sie mich, und wenn Sie mich gehört haben, so gehen Sie links, und lassen Sie mich rechts gehen. Ich werde, das fühl' ich, den letzten Schritt leichter thun, wenn ein Zweiter ihn billigt!

Graf Bertram. Wenn ich ihn billige, so werde ich ihn nicht länger verhindern. Reden Sie!

Julia. Ich bin aus dem Hause meines Vaters geflohen.

Graf Bertram. Warum?

Julia. Um — aber glauben Sie, glauben Sie, ich konnte nicht anders, ich wäre wahnsinnig geworden, wenn ich es nicht gethan hätte! Sollte man denn nicht wahnsinnig werden, wenn ein Mensch, dem man vertraut hat, wie man Gott vertraut, auf einmal — — Und doch, doch! Bin ich denn jetzt wahnsinnig? Wer weiß! Wer weiß!

Graf Bertram. Fassen Sie Sich, und eröffnen Sie mir Ihr Herz, Sie sagten mir noch Nichts. Sie flohen aus dem Hause Ihres Vaters, um —

Julia. Um meinen Geliebten aufzusuchen, meinen Bräutigam! Ich erröthe nicht, indem ich es eingestehe. Ging ich denn, um mich von ihm in die Hochzeitskammer einführen zu lassen? O nein, darauf rechnete ich nicht mehr! Ich ging, weil ich nicht zweifelte, daß man mir, wenn ich nach ihm früge, statt seiner Wohnung ein Grab zeigen würde. Denn er mußte todt sein, oder — — Gott, Gott, wie konnte ich ahnen, daß ich's mit einer Maske zu thun hatte!

Graf Bertram. Mit einer Maske?

Julia. O wie edel, wie ganz des Begriffs würdig, den Jede meines Geschlechts von einem Mann in ihrem Herzen trägt! So im Vorübergehen eine junge Seele zu zerpflücken wie einen verwelkten Blumenstrauß, und ihr zum Andenken, zum Lohne für ihre unschuldige Hingebung Nichts zu hinterlassen, als den Domino, den man eben trug!

Graf Bertram. Armes Kind!

Julia. Nicht einmal den Namen! Nicht einmal den Namen! Fürchtetest Du, Antonio, mein Fluch mögte sich an ihn ketten? Der ewige Rächer wird doch wissen, wem er gilt. O, daß ich schon da läge in meinem Blute, und daß er Dich heran führte! Daß er Dich zwänge, Deine Verdammniß aus den Verzerrungen meines Gesichts, aus meinem gebrochenen Auge heraus zu lesen! Er kennt meinen

Schmerz, er thut es vielleicht. Elend, verächtlich ist ein Weib, das sich betrügen läßt und ein hohles Leben feig zu Ende schleppt. Hätte die Erste, an der ein Treubruch begangen ward, den Muth gehabt, sich einen Dolch in's Herz zu stoßen, wer weiß, ob eine Zweite das gleiche Schicksal erfahren hätte!

Graf Bertram. Ich ahne —

Julia. O freilich, Sie ahnen, Sie sind ein Mann! Und ich, nicht wahr, ich bin eine Thörin, zum wenigsten eine Thörin, daß ich mich beschwere? Warum ließ ich auch die Rose fallen, da er eben vorüberging! Hätt' er mich bemerkt, hätt' er zu mir aufgesehen, wenn dieß nicht geschehen wäre? Jetzt that er's, er war in seinen Gedanken gestört, sollt' er sich dafür nicht an mir rächen? Mir entfiel sie freilich mehr, als ich sie fallen ließ! Und als zugleich mit ihm ein Betteljunge darnach griff und er zu meinem Balcon hinauf rief: wem gehört sie? da sagte ich: dem Wind, der sie mir entführte, und trat zurück.

Graf Bertram. Und?

Julia. Und? Sie ahnen nicht Alles? Sie fragen noch? Nun ja, warum nicht, es führt wohl mehr als ein Weg zur Hölle. Wissen Sie, wie ein Mädchen ist? Lachen Sie doch! Wenn ihr Jemand auf Schritt und Tritt folgt, wenn sie ihn allenthalben

sieht, in der Kirche unter den Heiligenbildern, im Garten unter den Rosen, wenn er ihr durch Blicke und Mienen zeigt, er sei unendlich unglücklich und sie könne ihn glücklich machen: sie zweifelt, sie zweifelt vielleicht lange, aber sie glaubt's zuletzt. Wenn er sich nun, sobald ihr Auge mit theilnahmvollem Mitleid auf ihm zu ruhen anfängt, zur Nacht in ihr Haus, ja in ihre Kammer zu schleichen weiß, wenn er in dem Augenblick, wo sie sich vor der Mutter Gottes auf ihren Knieen niederlassen will, aus einem Winkel vor sie hintritt und ihr zuruft: reiche mir Deine Hand, oder wecken Sie Ihren Vater, daß er mit seinem Dolch einen Unglücklichen durchbohre, der sich nicht vertheidigen wird! da kann es begegnen, daß sie vor Entsetzen in Ohnmacht fällt und sich doch, wenn sie aus der Ohnmacht erwacht, den Armen, in die sie hineingesunken ist, nicht mehr zu entwinden sucht; es kann begegnen, daß sie sich dem Mann, der das thut, in Liebe ergibt, weil sie ihn nicht auf die Schlachtbank zu liefern wagt.

Graf Bertram. War das Ihr Fall?

Julia. O, nicht ganz, nicht ganz! Die Zusammenkunft hätt' ich ihm nicht bewilligt, das weiß ich, und ohne die erste wäre auch die zweite und dritte, wäre mein ganzes Unglück nicht möglich gewesen. Aber seine edle Gestalt, sein Gesicht mit dem räthselhaften Schmerzenszug, sein dunkelleuch-

tendes Auge, Alles dieß hatte sich meinem Herzen schon zu tief eingeprägt, als daß mein Blick nur Mitleid, nur Theilnahme hätte ausdrücken sollen. Genug, ich fand ihn, und mein Vater fand ihn nicht.

Graf Bertram. Warum hielt er nicht um Sie an?

Julia. Er heißt anders, als er sagte, er lebt in einer andern Stadt, als er mir nannte, er wird auch andere Gründe gehabt haben, als er vorschützte. Soll ich wiederholen, was er gegen mich aussprach, und was ich selbst nicht mehr glaube? Etwas seltsam Geheimnißvolles umgab ihn; es kam mir zuweilen vor, als ob er mich über sich und seine Verhältnisse täuschte, aber so, daß ich es merken sollte; ich gab es ihm einmal zu verstehen, da lächelte er und antwortete: sei nur erst mein, und Du wirst klar sehen! Ich ward sein! Ich ward es erst nach den heiligsten Schwüren, von denen Gott selbst wohl nicht geglaubt hat, daß sie gebrochen werden könnten, aber ich ward's! Verachten Sie mich, ich weiß, daß ein Weib das Unmögliche möglich machen, ich weiß, daß es lieben und doch nicht vertrauen, daß es in einem Wesen untergehen und dieß Wesen doch zugleich des schmählichsten Verrathes fähig halten soll! Ich bewundere meine Schwestern, die das können!

Graf Bertram (faßt ihre Hand). Ich verachte Sie nicht.

Julia. Ich ward sein. Ich schauderte vor der wilden Freude, die er nun verrieth; mir war, als ob ihn nicht bloß die Liebe, sondern zugleich ein fremdes unheimliches Gefühl, die Rache hätt' ich sagen mögen, berauschte, ich fragte ihn, und ich wußte selbst nicht warum, ob er meinen Vater hasse. Nicht mehr, versetzte er, aber wenn auch? Dich lieb' ich darum nicht weniger! Mich überlief es kalt, er bemerkte es, preßte mich noch einmal in die Arme und rief: vergieb, aber Du weißt nicht, was ich Alles in meiner Brust ersticken mußte, ehe Dein Kuß mir so süß schmecken konnte. Er unterbrach sich, nach einer Weile murmelte er: nun muß sie mit mir fort, sobald die Stunde kommt, ihr bleibt keine Wahl! Er hatte Recht, ich mußte, mir blieb keine Wahl. Aber, als nun die Stunde kam, als ich meinen schlafenden Vater schon, ich glaubte zum letzten Mal, geküßt und ihn durch eine meiner brennenden Thränen, die auf seine Wange fiel, aus dem Schlummer fast geweckt hatte, als ich, den Schlüssel zur Thür in der Hand, harrend auf dem Balcon stand, da stellte der Mann dem ich dieß größte Opfer zu bringen gedachte, sich nicht ein, um es entgegen zu nehmen, da harrte ich umsonst und hatte ein Gefühl, wie es Diejenige haben mag, die zum äußersten Schritt bereit, in einen See hinabspringt und ihn unter sich gefroren findet! Ha! der Mond mag mit

Abscheu auf ein Geschöpf geblickt haben, das entschlossen war, den alten Vater zu verlassen und dem Geliebten zu folgen, aber die Morgensonne hat gewiß nicht ohne Mitleid ein verschmähtes Weib, das sich erst jetzt entehrt, geknickt und zertreten fühlte, zurückschwanken sehen in's Haus!

Graf Bertram. Und Sie hörten Nichts weiter von ihm?

Julia. Nichts, Nichts. Die Tage verrannen, die Wochen, die Monate, ich hörte, ich sah Nichts von ihm. Anfangs standen die Gedanken mir still, ich erfuhr, daß man aufhören kann zu leben, ohne zu sterben, ich brachte Stunden damit hin, daß ich meine Pulsschläge zählte. Dann begann es sich unter meinem Herzen zu regen, mir war, als ob es lebendig würde in einem Sarg, das Bewußtsein kehrte mir zurück, ich empfand den schwersten Fluch des Weibes, der die Seligkeit, die höchste Seligkeit in Verdammniß verwandelt, ich fing an, den Menschen, der mir ihn auferlegt hatte, zu hassen, wie das Böse selbst. Auch diese Zeit ging vorüber; ich dachte an das Schicksal und seine Tücke, er wird krank sein, rief ich aus, er ist todt, setzte ich hinzu, als mir einfiel, daß Kranke Boten finden können, und dieser Gedanke, nicht wahr, es ist entsetzlich? erhöhte meine Verzweiflung nicht, er verringerte sie, er war mir tröstlich. Aber nun lös'te eine Qual die andere ab,

ich dachte an meinen Vater, und das Herz wollte mir zerspringen! Er ahnte Nichts, er sah Nichts, sein Vertrauen in mich war gränzenlos; er suchte, als er mich einmal im Weinen überraschte, den Grund meiner Thränen in der Furcht vor dem Weltuntergang! Ich schauderte vor dem Augenblick seiner Enttäuschung, ich schauderte noch mehr, als man mich zur Marienjungfrau wählte, als man mich, mich auserkor, am Rosenfest allem Volk das heilige Bild vorzutragen, und als ich seine verhaltene Freude darüber sah, sein erzwungen gleichgültiges, mühsam zusammengehaltenes, und doch vor befriedigtem Stolz fast zerspringendes Gesicht. Sollte ich den furchtbaren Tag abwarten, um zur Sünde den Meineid zu fügen? Sollte ich vor den Altar treten, das Bild herunter nehmen und feierlich schwören: ich berühre Dich mit reiner Hand! um gleich darauf zusammen zu brechen und auszurufen: ich habe falsch geschworen! Denn das ist schon einmal geschehn, und ein Jahr ist darauf gefolgt, in dem jedem Dämon Gewalt über die Menschen gegeben war, weil die Gnadenmutter ihr Antlitz zürnend abgewandt hatte. So verstockt hatte mich die Verzweiflung noch nicht gemacht, ich beschloß, zu fliehen, ich that's. Mein Geliebter hatte mir einen Namen genannt, eine Stadt, ich begab mich dahin und fand keine Spur von ihm, was blieb mir noch übrig, als den Tod zu suchen?

Sie sehen, wie Unrecht Sie hatten, den Mann mit dem Messer zu stören!

Graf Bertram. Ich sehe, daß eine Pflicht Sie aus der Welt hinausweist, aber auch, daß eine zweite und eine noch heiligere Sie darin zurück hält. Es kann Beiden genügt werden. Ich bin bereit Sie zu heirathen!

Julia. Sie?

Graf Bertram. Fragen Sie nicht nach dem Warum. Es kann Ihnen gleich sein. Fürchten Sie nicht, daß ich Liebe von Ihnen fordern werde. Ich selbst kann Ihnen keine gewähren und werde Ihre Hand nur das eine Mal berühren, wo der Priester sie vor dem Altar in die meinige legt. Ich will nichts, als Ihrem Vater einen Schmerz und Ihnen eine furchtbare Nothwendigkeit ersparen.

Julia. Ha!

Graf Bertram. Ich bin ein vornehmer Herr, ein deutscher Graf; welche Ansprüche Ihr Vater auch an seinen Eidam machen mag, ich kann alle und jede befriedigen. Ihren übereilten Schritt nehme ich auf mich, ich werde ihn so darzustellen wissen, daß er Verzeihung findet! Ich — ich bin Ihr Entführer!

Julia (faßt sich an die Stirn).

Graf Bertram. Ich habe für Sie die Bedingung gemacht und werde sie heilig halten; Sie

werden mir ewig so fremd bleiben, als Sie es mir gestern, als Sie es mir noch vor einer Stunde waren! Auch ich habe Ihnen eine zu stellen, sie ist leicht; Sie sollen es mir bloß sagen, wenn Sie den Mann, der Sie verließ, durch Zufall wieder sehen, und mir bekennen, mit welchen Gefühlen Sie ihn wieder sehen! Und nun fragen Sie Ihr Herz, ob es Ihnen noch das Recht auf den Tod zuspricht — ich zweifle.

Julia. Nein! Wenigstens noch nicht!

Graf Bertram. So folgen Sie mir zu Ihrem Vater. (Beide ab.)

Zweiter Act.

Sarg mit herumstehenden Gueridons, auf denen Valentino die Lichter anzündet.

Erste Scene.

Valentino. Man sagt, die Sonne sieht nichts Neues; ob ihr auch dies nicht neu ist? Wenn ich noch mehr solcher Dinge erlebte, ich könnte verrückt werden! Seit acht Tagen sag' ich nun kein wahres Wort und bin schon so aus dem Geleise gebracht, daß, wenn mich Einer frägt, ob ich Valentino heiße, ich nur kaum noch mit Ja zu antworten wage. Wahrlich, mir ist nicht wohl zu Muth. Freilich komm' ich in's Testament und darf jetzt die vollen Schränke und Kasten im Hause mit ganz anderen Augen betrachten, wie früher. Aber das gibt mir vollends den Rest! Was machte ich mir sonst daraus, wenn ich etwas zerbrach oder verdarb? Jetzt zitt're ich für jeden silbernen Löffel,

ich habe Nachts eine Angst vor Dieben, die mich nicht schlafen läßt, ja ich hätte meinen Herrn, als er heute Mittag sein Trinkglas etwas heftig niedersetzte, anfahren und ihn, als ob ich schon Besitzer wär', zur Vorsicht ermahnen mögen. Gebe nur der Himmel, daß der Todtengräber nicht ein solcher Unhold sei, als man glaubt. Man legt ihm sein nächtliches Arbeiten auf dem Kirchhof nicht zum Besten aus, so viel er auch von übertriebenem Sterben und von der Unmöglichkeit, bei Tage mit den Gräbern fertig zu werden, fabelt. Wenn er auf den Gedanken käme, sich mit dem Brecheisen an diesem Sarg zu versuchen, und die Steine fände, die ich hineingelegt, die alten Kleider, womit ich sie umwickelt habe, wir wären verloren! Er würde schon, ohne sich selbst zu verrathen, einen Verdacht zu erregen wissen und — es kommt Jemand! Da hab' ich die Thür offen gelassen — willst Du noch einen weiteren Beweis, Mensch, wie es mit Dir steht? Am Ende wiegt sie nicht schwer genug, oder zu schwer, und die Todtengräber —

Zweite Scene.

Antonio (tritt ein). Ist es wahr? Ist es wahr?

Valentino. Was denn?

Antonio. Ich hörte — Wer liegt in diesem Sarg?

Valentino. Wer denn wohl sonst, als — — Lesen Sie den Schild! Name und Jahrzahl stehen ja sauber eingegraben darauf!

Antonio. Signora Julia, Tochter des Signor Tobaldi, alt achtzehn Jahr, gestorben am elften um die Mittagsstunde. Vortrefflich! Herrlich! Aber, Teufel, Du verrechnest Dich!

Valentino. Vortrefflich! Herrlich!

Antonio. Wäre ich noch nicht Dein, ich würde mich Dir vielleicht ergeben, aber jetzt — wie starb das Fräulein?

Valentino. Wie? Nun —

Antonio. Du bist verlegen — Sie nahm Gift? Sie brauchte — (Er zeigt einen Dolch.)

Valentino. Gift? Dolch? Das nicht! O nein! Wie hätte sie —

Antonio. Freilich, wie hätte sie! (Für sich.) Willst Du sie noch im Sarge beflecken? (Laut.) Sie war so jung, so schön, so blühend frisch, daß ein natürlicher Tod fast noch unmöglicher erscheint, als ein anderer! Sahst Du nie eine Rose, die sich selbst brach, weil sie zu voll war?

Valentino. Nein! Allerdings! will ich sagen — (Er bläst't ein Licht aus.) So ging's! (Er zündet's wieder an.)

Schnell, als ob droben plötzlich ein Engel heiser geworden wäre, für den sie das Hosianna singen sollte. Sagen die Leichenfrauen nicht so in solchen Fällen?

Antonio. Aber vorher — vorher — War sie traurig? Fand man sie zuweilen — — Du bist ja der einzige Bediente im Hause und mußtest oft um sie sein — — fand man sie in Thränen? Schien sie sich zu grämen? Du weißt, der Tod kündigt sich doch gewöhnlich auf irgend eine Weise an — Ahnungen stellen sich ein, eine Niedergeschlagenheit ohne Grund bemächtigt sich des Menschen — Was bemerktest Du?

Valentino. Nichts! Gar Nichts! —

Antonio. Nichts?

Valentino. Nichts von dem, was Sie meinten. Sie war fröhlich, wie immer!

Antonio. Das ist nicht wahr! Dann müßt' ich zweifeln, daß sie mich — — So! Fröhlich!

Valentino. Wenn ich sie sah!

Antonio. Wenn Du sie sahst. Ja, Ja. Wenn er sie sah. Sei ruhig, wahnsinniges Herz, das es fast tröstlicher zu finden scheint, sie gemordet zu haben, als ihr gleichgültig geworden zu sein.

Valentino. Aber ich weiß nicht, wie ich dazu komme —

Antonio. Oeffne, öffne den Sarg!

Valentino. Den Sarg?

Antonio. Ich muß sie noch einmal sehen — Schnell! Schnell!

Valentino. Noch einmal sehen? Haben Sie sie denn schon gesehen? Sie sind völlig fremd in diesem Hause und, wie mir däucht, auch in der Stadt.

Antonio. Was fragst Du viel! Nimm! (Gibt ihm eine Börse.) Und öffne!

Valentino. Der Sarg ist verschlossen, und der Vater hat den Schlüssel.

Antonio. Führe mich zu ihm, er wird barmherzig sein, ich will ihm dafür Alles, Alles vergeben, was er an meinem Vater und durch den an mir verbrochen hat.

Valentino. Verbrochen? Signor Tobaldi verbrochen?

Antonio. Ja! Ja! Ist der Name Grimaldi in diesem Hause unbekannt? Ich bin sein Sohn, und das Blut wallt mir auf, wenn ich — Führ' mich zu ihm!

Valentino. Ich darf ihn nicht stören!

Antonio. Was will ich auch! Mit Blumen wird sie die Todeswunde bedeckt, mit Lächeln den Schmerz übergüldet haben, um sich erst in der Nacht, auf die kein Tag mehr folgt, auszuweinen!

Soll ich sie stören, soll ich den Verdacht, der jetzt schläft, wie sie schläft, wecken und — — Nein! Fahre wohl, Julia, fahre wohl, Du milder schöner Stern! Mein Herz ist der Stein, der sich dadurch erwärmte, daß er Deine Strahlen in sich sog. Nun wird er, wie jener, der nach Sonnenuntergang noch dankbar fortglüht und von der Sonne zeugt, noch ein wenig leuchten und dann erlöschen, wie Du! (Er zieht die Pistole hervor.) Ja, ja, wie Du! (Zu Valentino.) Wann wird sie begraben und wo?

Valentino. Heute noch und auf Sanct Lorenzo.

Antonio. Das ist da, wo die Ulmen so düster über die Mauer schauen. Dahin! Dahin! Diesen Alten möchte ich zu meinem Erben machen, da er mein letzter Wegweiser ist, ich möchte ihm den Edelstein schenken, der mir jenseits des Weltmeers das Haus bauen sollte! Doch nein, das Vermächtniß eines Räubers könnte schreckliche Folgen für ihn haben! Eines Räubers! Du hörst dieß Wort doch nicht, Todte? Sonst möchtest Du wieder aufstehen und Dein junges Leben von dem Menschen zurückfordern, der Dich zwar anders betrog, als Du vielleicht glaubtest, der Dich aber doch betrog! Ich will den Stein wegwerfen. Hebe ihn auf zu Fluch oder Segen, wer will. Ein spielendes Kind, das nicht weiß, was es findet und den Fund wieder für eine Blume hingibt, oder — (Zu Valentino.)

Wund're Dich nicht über mich, Alter! Ich habe Dein Fräulein geliebt, wenn sie auch nichts davon gewußt hat, ich habe sie oft in der Kirche gesehen.

Valentino. Darüber verwund're ich mich gar nicht. Es ist hier noch Einer in der Stadt, Anselmo heißt er, der über diesen plötzlichen Todesfall rasend geworden ist. Man hat ihn mit Stricken binden müssen, damit er sich nur nicht aus dem Fenster stürzte. (Feierlich.) Sein Blut komme nicht über mich, wenn er's doch thut. (Für sich.) Was red' ich da wieder? (Zu Antonio.) Ich wollte nämlich nie einen Brief für ihn bestellen, nicht einmal Blumen und Früchte überbringen, obgleich ich die Hälfte für mich hätte behalten können.

Antonio. Und nun — (Er küßt den Sarg.) Heute früh, als ich ankam, trank ich auf ihr Wohl und wünschte ihr so viele Jahre, als der Sonnenstrahl mir Perlen im Wein zeigte. Das war mein letztes Glas! Nun, Alles hat ein Ende, und wenn morgen doch, warum nicht heut'? Warum aber nicht gestern? könnt' ich auch fragen, könnt' ich eher fragen. Die Wunde hier, die mich für Monate darnieder warf, die mich in dem Augenblick darnieder warf, wo ich zu ihr eilen wollte, um mit ihr zu entfliehen und in einem neuen Welttheil ein neues Leben anzufangen, warum mußte sie wieder heilen? Wenn Einem meiner mißtrauischen Teufel die Macht verliehen war, sie

mir in der Stunde der Entscheidung zu versetzen, warum gebrach ihm die Kraft, tief genug zu stoßen, und warum mußte sich ein Anderer aus schnöder Dankbarkeit zu meinem Beschützer und Pfleger aufwerfen? Gleichviel! Nach St. Lorenzo! (Ab.)

Dritte Scene.

Valentino (allein). Nach Sanct Lorenzo! Was? Der will doch nicht einen Todtenträger vorstellen, der sich selbst dahin trägt? Mir grauſ't! Einer wird wahnsinnig, der Andere — — Nichts soll mich verhindern, gleich morgen zu beichten! Mein Herr, Gott Lob, daß er nicht früher kam! Das hätte des Fremden wegen was gegeben! Wie er d'rein schaut! Keck und sicher, als wären die Steine schon unter der Erde! Welche Strafe wohl auf einen solchen Betrug gesetzt ist!

Vierte Scene.

Tobaldi (tritt auf, einen erbrochenen Brief in der Hand). Du bist hier? Rasch hinunter! Der Vater des jungen Anselmo wird gleich klopfen. Ich sah ihn über die Straße gehen. Unter keiner Bedingung bin ich zu sprechen!

Valentino. Ich werde ihn abweisen. Sein Sohn soll —

Tobaldi. Ich bin kein Irrenarzt. Was geht's mich an? Kennst Du ein Mädchen, das Haare hatte, wie meine Tochter? Schwarz und glänzend, daß kein Unterschied zu bemerken wäre?

Valentino. Die Mädchen haben Haare von allen Farben.

Tobaldi. Spür' Eine auf. Es hat Zeit bis morgen. Du mußt mir eine Locke schaffen. Geh!

(Valentino ab.)

Fünfte Scene.

Tobaldi. Ja, liebe Schwester, Dein Wunsch soll erfüllt werden, wär's auch nur zum Dank dafür, daß Du zur rechten Zeit krank geworden bist! Du hättest Dir sonst Dein Recht auf den Leichenkuß schwerlich nehmen lassen, und das würde mich in Verlegenheit gesetzt haben. Nun ist's bald vorüber! Wenn diese Lichter niedergebrannt sind, wenn diese Holzkiste mit Erde bedeckt ist, hab' ich in den Augen der Welt keine Tochter mehr. Wie leicht das Alles ging!

Sechste Scene.

Alberto (tritt ein). Nun?

Tobaldi. Dank Dir für Deinen schwarzen Rock! Ihr Herren pflegt sonst die Zahl der Raben hinter einem Sarg nicht zu vermehren!

Alberto. Und Du bist und bleibst entschlossen?

Tobaldi. Du fragst wie aus dem achten Jahre heraus, und hast das Westerhemdchen doch, wie mir däucht, schon geraume Zeit abgelegt. Als ob ich noch zurück könnte! Als ob auch nur eine Möglichkeit vorhanden wäre! Ich meine nur. Nicht, als ob ich zurück wollte!

Alberto. Es würde Dir nicht zur Schande gereichen! Ein solcher Betrug —

Tobaldi. Gegen die Würmer ist unverantwortlich! Du hast Recht. Ich hab's auch schon gedacht. Eine ganze Gesellschaft zusammenbitten und eine Schüssel ohne Braten auf den Tisch stellen! Welch ein — Aber sei ruhig, sie sind's schon gewohnt, es geschieht nicht zum ersten Mal! Ich wiederhole blos, was mir längst ein Anderer vorgemacht hat!

Alberto. Und was also nicht geglückt sein muß, weil Du es sonst nicht wissen könntest!

Tobaldi. Was so sehr geglückt ist, daß man in meiner Geburtsstadt noch bis zur Stunde nicht

weiß, wer der Urheber war, und sich das Räthsel, das der Kirchhof aufgab, durch den Teufel lös't.

Alberto. Wenn ich mir denke, daß Dein armes Kind vielleicht hülflos und verlassen in der Welt umher irrt —

Tobaldi. So ist das wahrscheinlich eben so richtig, als wenn der junge Anselmo sich denkt, daß sie im Sarg liegt und in Staub zerfällt.

Alberto. Wenn ich mir das denke, und mich dabei erinnere, wie manchen Kuß sie mir vor ihrem siebenten Jahre gegeben hat — — ich sage Dir, da könnt' ich auf der Stelle thun, was der junge Anselmo thun würde, wenn er wüßte, was ich weiß, ich könnte mich wie ein irrender Schäfer aufmachen und —

Tobaldi. Du würdest sie sicher nicht finden! Ich biete die Wette! Du sollst sie am hellen Sonntag Mittag, wenn Alles, was Beine hat, spazieren geht, und Alles, was keine hat, vor der Thür auf der Steinbank sitzt, zurückführen, und ich will Dir, sobald Du den Wink gibst, demüthig entgegen kommen und vor dem Fräulein mit Handkuß auf die Knie fallen! Ich meine, wenn Du sie triffst, und wenn sie will!

Alberto. Mensch, wie, ein Widerspruch! Wie kannst Du so gut von ihr denken und so, wie Du thust, gegen sie handeln!

Tobaldi. Ich denke nicht gut von ihr, ich denke gut von mir selbst!

Alberto. Ich thäte, was ich sagte, wenn mir nicht gerade ein Patient im Sterben läge, und ein Goldmacher obend'rein! Und die Versicherung geb' ich Dir! Ich störe Dein Vorhaben nicht, jetzt nicht mehr. Ich werde ehrbar, wie Du selbst, hinter diesem Sarg einherschreiten und mir den Mangel an Thränen vom gaffenden Volk ruhig auf Rechnung eines verstockten Herzens setzen lassen. Dessen sei aber gewiß, daß ich mich ihrer annehmen werde, wo und wie ich sie finde!

Tobaldi. Ueber Nacht sah ich sie unter Brennnesseln liegen, einen Dolch in der Brust, und Einer stand neben mir — vielleicht warst Du's — und fragte mich: bereust Du nichts? Ich sagte Nein! Was hältst Du von Träumen?

Alberto. Ich begreife Deine starre Kälte nicht!

Tobaldi. Nein, denn Du begreifst nicht, daß man in der Tochter zum zweiten Mal die Mutter besitzen, und daß man sie in ihr also auch zum zweiten Mal verlieren kann! Du begreifst nicht, daß es Menschen gibt, die nur einmal lieben, wie sie nur einmal leben und sterben, und die, wenn der Tod zwischen sie und den Gegenstand ihrer Liebe tritt, ihr ganzes Gefühl auf ein Bild, das

über ihrem Schreibtisch hängt, übertragen können, wie viel mehr auf eine Tochter, die — Halten wir der Todten die Leichenrede, damit wir erfahren, was wir an der Lebendigen hatten! (Tritt an den Sarg.) Hier liegt ein Mädchen, das dem Vater schon bei der Geburt theuer verschuldet ward; denn es kam als Muttermörderin zur Welt, es schrieb sich mit Blut in's Buch der Lebendigen ein! Er würde das Mädchen gehaßt, er würde es wenigstens mit ausgedörrtem Herzen von sich entfernt haben, wenn der Blick der Sterbenden nicht noch im Erlöschen auf dem Kinde, wie auf dem letzten hell gebliebenen Punct der verdunkelten Erde geruht, wenn sie bei einem zufälligen Laut desselben nicht noch aus dem Todeskampf heraus selig gelächelt hätte. Nun mußte er es wohl lieben und an seiner Seite behalten, er mußte sich dazu zwingen, denn er mußte zittern, die Entschlafene durch andere Empfindungen noch jenseits des Grabes zu verwunden. Was siehst Du mich an, sieh weg, weg!

Alberto. Ich thu's ja.

Tobaldi. Und es ging ihm wunderbar, diesem Vater. Anfangs konnte er das kleine Wesen, das sich in dumpfer Genügsamkeit an eine fremde Brust schmiegte, und gleichgültigen Lippen die Küsse aufdrückte, unter denen die erblaßten mütterlichen wieder aufgeblüht sein würden, nicht ohne einen bitteren

Schmerz betrachten. Aber so wie es sich allmälig aus dem ersten dämmernden Nebel verschwimmender Umrisse zu bestimmteren Formen entwickelte, trat eine solche Aehnlichkeit mit der Hingeschiedenen hervor, daß ihm nach und nach ward, als hätte er sie nicht verloren, als hätte sie sich nur aus Laune oder aus Scheu vor ihm wieder in's Kind zurückgezogen und mache nun aus dieser freundlichen Maske heraus gebrochene Erkennungszeichen. Das Mädchen ward größer und der Traum, den ihr stilles Leben und Weben dem Vater aufschmeichelte, voller und schöner; nie konnte er aufhören, sich bei dem Gedanken an die Vorangegangene vereinsamt zu fühlen und zu vermissen, was er schon besessen hatte, aber wenn er sich auch von ihrer Gegenwart ausgeschlossen sah, so durfte er sich einbilden, daß ihm zum Ersatz für seine Entbehrung ein holder Nachgenuß ihrer Vergangenheit, ihrer Kindheit und Jugend gegönnt sei, und ihm war zuweilen, als ob der heilige Duft der Blüte, den er einsog, ihn entschädige für den Honig der Frucht. Du hast die Abgeschiedene gekannt — — (Tritt vom Sarg weg.)

Alberto. Ich habe, Freund, ich habe, und ihretwegen habe ich dem lieben Gott seinen Rippendiebstahl halb und halb vergeben — verzeih, ich kann ja das Vaterunser nicht einmal mehr beten, ohne einen Harlekinssprung dazwischen zu machen — — aber freilich, freilich habe ich sie gekannt!

Tobaldi. Du hast sie gekannt; sprich selbst, ob die Tochter nicht geboren schien, den Lebensfaden der Mutter nur so wieder aufzunehmen und ihn völlig abzuspinnen! Waren es denn etwa bloß zufällige Aeußerlichkeiten, die mich täuschten? Die Farbe des Haars und der Augen oder der Ton der Stimme? Sprach durch diese Augen, durch diese Stimme nicht dieselbe Seele zu mir, die mich einst — — — Wußte ich nicht, wenn ich eine Frage an sie stellte, was sie antworten würde, weil ich mich erinnerte, was die Mutter geantwortet hatte? Und konnte ich sie nicht, als sie mich um das Bild der Mutter bat, zum Spiegel führen, ohne ein Narr zu sein, und sprechen: sieh hin? Wurde die Aehnlichkeit, wenn noch etwas fehlte, nicht völlige Gleichheit, als sie sich, wie die es an unserm Hochzeitstage machte, mit verwirrtem Lächeln abwandte und ihr Gesicht an meiner Brust zu verbergen suchte? Mir war, als säh' ich sie selbst!

Alberto. Es ist wahr!

Tobaldi. Mußte ich also der Lebenden nicht vertrauen, wie ich der Todten vertraut hatte? Und ist es ein Wunder, wenn ich's jetzt, da die Eine mich so schrecklich getäuscht hat, nicht für unmöglich halte, daß auch die Andere mich noch hätte täuschen können, wenn sie länger —

Alberto. Wahnsinniger!

Tobaldi. Wahnsinnig oder nicht, ich sage Dir, sie hat mir ihre Mutter zum zweiten Mal ermordet, sie hat ihr Bild in meinem Herzen verfinstert, und darum soll sie mir sein, als ob sie nicht mehr in der Welt wäre! Dieß Leichenbegängniß ist kein bloßes Possenspiel; was sie mir war, das begrab' ich; was von ihr übrig blieb, das gilt mir weniger als Nichts.

Alberto. Jetzt zum ersten Mal gönne ich sie Dir!

Tobaldi. Wen?

Alberto. Die Todte! Denn jetzt sehe ich, daß ich Dir Unrecht that, wenn ich glaubte, daß Du nur ein halbes Gefühl für ihren Werth gehabt hättest!

Tobaldi. Und warum glaubtest Du das?

Alberto. Weil Du Dich gleich, nachdem sie die Deinige geworden war, in Dinge einließest —

Tobaldi. Die mir den Hals hätten kosten können, meinst Du. Ja, sieh, darin unterscheidet sich ein Mann, wie ich, von einem Grimaldi. Ich that's, als ich Alles gewonnen, er, als er Alles verloren hatte; ich, um für ein Glück, das ich nur dadurch verdienen zu können glaubte, den Preis zu bezahlen, er, um sich für sein Unglück zu rächen!

Siebente Scene.

Valentino. Ein fremder Herr bittet —

Tobaldi. Jetzt?

Valentino. Ein sehr vornehmer Herr!

Alberto. Hat er Dir das gesagt?

Valentino. Er nicht, sein Wagen, vier Pferde und zwei Bediente —

Tobaldi. Ist er dringend? So laß ihn kommen! Und hieher, damit er um so eher wieder geht!

Valentino. Da ist er schon!

Achte Scene.

Graf Bertram. Ich habe die Ehre?

Tobaldi. Verzeihung, daß ich Sie empfange, wo Sie mir angemeldet wurden.

Graf Bertram. Es gilt mir gleich!

Tobaldi. Mit einem Leichenbegängniß beschäftigt, wie ich bin, darf ich Sie vielleicht ersuchen, mir gleich zu sagen, was mir das Vergnügen verschafft —

Graf Bertram. Mit einem Leichenbegängniß?

Tobaldi. Sie haben wahrscheinlich die Bahre vor der Thür bemerkt. Oder war sie noch nicht gebracht? Hier steht der Sarg und bald wird der Geistliche mit den Chorknaben erscheinen.

Graf Bertram. Und wen, wen begraben Sie, wenn ich fragen darf?

Tobaldi. Warum nicht? Sie werden mir gewiß eine Thräne des Mitleids schenken! Meine Tochter, meine einzige Tochter! Dahin gerafft, da sie eben als Königin des Rosenfestes —

Graf Bertram. Ihre — Unmöglich! Unerhört!

Tobaldi. Unerhört? Wie das? Haben Sie meine Tochter gekannt? Und wenn — haben Sie noch nie vernommen, daß der Tod zuweilen ein Mädchen abruft, ehe es sich satt getanzt hat?

Graf Bertram. Nicht das meine ich, nicht das! Aber unerhört ist es, (ihm in's Ohr) daß man sich untersteht, Menschen das Leichenbegängniß zu halten, die noch leben!

Tobaldi. Das käme freilich nicht alle Tage vor!

Graf Bertram. Irren kann ich mich nicht, nicht im Hause, nicht in Ihrer Person; denn Julia selbst hat mich geleitet, und d'runten sitzt sie verschleiert in meinem Wagen. Sie wagt nicht, ohne Ihre Erlaubniß Ihre Schwelle zu überschreiten.

Tobaldi. Verschleiert! Das gefällt mir. Da wird sie Keiner erkennen. Nicht ohne meine Erlaubniß! Das gefällt mir noch mehr!

Graf Bertram. Lassen Sie uns allein mit einander reden!

Tobaldi. Warum allein? (Zu Doctor Alberto.) Träume sind Schäume! Das schöne Fräulein, wovon wir so viel sprachen, ist noch weit davon entfernt, sich durch Wallfahrten auf ungebahnten Wegen bei Hitze und Staub den Teint zu verderben, auch hat es viel zu viel Respect vor Gottes Meisterstück, um sich mit einem spitzigen Eisen daran zu versündigen. Es befindet sich in der Obhut dieses Kavaliers, und es spricht jetzt auf ein Stündchen bei uns vor, weil es gern wissen möchte, wie viel Plaisir der alte spanische Kaiser empfand, als er sich bei lebendigem Leibe beisetzen sah. (Zu Graf Bertram.) Ich vermuthe das; denn daß die Dame kommt, weil sie hofft, mich schon beerben zu können, möcht' ich nicht gern annehmen. Jedenfalls würde sie sich irren, der Schmerz um sie hat mich, Sie sehen es selbst, noch nicht getödtet.

Alberto. Laß mich sprechen!

Graf Bertram. Ja, mein Herr, helfen Sie mir einen Vater begütigen, der sich gekränkt fühlen darf, schwer gekränkt, der aber in Gefahr steht, sich an der Unschuld dafür zu rächen!

Tobaldi. An der Unschuld? Ist die Dame vielleicht plötzlich mondsüchtig geworden und hat sich in diesem Zustand unter Räuber verirrt? Ein berüchtigter Wald ist freilich nah, aber ich bitte doch um Beweis!

Graf Bertram. Ihre Tochter ist vor Gott ohne Schuld. Sie würde es auch vor Ihnen sein, wenn Sie in ihr Herz geschaut hätten!

Tobaldi. Und warum ist denn das, was in diesem Herzen zu lesen steht, Ihnen so bekannt, wie ein Wirthshausschild, und mir dem Vater, so unbekannt, wie der Inhalt eines Buchs, das erst geschrieben werden soll?

Graf Bertram. Alles, was sie zu verklagen scheint, fällt dem Mann zur Last, der sie in eine Lage versetzte, die so furchtbar war, daß sie entschuldigt sein muß, wenn sie ihre Pflicht gegen Sie nur noch durch die Flucht aus Ihrem Hause erfüllen zu können glaubte.

Tobaldi (zu Doctor Alberto). Du, ist hier von meiner Tochter die Rede, von dem Mädchen, das wir Beide kennen, oder von einer jüngeren Schwester der Königin Cleopatra und von ihren unbekannten Verhältnissen mit Cäsar und Antonius?

Graf Bertram. Hören Sie mich. Ich bin da, um wieder gut zu machen, was schlimm gemacht ward!

Tobaldi. Aeußerst gnädig!

Graf Bertram. Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter.

Tobaldi. Schenk' mir dies, ich hab's Dir gestohlen und möchte es gerne rechtmäßig besitzen.

Graf Bertram. Ich bin ein deutscher Graf, in Tirol begütert, und der letzte Sprosse einer der ältesten Familien. — Verzeihen Sie, daß ich von Dingen zu Ihnen rede, über die ich sonst nur meine Bedienten mit Thorschreibern und Banquiers verhandeln lasse. Es kann hier nicht umgangen werden.

Alberto. Kurioser Mann, der Sie sind! Erst ein Mädchen zu entführen, dann mit ihr zurückzukehren und ehrbar bei ihrem Vater um sie anzuhalten! (Zu Tobaldi.) Aber ich dächte, jetzt läge das Herz Deiner Tochter offen wie ein Buch vor Dir da! Wenn Du auch noch nicht weißt, was der Herr Graf anwandte, um sie zur Flucht zu bereden, so mußt Du doch schon wissen, was sie aufbot, um ihn zur Umkehr zu bewegen. Mir däucht, ich sehe ihre Thränen, ihre Beschwörungen, und vielleicht (zu Graf Bertram) finden Sie es nicht unbillig, uns auch, was vorherging, mitzutheilen; denn Sie begreifen, daß Ihre Handlungsweise in unsern Augen etwas seltsam erscheint!

Graf Bertram. Denken Sie von mir, wie Sie müssen; daß hier ein Geheimniß obwaltet, fühlen Sie wohl selbst, daß ich es nicht aufdecken kann, mögen Sie mir glauben, daß ich (zu Tobaldi) Ihrer Ehre auf keine Weise zu nah' getreten bin, und daß Ihre Tochter Ihrer väterlichen Achtung so würdig ist, wie sie es war, verbürge Ihnen mein Wort!

Alberto (zu Tobaldi). Die Dichter erzählen von Königen, die sich in Schäferinnen verliebten und vor der Erklärung den Zepter mit dem Hirtenstab, den Purpurmantel mit dem Wollkittel vertauschten, um sicher zu sein, daß die Liebe auf sie selbst fiele, nicht nebenbei auf die Krone. Vielleicht hat der Herr Graf es eben so gemacht und zuletzt noch, um sich zu vergewissern, daß er das Herz der Geliebten nicht einmal mit dem Vater theile, ein Opfer verlangt, das ihr und dem Vater zugleich das Herz hätte brechen können.

Graf Bertram. Vielleicht! (Zu Tobaldi.) Meine Bitte habe ich angebracht, darf ich —

Tobaldi. Sie sagen, daß meine Tochter nicht ohne meine Erlaubniß die Schwelle meines Hauses überschreiten wird. Wohl! Die Erlaubniß gebe ich nicht.

Graf Bertram. Bedenken Sie, was Sie thun, ich beschwöre Sie!

Tobaldi. Sie sagen, daß sie unten im Wagen vor meiner Thür hält. Gehen Sie, und verkünden Sie ihr, daß ich ihr befehle, auf der Stelle umzukehren, die Stadt zu meiden, einen andern Namen anzunehmen und mich nie wieder an ihr Dasein zu erinnern. Thut sie das, so will ich meinen Fluch zurückhalten, wie meinen Segen, und das ist mehr als sie verdient. Gefällt es ihr nicht, so ist es ihr ein Leichtes, mich vor aller Welt zu Schanden zu machen, sie braucht nur ihren Schleier zurückzuschlagen und ihr schönes Antlitz zu zeigen; dann aber werde ich, ich selbst das Haus meiner Väter verlassen und als ein Bettler von hinnen gehen, mag sie's bewohnen, wenn der Blitz des Himmels sie nicht wieder daraus verjagt!

Alberto. Tobaldi! Du weißt nicht —

Tobaldi. Ich weiß, was sie gethan hat! Was gehen mich ihre Gründe an! Gründe! Auch der Bube, der Dir bei Nacht den Dolch ins Herz stößt, hat Gründe! Und freilich wär's ihm lieb, wenn Du sie anhören und ihm im Verscheiden noch versöhnt die Hand reichen möchtest!

Graf Bertram. Und das wäre Ihr letztes Wort?

Tobaldi. Die Nacht bricht ein, die Leichenträger müssen gleich hier sein. Sprechen Sie mit Ihrer Dame; ich muß wissen, ob ich eine Tochter zu begraben oder eine Reise anzutreten habe. (Da Bertram

sprechen will.) Verzeihen Sie, ich kann Nichts weiter hören! (Ab.)

Alberto. Sie müssen fort! Machen Sie an der Tochter gut, was Sie am Vater verbrachen! Sie hat in mir einen Freund, der darüber wachen wird!

Neunte Scene.

Julia (verschleiert, in höchster Aufregung). Eine Bahre wird vor dem Hause niedergesetzt — Die Wände, die Treppen-Geländer sind beflort — ein Sarg! Allmächtiger Gott, wer kann darin liegen, als mein Vater! (Sie fällt am Sarge nieder.)

Zehnte Scene.

Tobaldi (erscheint im Hintergrunde). Doch!

Alberto. Ja! Weil sie Dich für todt hält! Laß sie! Du kannst jetzt einen Blick in ihr Herz thun, wie Gott!

Julia. O Du, der Du nicht mehr siehst, nicht mehr hörst, laß noch einmal zu Dir reden, als ob Du noch sähest und hörtest! Ich wäge meine Sünde nach ihrer Strafe und fühle Deinen Tod wie einen Mord — — O, daß ich den Braut-

kranz im Haar trüge, damit ich Dir das beweisen, damit ich ihn herabreißen und Dir den Menschen opfern könnte, der mir das gethan hat! Jetzt bin ich frei von ihm, ganz frei, jetzt hasse ich ihn!

Alberto. Hörst Du dieß?

Tobaldi (sehr laut). Was soll's mir?

Julia (springt auf). Bin ich wahnsinnig? Wer liegt denn da?

Tobaldi. Meine Tochter!

Elfte Scene.

Valentino (tritt ein). Priester und Chorknaben harren vor der Thür, die Leichenträger sind im untern Saal versammelt, schon zum dritten Mal brachte ich ihnen Wein!

Tobaldi. Wurde sie bemerkt, als sie in's Haus ging?

Valentino. Kaum von mir selbst?

Julia. Oeffne den Sarg! Begraben soll ich werden? Ich bin bereit, mich hineinzulegen! Oeffne! Ich werde nicht pochen, wenn sie mich forttragen, wenn sie mich an schwankenden Seilen in die Grube hinablassen und die rollenden Erdschollen mich polternd mahnen, den letzten Augenblick wahrzunehmen,

der noch mein ist. Ich werde nicht wimmern, wenn mir d'runten die Luft nicht früh genug ausgeht und ein thierischer Hunger mich vielleicht zwingt, mit den Würmern gemeinsame Sache zu machen oder ihnen gar zuvorzukommen! Oeffne! Ich habe schon Schlimmeres erlitten!

Tobaldi. Schlimmeres? (Zu Graf Bertram.) Herr — ich fordre Sie vor meinen Degen!

Julia. Dieser Mann ist ein edler Mann!

Tobaldi. Edler Mann! Und doch —

Julia. Ich —

Graf Bertram. Was beginnen Sie?

Julia. Warum nicht? Wenn ich ihm Nichts mehr bin, wenn er mich schon aus der Welt getilgt hat, wie aus seinem Herzen, warum das Wort zurückhalten, das seinen Zorn noch einmal entflammen und ihn bewegen wird, diesen Kasten wieder aufzuschließen, mich hineinzupacken und den Schlüssel in den Brunnen zu werfen, aus dem ich achtzehn Jahre trank!

Graf Bertram. Schweigen Sie! Ich sprach schon! Sie haben mehr Pflichten, wie eine, und Sie haben diese eine erfüllt! Das will ich vor Gottes Thron wiederholen!

Alberto. Reisen Sie ab!

Tobaldi. Auf der Stelle, ja! Aber erst muß der Sarg fort und das Haus von Zeugen leer sein! Bis dahin —

Julia. Gott selbst will Nichts als Reue vom Menschen! Das zeigt, daß der Mensch nichts weiter geben kann. Willst Du mein Leben obend'rein? Ich darf jetzt nicht sagen: Da ist's! aber bald. Sprich Ja und setz' einen Tag fest! Dann komm und spei' mich an, wenn Du keinen rothen Fleck auf meiner Brust findest!

Tobaldi. Bis dahin in's Nebenzimmer! Und — eine Locke kannst Du mir zurücklassen! Eine oder zwei! Nicht für mich! Meine Schwester will ein Andenken, und wer weiß, wer noch sonst!

Alberto (zu Graf Bertram). Ihr Name?

Graf Bertram. Graf Bertram!

Alberto. Aus Tirol! Wohl. Gehen Sie! Mich sehen Sie bald! (Graf Bertram und Julia ab.)

Tobaldi. So weiß ich nun doch auch, wie mein Eidam heißt! (Zu Valentino.) Die Träger!

Valentino. Graf Bertram! Daß ich's nur nicht vergesse! Vollständige Beichte, vollständige Absolution! Aus Tirol! (Ab.)

Alberto. So schickst Du sie wirklich ohne Schutz und Beistand mit dem Fremden in's ferne Land, und —

Tobaldi. Vorhin war Einer da, der auf's Gerathewohl ausziehen wollte, sie zu suchen, und nun will er sie nicht einmal begleiten oder ihr folgen? Nun, er thue es, er unterlasse es, — mir ist Beides recht!

Alberto. Ich wollte ihn nur versuchen! Julia, Du hast gesiegt, obgleich er es Keinem eingestehen wird, nicht einmal sich selbst! Nun, das muß er mit Deinem Verlust bezahlen! — Ich reise mit. Bei dem Kuß, den ich Deiner Mutter im Sarg aufdrückte! Bei der Liebe, die ich früher für sie fühlte, als Dein Vater, und die ich ihr nie verrieth, weil sie nur Augen für dieß Muttermahl auf meiner Stirn zu haben schien. Bei dem Freiwerberamt, das ich später, um ihr Herz noch besser zu prüfen, für Deinen Vater übernahm! Ich werde Dich nie, nie verlassen!

Tobaldi. Ich will sie nie wieder sehen! Aber — ich kann wieder anders von ihr denken!

Zwölfte Scene.

Die Leichenträger erscheinen im Hintergrunde.

Valentino (folgt ihnen). Nun fällt mir der mit der Pistole wieder ein, der auf dem Kirchhof harrt!

Was soll ich machen, wenn der — (Er macht die Pantomime des Erschießens.) Soll ich ihn ruhig gewähren lassen, als ob er unter die Spatzen im Kirschbaum schöße, oder soll ich — Gern bliebe ich hier, aber ich muß ja mit hinaus!

Die Leichenträger fassen den Sarg an. Gesang hinter der Scene.

Dritter Act.

Erste Scene.

Graf Bertram. Julia. Alberto treten auf.

Graf Bertram. Nun wird Ihrem Freunde genug geschehen sein! Die Trauung ist vollzogen, Sie selbst sind Zeuge gewesen, und hier ist das Witwen-Instrument. Lesen und prüfen Sie's!

Alberto (thut's). Nach Ihrer Großmuth messe ich Ihre Liebe! Mit Ruhe reise ich zurück und lasse dieß Kind in Ihren Händen! (Zu Julia.) Danken Sie Ihrem Gemahl! Er hat Ihnen für einen Fall, von dem ich hoffe, daß er nicht kommen wird, dieß ganze Gut vermacht. Zwar bedurften Sie dessen nicht, denn auch ich — Doch, das brauchen Sie erst zu erfahren, wenn ich todt bin!

Graf Bertram. Ich beklage nur, daß ich nicht Italiens ewig blauen Himmel darüber ausspannen

lassen kann! (Zu Alberto.) Jetzt möchte ich um ein paar einsame Minuten mit meiner Gemahlin bitten! Sie verzeihen mir's gewiß!

Alberto. Ich werde inzwischen die zu meiner Rückreise nöthigen Vorkehrungen treffen; denn ich muß gleich wieder fort! (Ab.)

Zweite Scene.

Graf Bertram. Julia, wir haben so eben im Angesicht Gottes feierliche Schwüre mit einander ausgetauscht!

Julia. Die uns für ewig an einander binden. Ja.

Graf Bertram. Für ewig! Doch nur bis in den Tod!

Julia. Nur bis in den Tod! O gewiß! Nur bis in den Tod!

Graf Bertram. Und den Tod kann man rufen, wenn er länger an seiner Sense wetzt, als billig ist. Schweig! Nimmer darf sie das ahnen! Denn nimmer würde sie's fassen, daß eine solche Nothwendigkeit die höchste Wohlthat für Dich wäre, und daß Du bloß, um sie heraufzurufen, den unauflöslichen Bund mit ihr geschlossen hast! Nimmer darfst Du sie so tief in den Gräuel der Verwesung schauen lassen, bis sie's begreift!

Julia. Was pochst Du noch, Herz? Ist die Lösung denn so schwer? Poche so, wenn die Stunde naht, wo mein Dolch Dich treffen soll, daß ich Dich nicht verfehle! Doch, das thust Du wohl von selbst!

Graf Bertram. Sie werden des Moments noch gedenken, in dem ich Sie zum ersten Mal sah! Ich stellte Ihnen damals eine Bedingung, an diese Bedingung muß ich Sie jetzt mahnen. Geloben Sie mir denn, daß Sie es mir sagen wollen, wenn Sie den Mann, den Sie liebten, dereinst mit den alten Gefühlen, mit einem Rest der alten Gefühle wieder sehen sollten!

Julia. Das wird nie geschehen!

Graf Bertram. Nie? Auch nicht, wenn er sich rechtfertigt?

Julia. Er kann sich nicht rechtfertigen!

Graf Bertram. O, unergründlich sind die Verschlingungen des Lebens! Die Bahnen der Menschen sind nicht die der Sterne!

Julia. Er wird sich nicht rechtfertigen! Ich werde ihn nicht hören!

Graf Bertram. Das kam nicht aus Ihrer Seele! Sie werden, Sie müssen ihn hören! Das sind Sie ihm, das sind Sie Sich selbst schuldig! Und wenn — Ihre Hand!

Julia. Mir die Ihrige!

Graf Bertram. Worauf?

Julia. Sie fragen? Sie glaubten vielleicht, als Sie mich bei'm Eintritt in die Kapelle erbleichen und taumeln sahen, das geschähe, weil statt Ihrer nicht ein Anderer an meiner Seite ging? Sie hatten das Recht, meine heilige Regung so zu mißdeuten, denn Sie mußten Sich ja erinnern, wie stumpf und dumpf ich in die Annahme Ihres ungeheuren Opfers willigte, als Sie Sich erboten, es mir zu bringen, Sie mußten ja glauben, daß ich für die Größe desselben gar kein Gefühl hätte, aber Sie irrten Sich! Nein! Nein! Das konnte mir nur in einer Stunde begegnen, wo mich Leben und Tod zugleich auszustoßen schienen, aber dann — Mir war, wie wir uns dem Altar näherten, als erblickte ich in dem Dämmerlicht, das ihn umfloß, mitten unter den ernsten Heiligenbildern eine zitternde Schattengestalt, die mich durch scheue Blicke zur Umkehr zu bewegen suchte und die vor mir erlosch, wie ich doch herantrat. — — Sie sind ein Mann, wie die Welt noch keinen sah, welch' ein Weib muß Ihnen bestimmt sein! Und ich, ich stellte mich zwischen zwei Menschen, die zu einander gehören, wie der Edelstein und das Gold? Nimmermehr! Eine Todtenkrone für mich, den Brautkranz für die, die Sie verdient! Ich habe kein Gelöbniß zu

geben, ich habe eins zu fordern! Ihr Wort, daß Sie es mir nicht verheimlichen wollen, wenn Ihr Herz einmal für ein weibliches Wesen zu schlagen anfängt. Ich verlange es im Namen der Edelsten meines Geschlechts, denn die ist Ihnen bestimmt, und ich wäre die Niedrigste, wenn ich nicht darauf bestünde.

Graf Bertram. Julia! Wenn Sie wüßten — —

Julia. Weichen Sie mir nicht aus! Glauben Sie nicht, daß Sie es können! Wenn Sie mir Ihr Wort verweigern, so zwingen Sie mich — fühlen Sie nicht, wozu Sie mich zwingen? Ihr Opfer konnte nur Einen Zweck haben, dieser Zweck ist halb erreicht, er wird es bald ganz sein! Glauben Sie, daß ich die Hand festhalten werde, die Sie mir nur boten, um mich aus den Wellen zu ziehen? Dann erniedrigen Sie mich doch tiefer in Ihren Gedanken, als recht ist! Aber ich wäre vielleicht schwach genug, es so lange zu thun, bis eine Andere ihre Rechte geltend machte — Ich hätte den Ring, den Sie mir heute aufsteckten, vielleicht so lange getragen, bis ich die Hand, die er auf ewig schmücken soll, erblickt hätte — Sie wollen's nicht.

Graf Bertram. Ich will! (Für sich.) Ich muß mich zum Letzten entschließen, sie muß mich sehen, wie ich bin! Nun wahrlich, nur ihr möcht' ich das ersparen, nicht mir selbst! (Zu Julia.) Nun aber auch doch Wort gegen Wort?

Julia. Was Sie voraussetzen, ist unmöglich. Ist unmöglich, auch wenn er sich rechtfertigen könnte. Zweifeln Sie nicht! Aber es ist nicht unmöglich, daß er zurückkehrt; ich stand ja noch nicht an seinem Grabe! Wenn ich ihn wiedersehe — er kann mir ja noch einmal in einer Kirche das Weihwasser reichen, er kann sich noch einmal in meinen Garten schleichen — wenn das geschieht, so werden Sie's erfahren!

Graf Bertram. Ich danke Ihnen! (Für sich.) Und nun eine Leichenöffnung, damit sie — Sie wird schaudern, aber sie darf nicht länger in den Ketten eines übermenschlichen Edelmuthes zu gehen glauben, ich muß sie frei machen, um welchen Preis es auch sei! — (Zu Julia.) Julia, haben Sie nie gehört, daß es Menschen gab, hohle, ausgekernte, todesbedürftige Menschen, die einen Mord begingen, um nur ihres Lebens los zu werden?

Julia. Ich hatte eine alte Amme, die mir, seit sie blind und furchtsam geworden war, denn früher that sie's nicht, aus ihrem Kauer-Winkel heraus alles Schreckliche erzählte, wovon sie je gehört hatte, aber das war nicht darunter. Nein, das nicht!

Graf Bertram. Es kommt vielleicht in einem Lande nicht vor, wo die Sonne alle Tage scheint. Gleichviel! Bei uns, wo das Lichtscheue besser gedeiht, wo Schierling und Bilsenkraut so hoch auf-

schießen, daß man sich darunter niederlassen und träumen kann, gibt es Menschen, die das thun! Mancher Rabenstein kann es bezeugen! Wie, wenn's auch solche gäbe, die mit einem verlassenen Mädchen eine Ehe schlössen, weil sie hofften, daß der Geliebte, dessen Stelle sie sich anmaßen, zürnend wiederkehren, daß er ihnen den Selbstmord, auf den sie bis dahin nicht einmal ein Recht zu haben glaubten, zur Pflicht, zur heiligen Pflicht machen könnte — wie dann? Julia, wie dann?

Julia. Die, der das begegnete, würde sich Anfangs entsetzen und wähnen, daß ihr Unglück frevelhaft gemißbraucht worden sei, aber das, Sie sehen es, würde nicht lange dauern, sie würde bald den Grund eines so ungeheuern Schrittes ahnen —

Graf Bertram. Ja?

Julia. Sie würde es fassen, daß der Ekel vor der Schlechtigkeit der Menschen in einem edlen Gemüth bis zum Grauen vor dem Dasein, bis zur herben Unempfindlichkeit gegen die leuchtende Schönheit der Welt steigen kann. —

Graf Bertram. Reden Sie nicht aus! Sie verstehen mich nicht!

Julia. Sie würde nicht zürnen, sie würde nur mitleidig weinen und sich bestreben, den Unglücklichen zu heilen, ihn dadurch zu heilen, daß sie

sich von den anderen Menschen ein wenig, ein ganz klein wenig zu unterscheiden suchte!

Graf Bertram. Sie sind — Ich muß einen andern Weg wählen! Der Alte ist noch da, ihm will ich mich vertrauen! (Ab.)

Dritte Scene.

Julia (allein). Wohl sind sie unergründlich, die Verschlingungen des Lebens! Wie das jetzt weiter geht, immer weiter! Schließ die Augen! Der Abgründe sind zu viele, um den Sturz zu vermeiden! Da ist's besser, gar nicht zu sehen!

Vierte Scene.

Christoph (tritt ein). Gnädige Frau — ich kann den gnädigen Herrn nur nicht finden, sonst hätt' ich ihn erst gefragt, ob ich auch dürfe!

Julia. Was denn, Alter?

Christoph. Den Fremden melden, der durchaus zu Ew. Gnaden will!

Julia. Zu mir? Ein Fremder? Du irrst Dich!

Christoph. Nein, o nein! Aber sonderbar genug ist es, nicht wahr? Kaum sind wir hier, ich habe noch nicht einmal nach der kleinen Birke gesehen,

die ich bei der Abreise pflanzte, ich weiß es noch nicht, ob ich die Wette, die ich mit dem Verwalter über meinen Raben einging, verloren oder gewonnen habe, und schon klopft einer von den Schwarzköpfen, wie sie nur unter den Citronen aufwachsen, bei uns an und stört uns, wenigstens mich, denn ich war gerade im Garten beschäftigt, für Ew. Gnaden einen Strauß zu pflücken!

Julia (für sich). Sollte es — Nein! Nur das nicht! Nur das nicht! Wo ist er?

Christoph. Wahrscheinlich vor der Thür! Er war von seinem Verlangen nicht abzubringen und wurde nur um so hitziger, als ich ihm sagte, daß es wenigstens heute unmöglich sei, weil Ew. Gnaden Ihre Hochzeit feierten! Er wolle und müsse Sie sprechen! rief er aus und trat die Tuchnadel, die ihm während dem entfiel, und nach der ich mich niederbückte, mit Füßen, der jüngste Tag sei angebrochen, und ich möge meine Pflicht thun! Was sollt' ich machen? Ich ging, aber erst zum gnädigen Herrn! Doch den traf ich nicht in seinem Zimmer und —

Fünfte Scene.

Antonio tritt ein.

Christoph. Da ist er schon!

Julia. Geh! Ich kenne diesen Herrn!

Antonio. Ich danke Ihnen, Frau Gräfin, daß Sie sich meiner erinnern! Sie hätten sich ja auch mir in's Angesicht verläugnen können! (Zu Christoph.) Nun?

Christoph. Der muß an's Befehlen gewöhnt sein! (Ab.)

Antonio. Also hier ist das Land, wo die Todten auferstehen? O, daß ich einen Bach sähe, Wolken, die der Wind verweht, Wellen, die er hinunterjagt, etwas Flüchtiges, Enteilendes, Veränderliches, nicht so viel Starres, Stockendes! Es bringt mich um! Diese Züge sind dieselben, diese Augen könnten mich noch einmal — Weib, Alles hat sich an Dir verwandelt, warum nicht auch das Gesicht?

Julia. Nicht diesen Ton! (Für sich.) Und doch! Und doch! Würde er ihn annehmen, wenn er nicht unschuldig wäre? Wohl mir, ich soll nicht einfrieren in dem letzten Gefühl, das ich von ihm hatte!

Antonio. Reden Sie, in welchem Ton Sie wollen, nur reden Sie!

Julia. Ich dächte, das wäre an Ihnen!

Antonio. Oh! Was ich zu sagen habe, ist geringfügig. Von einer Wunde könnte ich sprechen, die ich in dem Augenblick erhielt, wo ich mich zu dem Rendezvous mit Ihnen auf den Weg machen wollte — sie ist wieder geheilt, obgleich sie tief

genug war, um mir für den Rest meiner Lebenszeit die Aderlässe zu ersparen. Von einem Selbstmords-Versuch an dem Grabe, das ich — ha, ha, ha! für das Ihrige halten mußte — er wurde durch den alten Diener Ihres Vaters vereitelt, der, als ich mich in die weiche Erde über Ihrem leichnamlosen Sarg eben mit halbem Leibe hineingewühlt hatte und nun den Hahn meiner Pistole aufzog, hinter einem Grabstein hervorstürzte und mir zähnklappernd zuschrie, Sie lebten noch. Von einem Griff an die Kehle des feigen Plauderers, durch den ich ihn so in Schrecken jagte, daß er sich gegen mich ausschüttete, als ob ich sein Beichtvater wäre — das Alles versteht sich von selbst, denn wie hätte ich Ihren gräflichen Sitz entdecken sollen, wenn er mir ihn nicht aus Respect vor meiner Pistole verrathen hätte! Wer wird bei solchen Alltäglichkeiten verweilen, wo es Wunder aufzulösen gibt! Und Ihr Scheinbegräbniß, Ihre Auferstehung von den Todten, Ihre Heirath, das sind Wunder, über die ich meinen Verstand verlieren werde, wenn Sie den Ihrigen nicht verloren haben.

Julia. Sie sprechen von einem Rendezvous. Ich verzeihe Ihnen das. Aber, was bedeutete es, dieß Rendezvous? Warum bewilligte ich es Ihnen? Wozu war ich bereit?

Antonio. Sie wollten mir folgen!

Julia. Und was, was konnte mich zu einem Schritt drängen, der für ein Mädchen so ungeheuer war, daß Sie selbst ihn im Anfang nicht ohne Zittern von mir zu verlangen wagten?

Antonio. Der Wunsch, dacht' ich, mir den höchsten Beweis Ihrer Liebe zu geben, das Gefühl, mir ihn schuldig zu sein!

Julia. Nein! Das Bewußtsein, Ihnen ihn schon gegeben zu haben!

Antonio. Wie?

Julia. War es edel, mich so weit zu bringen, daß mir keine Wahl mehr blieb? War es auch nur stolz?

Antonio. Julia, das hab' ich nicht geahnt! Das hast Du mir nicht —

Julia. Das hättest Du ahnen sollen! Das lag in meinem Entschluß! Hätt' ich meinen Vater verlassen können, wenn ich mir nicht hätte sagen müssen, daß mein Bleiben ihm ein noch größeres Leid bereitete als meine Flucht?

Antonio. Und wenn — Nichts in der Welt kann mein Weib rechtfertigen, daß sie das Weib eines Andern geworden ist. Nichts in der Welt, und das am wenigsten!

Julia. Nichts in der Welt, wenn sie es anders, als zum Schein geworden wäre!

Antonio. Wie? Versteh' ich Dich? (Faßt ihre Hand.)

Julia. O nein! Zurück! Zwischen Dir und mir steht mein Gemal!

Antonio. Ha!

Julia. Steht mein Gemahl, wie Du zwischen ihm und mir!

Antonio. Wie ich zwischen ihm und Dir? Dann lagst Du nie an seiner Brust! Kannst Du mir das schwören?

Julia. Nein! Denn einmal geschah's! Aber es war den Abend, als die Grabgesänge, die mir galten, auf der Straße angestimmt wurden, als der Flackerstrahl der Leichenfackeln grell durch das Fenster drang, von dem aus ich, die Lebendige, auf das Begräbniß herabsah, das ein unerbittlicher Vater mir trotz meiner Zurückkunft ausrichten ließ. Wie aus dem hungrigen Bauch der Erde herauf schien mir dieß dumpfe de profundis zu dringen, ich dachte, sie werde sich gleich schütteln und einen ihrer Todten wecken, damit er seine Knochen zusammenlese und klappernd hinter mich trete, um mich in ihren hungrigen Schlund hineinzuscheuchen, mir war, als müßte ich aus dem Fenster springen und dem Zug voran eilen. Ich taumelte, ich sank um, und mein Gemahl, der edle Mann, der jetzt mein Gemahl ist, fing mich in seinen Armen auf!

Antonio. Das hieß, zwischen Deinen Kopf und den nächsten Tisch treten, an dem Du Dir ihn sonst vielleicht zerschlagen hättest. Dafür bin ich ihm verpflichtet, es ersparte Dir eine Wunde, auf die eine Narbe gefolgt wäre! Aber nun das Wort — das Räthsel hab' ich. Du sprachst von Deiner Zurückkunft, Du mußt also auch von Deiner Flucht sprechen können!

Julia. Bleiben konnt' ich nicht, Du weißt warum, darum mußt' ich fliehen!

Antonio. Wohl! Weiter! Giebt's kein Wort, das Alles auf einmal sagt?

Julia. Du hattest mir einen Namen genannt, eine Stadt —

Antonio. Den Namen, den ich führe, die Stadt, in der ich geboren bin!

Julia. Ich suchte sie auf, diese Stadt. Niemand kannte Dich!

Antonio. Weil ich sie als Kind schon — Was liegt daran! Fahr' fort!

Julia. Ich hatte Dich dort nicht lebendig, aber todt zu finden gehofft, ich hatte den Kirchhof, an dem ich vorbei kam, eher betreten, als die Straßen, ich hatte die neuen Gräber eins nach dem andern besucht und die Inschriften gelesen!

Antonio. Halt ein!

Julia. Dein Grab war nicht darunter, ich konnte mich also auch nicht darauf niedersetzen und mich erhungern!

Antonio. Ha! Alles das, Alles das, und doch —

Julia. Wo warst Du, als ich — Warum bliebst Du jenen Abend aus? Warum all die Abende, die ihm folgten?

Antonio. Ich lag verwundet, auf den Tod verwundet, Du hörtest es schon!

Julia. Ich hörte es. Warum schicktest Du keinen Boten?

Antonio. Wem sollte ich trauen? Wen von meinen Teufeln durfte ich — Der Beste wäre dem Schlechtesten gleich geworden, wenn er Dich erblickt hätte! Er hätte Dich verlockt, mit ihm zu gehen und mir bei der Zurückkunft vielleicht grinsend Deine Ohrringe hingeworfen! Wer wär' auch nur gegangen! Nur weil sie meine Schritte ausgekundschaftet hatten, weil sie ahnten, daß ich ein neues Leben in einem neuen Welttheil anzufangen und nie mehr zu ihnen zurückzukehren dachte, vertraten sie mir in offener Empörung mit dem Dolch in der Faust den Weg und warfen mich nieder.

Julia. Mensch, was redest Du?

Antonio. Tritt drei Schritte zurück, schrei um Hülfe, ich bin ein Räuberhauptmann aus den Abruzzen!

Julia. (schnell). Leise! Aber weiter, weiter! Denn Du mußt viel, sehr viel hinzuzufügen haben!

Antonio. Ich habe Nichts hinzuzufügen, denn ich kann nicht sagen, daß ich log.

Julia. Und ich, ich kann nicht glauben, daß Du raubst und mordest, wie Andere jagen und fischen, ich kann nicht glauben, daß ich mich so ganz in Dir getäuscht habe, ich kann nicht glauben, daß sich ein Mensch so ganz in dem andern täuschen kann!

Antonio. Höre, wie ich's wurde, vielleicht entschuldigt's, daß ich's bin! Mein Vater war dasselbe, mein Loos war entschieden, ehe ich meinen ersten Gedanken dachte!

Julia. Wehe der Welt, daß das möglich ist!

Antonio. Und wehe dem Menschen, den es trifft! Doch dauerte es lange, ehe ich mir des Fluchs meiner Geburt bewußt ward, und mein Vater that Alles, um es mir auf immer zu verbergen, aber es war umsonst! Er ließ mich in tiefster Einsamkeit bei einem alten Köhler aufziehen, der nichts von ihm wußte, als daß er geächtet war und bei den Thieren der Wildniß die Zuflucht suchen mußte, die er bei den Menschen verwirkt hatte. Ich wuchs in einem Walde auf, wegen dessen die Landstraße selbst furchtsam einen Umweg macht, und in den sich sogar der Sonnenstrahl, dem doch Niemand sein Gold rauben kann, nur selten hinein verirrt;

ich lernte alle Schlangen eher kennen, als einen einzigen Schmetterling. Mein Vater ging ab und zu; zuweilen kam er oft und blieb lange, dann lehrte er mich Schießen und Fechten, auch Lesen und Schreiben und Manches mehr; zuweilen verschwand er ganz, dann sagte der Köhler: nun haben sie ihn wohl erwischt, und hielt mich noch fleißiger wie sonst zum Beten an. So legte ich ein Jahr nach dem andern zurück; mein Vater erschien trotz der ängstlichen Zwischenpausen immer wieder, verrieth mir aber, auch wie ich größer und größer wurde, nicht das Mindeste von seiner Hantierung, nur das kommt mir in der Erinnerung unheimlich vor, daß er mir einst sein Messer, aus seinem gewöhnlichen finstern Brüten plötzlich auffahrend, mit zorniger Heftigkeit entriß, als ich es vom Tisch, an dem er saß, wegnahm, um eine Melone damit zu zertheilen.

Julia. Ha! Da dämmert's!

Antonio. Dagegen gingen wir nun, wenn er da war, zusammen auf die Eberjagd, und als ich mich dabei eines Tages besonders gut hielt, rief er aus: Nun ist der Soldat bald fertig! „Ein Soldat?" — fragt' ich und sah von dem Eber, in dessen Eingeweiden ich wühlte, auf — was ist das? „Ein Kerl im bunten Rock" — versetzte er — „der so auf Menschen los geht, wie Du auf

wilde Thiere, und der um so höher geschätzt wird, je ärger er's treibt; willst Du nicht einer werden?" Gewiß hatte er nur darum bei Zeiten einen guten Jäger aus mir gemacht, damit ich mich später um so besser zum Soldaten schicken möge, und vielleicht war der Tag, an dem er mich aus der Einsamkeit in die Welt entlassen wollte, schon nahe genug, aber Alles schlug zum Unheil aus. Einmal war ich allein in den Wald gegangen, und als ich von meiner Streiferei zurückkehrte, die Büchse noch geladen im Arm, und ungeduldig noch auf dem Heimweg nach etwas Hüpfendem oder Springendem herumspähend, das den gesparten Schuß werth sei, da sah ich die Köhlerhütte von Buntröcken umringt, die wirklich so auf meinen Vater losgingen, wie ich damals auf den Eber. Er wehrte sich tapfer, aber ihrer waren zu viele, sie wurden Herr über ihn und warfen ihn zu Boden; ich legte an, ich drückte ab, und ich glaubte zu thun, was Niemand schelten könne. Es stürzte Einer, und mein Vater erhub sich wieder; aber er entsetzte sich, als er mich erblickte, und gebot mir mit Angst, ja mit Zorn und Wuth, zu fliehen. Ich gehorchte nicht, ich lud auf's Neue, doch ehe ich noch einmal abdrücken konnte, ward ich hinten von einem starken Arm gepackt und in's Gebüsch gerissen. Ein häßlicher Mensch von riesigem Knochenbau hatte mir diesen unwillkommenen Dienst

erwiesen; kannst Du nicht zählen? — sprach er mit heis'rer Stimme — wie wäre der noch zu retten? nur rächen kann man ihn! Ich kannte den Menschen, er war mir schon hin und wieder im Walde begegnet, aber er war mir immer mit sonderbarer Scheu ausgewichen und hatte sich sogar, als ich ihn einmal anredete, taub und stumm gestellt. Ihm und allen seinen Kameraden war es, wie ich später erfuhr, bei Todesstrafe von meinem Vater verboten worden, mich anzusprechen oder mir auch nur Antwort zu geben, und das rührte mich tief, denn es bewies mir, wie ernst es ihm darum zu thun gewesen war, mein Schicksal von dem seinigen zu trennen. Jetzt gab der Mensch sich mir als einen Gefährten meines Vaters kund und berichtete mir mit schlecht verhehlter Schadenfreude Alles, was ich nicht wußte, und was ich nie hätte erfahren sollen. Ich hörte mit Schaudern von ihm, daß ich nicht eine heilige Pflicht erfüllt, sondern ein todeswürdiges Verbrechen begangen hatte, als ich meinen Vater vertheidigte, dann fuhr er mir frech mit seinen steifen Fingern durch die Haare und rief: dieser Kopf gehört jetzt nicht mehr Dir, und es handelt sich nur noch darum, ob Du ihn gleich jetzt höflich hingeben oder wie theuer Du ihn verkaufen willst. Ich stieß mit dem Fuß nach ihm, als ob er mich zu dem gemacht hätte, was ich so plötzlich geworden war, ich legte

die Büchse auf ihn an. Hei, noch seh' ich ihn, wie er vor mir zurückwich, und wie die magere Schlange, auf die er trat, als er's that, sich ihm zischend und züngelnd um's Bein flocht!

Julia. Aber Du stießest ihn nicht immer mit dem Fuß!

Antonio. Wie sollt' ich! Da stand ich — ausgestoßen aus dem Kreise der Menschheit — jeder Arm gegen mich, den Mörder, bewaffnet — mußt' ich nicht schwindeln, wie bei einem Erdbeben, mußt' ich die einzige Hand, die mir geboten ward, nicht ergreifen? Ja, ich hörte zu beten auf, und ich fing erst wieder an, als ich Dich zum ersten Mal — Was soll's! Es war ja auch Narrheit!

Julia. Antonio!

Antonio. Auf jenen düstern Tag folgte ein zweiter! Ich sah das Haupt meines Vaters fallen! Fühlst Du, was das heißt? Ihn hatte ich nie einen Tropfen Bluts vergießen sehen, das seinige sah ich in dickem Strahl aus dem kopflosen Rumpf, wie aus einem Springbrunnen, fast lustig himmelan steigen! Es war an einem schönen Morgen, die Sonne beschien den Henker und sein Opfer hell und freundlich; Du pflücktest vielleicht um dieselbe Stunde frische Blumen in Deinem Garten. Ich hatte mich nicht zu diesem furchtbaren Schauspiel gedrängt, ich war durch ungereimte Vorspiegelungen

dahin gelockt worden, man hatte mir von der Möglichkeit einer Befreiung gesprochen, es war lächerlich! Aber was man wirklich beabsichtigt haben mochte, das erreichte man, ich wurde vom Wirbel bis zur Zehe mit Wuth und blindem Rachedurst erfüllt, ich schwur — was ich leider hielt, was ich so gut hielt, daß die Teufel um mich herum bald vor mir zu zittern anfingen, wie die Welt vor ihnen, und mich zu ihrem Anführer machten.

Julia. Ich schaud're! Doch ich fasse das!

Antonio. Und fassen wirst Du's auch, mit welchen Empfindungen ich an Deinen Vater dachte, wenn Du vernimmst, daß er, er den meinigen so weit —

Julia. Nimmermehr!

Antonio. Man sagte mir, daß mein Vater den Namen Tobaldi sehr oft und nie ohne Fluch und Zähneknirschen im Munde geführt, man wollte etwas wissen von einer verrathenen Verschwörung und einer darauf erfolgten Aechtung, und immer klang dieser Name schrecklich und widerwärtig durch.

Julia. Wie hieß Dein Vater?

Antonio. Grimaldi!

Julia. Grimaldi!

Antonio. Du kennst den Namen! Du fährst zusammen!

Julia. Ich kenne ihn, mein Vater hat ihn genannt, aber wahrlich nicht in dem Judaston, durch den sich ein verletztes Gewissen verrathen mag!

Antonio. Vielleicht war der Haß ungerecht, oder zu stark, denn Du, Du bist die Tochter Tobaldi's, doch darnach fragt' ich nicht, ich übernahm ihn, wie eine heilige Erbschaft und —

Julia. Du schwurst uns Rache und Tod!

Antonio. Ich that's, ich betrat die Stadt, in der Dein Vater lebte, nur um ihn zu verderben, es sollte mein letztes Geschäft sein, es war mir gleich, ob man mich dabei ergriff. Ich kam, ich sah Dich! Ja, Weib, es ist wahr, ich habe unwillkürlich die Hände gefaltet, als ich Dich erblickte; denn wie Du so heraustratst auf den Balcon, vom Frühlicht umflossen, die Rose in der Hand und freundlich auf mich herabsehend, da war es mir, als schaute ich zum ersten Mal in den blühenden Garten der Welt hinein, durch ein eisernes Gitter zwar, das mir den Eintritt wehrte, aber doch mit hellem Auge, mit erfrischtem Sinn. Das geschah, ehe ich wußte, wer Du warst!

Julia. Und als Du's erfuhrst?

Antonio. Da habe ich Anfangs mit meinem Herzen gegrollt und ihm den Entschluß, Deinen Vater doch niederzustechen, sobald ich ihn träfe, wieder abgetrotzt, auch hätte ich das gethan, wenn

er mir allein begegnet wäre. Aber Du gingst an seiner Seite, ich sah, daß sein Blick leuchtete, daß seine Brust sich stolz und übermüthig hob, als ich Dich verwirrt und entzückt betrachtete, ich schaute in seine Seele hinein und entdeckte den Punct, wo er am verwundbarsten war. Nun rannen in meiner Brust die widersprechenden Gefühle, die sich bis dahin auf Tod und Leben bekämpft hatten, in einander, ich glaubte, daß dem Haß, den ich nicht unterdrücken durfte, und der Liebe, die ich nicht unterdrücken konnte, zugleich genügt werden könne; ich setzte Dich zum Zeichen, ob Gott und Welt noch zu versöhnen seien; ich dachte: wenn Die Dir lächelt, wenn Die Dir folgt und ihn verläßt — — Ha, Du hast mir gelächelt, Du warst bereit, mir zu folgen, und nun bist Du das Weib eines Andern!

Julia. Ja, aber eines Mannes, der zwischen mich und den Tod trat, als er schon in Gestalt eines Mordknechts neben mir stand, den ich selbst in meiner Verzweiflung so lange gereizt und herausgefordert hatte, bis er in einsamem Walde den Dolch gegen mich zückte —

Antonio. Ha!

Julia. Eines Mannes, dem ich fremd und unbekannt war, der Nichts für mich empfand, Nichts von mir verlangte und mir doch in großmüthigem Mitleid seine ganze Zukunft zum Opfer brachte —

Antonio. Er sah Dich aber doch in dem Augenblick, wo er's that, nicht wahr?

Julia. Eines Mannes, der mich ernst, wie ein Engel des Gerichts an das heilige Doppelleben in meinem Schooß mahnte, als ich zögerte, sein Opfer anzunehmen, und der — jetzt wirst Du auf Deine Knie fallen und vor ihm vergehn, wie vor Gott! — der mir heute zur Krönung seines Werkes nach kaum vollzogener Trauung das Versprechen abdrang, ihm — Doch nein, nein, was mach' ich da, das darf er nie hören oder erst spät!

Antonio. Ich brauche nur Eins noch zu hören. Liebst Du ihn? Einer von uns muß aus der Welt, er oder ich. Von Deiner Antwort hängt es ab, wer!

Julia. Antonio, wenn Du ahntest —

Antonio. Ich ahne genug, Du stockst, Du umgehst die Antwort! Wenn Du Nein sagen könntest, so würdest Du auch Nein sagen müssen! Er hat nichts von Dir verlangt? Daran that er wohl! Das war ja, ich seh's, das sicherste Mittel, Alles von Dir zu erhalten! Alles! Alles! So viel, daß nicht bloß ich, daß selbst Dein Schutzheiliger eifersüchtig auf ihn werden muß. Er hat Nichts für Dich empfunden? Wie, wenn das Heuchelei gewesen wäre? Wenn er sich bloß so gestellt hätte, sich noch so stellte? Der Blitz der Liebe zündet rasch! Das weiß ich, ich. Wie lange Zeit brauchte

er denn, um aus meiner Brust eine ganze starre Welt von Haß und Rache hinweg zu schmelzen!

Julia. Nicht weiter! Daß die Reue Dich nicht zu tief brenne, wenn Du ihn kennen lernst!

Antonio. Wenn ich ihn — Aber ward denn je ein Mensch so — Jedes Wort ihres Mundes ist eine Verklärung für ihn! Wenn ich ihn kennen lerne, so werd' ich ihm eine Frage vorlegen, eine einzige, ich werde —

Julia. Du wirst nicht! Du wirst schweigen, Du wirst jetzt gehen, oder noch einmal und auf ewig verlieren, was Du — was Du vielleicht wieder gewonnen hast!

Antonio. Auf ewig, was ich wieder — So hab' ich noch nicht Alles verloren? So willst Du mit mir fliehen? So darf ich Dich heut Abend im Garten erwarten?

Julia. Nein! Nimmermehr! Darfst Du das den fordern? Hast Du nicht so gut, wie ich, die Pflicht zu büßen? Hast Du ein Recht auf Glück?

Antonio. Ja! Ja! Wer seine Vergangenheit so ganz hinter sich geworfen hat, wie ich, wer sich selbst in dem Augenblick frei von ihr fühlt, wo sie ihm die letzte höhnische Fratze schneidet und die ganze Zukunft hinunter zu knirschen droht, der mag sich verirrt haben, wie weit er will, er darf so antworten!

Julia. Er kann das Schicksal aber nicht zwingen, ihm die Probe zu erlassen! Laß' uns sie bestehen, laß uns scheiden! Wir müssens, und je mehr es uns kostet, um so leichter sollt' es uns werden!

Antonio. Was Dir leicht wird, sollte mir nicht schwer fallen! Recht! Recht! Nun, wer weiß, was ich thu', wenn mein Geschäft hier beendigt ist! Vielleicht ist mir der Gedanke doch zu peinlich, daß ich für Dich nur Einer unter Vielen war, während Du für mich die Einzige unter Allen gewesen bist. Dann geh' ich nach Italien zurück und bezahle alte Schulden mit meinem Kopf. Vielleicht — es wird sich finden! Aber vorher muß mein Geschäft beendigt sein, vorher muß ich — Heilige entlarven! Einen gewiß, und wer weiß, ob nicht Zwei! Denn daß sich unter einem so übermenschlichen Edelmuth der feigste Eigennutz versteckt, ist sicher, es könnte sich aber auch unter einer so glühenden Verehrung eine zitternde Liebe verbergen, und das —

Julia. Allmächtiger Gott! Er kommt!

Sechste Scene.

Graf Bertram und Alberto treten ein.

Antonio (tritt dem Graf entgegen). Das muß ich wissen! Herr Graf — Nicht wahr, Sie sind doch der Gemahl dieser Dame —

Graf Bertram. Aber Sie, wer sind Sie?

Antonio. Ich bin derjenige, auf dessen Kosten Sie — Sehen Sie Ihre Gemahlin an und Sie werden die Frage nicht wiederholen! Dagegen muß ich, ich an Sie eine stellen. Warum —

Julia (entreißt ihm seinen Dolch). Ich tödte mich, wenn Du ihn zwingst, sich zu tödten.

Antonio. Wenn ich ihn zwinge, sich zu tödten? Ich wüßte nicht, wie mir so viel Macht über ihn kommen sollte.

Alberto. Was geht hier vor?!

Graf Bertram (zu Alberto). Ich ahne schon Alles, wenn ich auch noch nicht begreife, wie es zusammenhängt. Meine Reue ist ernst, darum wird meine Buße nicht verschmäht! Wenn ich jetzt zwischen den zwei Pistolen zu wählen hätte, ich würde mich nicht wieder vergreifen! Das fühl' ich! Julia, dieser Mann —

Julia. Geht Sie Nichts an, geht mich —

Antonio. Auch Nichts an? Weib, wage nicht zu viel! Ich könnte Dich früher als Dir's lieb wäre, zur Wittwe machen! Nicht durch einen Dolchstoß um Mitternacht, aber — — (Zu Graf Bertram.) Nicht wahr, wenn ich nicht freiwillig abtreten wollte, was mir gehörte, so würden Sie mir doch erlauben, einmal auf Sie zu schießen? Wenigstens

hat man mir gesagt, daß Ihr das unter Euch so verhaltet, und wer, wie ich, den Habicht im Fluge zu treffen pflegt, der würde nicht fehlen, wenn er (zu Julia) Fürchte Nichts! Ich will nicht mich, ich will nur noch die Heiligen rächen, ich will die Glorie um eine Gleißnerstirn auslöschen, und Dich, Dich zwingen, die Gefühle, die Du im Busen hegst, auch mit dem Munde zu bekennen! Und also —

Julia (wirft den Dolch weg). Sprich!

Antonio (zu Graf Bertram). Wenn Sie dieß Weib wirklich bloß, wie Sie vorschützten, dem Untergang entziehen wollten, warum führten Sie es nicht zu Ihrer Schwester oder Ihrer Mutter, warum, wenn Sie das nicht konnten, nicht in ein fremdes Haus, warum schlossen Sie mit ihm den einzigen Bund, der unter Menschen unauflöslich ist, den Bund der Ehe? Und wenn Sie es liebten, warum heuchelten Sie, warum suchten Sie ein Herz durch falsche Künste zu bestricken, das sonst, ich muß es noch jetzt glauben, da Sie Sich doch nicht ohne Noth zu einer Gaukelei verstanden haben werden, wohl nie das Ihrige geworden wäre? Was gab Ihnen ein Recht zu so unehrlichem Spiel?

Julia (tritt dicht vor Antonio hin). Kniee nieder, wühle Dich noch einmal in die Erde hinein und komm' nicht wieder hervor, thu' das Gelübde, nie mehr

zur Sonne aufzusehen und die Augen jedes Mal zu schließen, wenn Dein Blick auf eine Blume fällt!

Graf Bertram. Halten Sie ein!

Julia. Nein! Nein! Ich wollte Ihnen das Versprechen, das Sie von mir forderten, nicht geben, weil ich seine furchtbare Bedeutung verstand, denn ich konnte nicht wissen, wie leicht man mir's machen würde, es zu halten!

Graf Bertram. Nicht weiter!

Julia. Doch! Doch! Ihre Ahnung trog Sie nicht; der, dem dieß Versprechen galt, ist erschienen, aber nicht, um ein Schicksal, das er selbst herauf beschwor, würdig und still dahin zu nehmen und sich im Moment des Scheidens wieder für ewig in meine Seele einzuzeichnen, sondern um roh und gewaltsam den letzten Faden zu zerreißen, der mich mir selbst unbewußt, im tiefsten Innern noch an ihn knüpfte! Ja, so war's, ich darf es jetzt bekennen; denn es ist vorbei! Als ich ihn wieder sah, als er sich vertheidigte und mich anklagte, als seine Schuld sich in ein ungeheures Unglück zu verwandeln schien, da fing ich schon an zu fürchten, daß Sie mein Herz besser verstanden hätten, als ich selbst, und wenn er nun gegangen wäre, wie er gehen mußte, so würde ich Ihnen nie, nie verrathen haben, was ich empfand, aber gewiß hätte

ich ihm in mancher Nacht heiße Thränen nachgeweint! Doch jetzt — jetzt —

Graf Bertram (leise). Auch jetzt verstehe ich Dein Herz besser, als Du selbst und danke dem Himmel für die leidenschaftliche Regung, in der es sich mir bloß legt.

Julia (zu Antonio). Und nun die Antwort für ihn! Warum er that, was er that, und nicht was Du gethan hättest? Weil er nicht bloß einen Doppelmord verhüten, weil er zugleich dem Vater die Tochter, dem Weibe die Ehre retten und weil er — jetzt wird's Dir sein, als ob Du ihn Flügel bekommen sähest — aus der Welt gehen wollte, wenn Du wiederkehrtest, um Dir die Mutter Deines Kindes zurückzugeben!

Graf Bertram. Fügen Sie noch hinzu, daß ich ausgezogen wäre, ihn zu suchen!

Antonio. Wenn es einen Menschen gibt, der einer solchen That fähig ist, so war ich ein eitler Prahler, als ich erklärte, ich sei des Glücks noch würdig. Das kann ich nicht fassen und noch viel weniger vollbringen!

Julia. Darin sieh' Dein Gericht!

Antonio. Und Du meine Entschuldigung! Aber — es gilt die Probe!

Julia. Die Probe?

Graf Bertram (zu Antonio). Sie meinten, ich würde Ihnen die Erlaubniß ertheilen, auf mich zu schießen, wenn Sie's verlangten! Das werde ich nicht thun, denn es würde schreckliche Folgen für Sie haben, wenn Sie träfen! Aber ich werde auf mich selbst schießen, sobald Sie wollen!

Antonio. Gibt es solche Menschen auf der Welt? Was bin denn ich?

Julia (zu Graf Bertram). Sie fühlen doch, daß mein Tod sogleich auf den Ihrigen folgen wird?

Antonio (zu Julia). Fürchten Sie Nichts! Ich gehe, und Sie sehen mich niemals wieder! Niemals! (Zu Graf Bertram.) Umarmen Sie Ihre Gemahlin! Ihre Gelübde gelten nicht mehr, ich stoße sie um, ich gebe meine Rechte auf! (Zu Julia.) Alle! alle! Sogar das Recht auf einen Platz in Ihrem Gedächtniß! Vergessen Sie mich! Und wenn Sie das nicht können, so denken Sie an mich, wie an einen Menschen, der sich durch seiner Hände Arbeit im Schweiß seines Angesichts sein Brot erwirbt! Denn das werd' ich thun! Ich werde mit dem nächsten Tagelöhner, den ich auf einem Acker erblicke, die Kleider wechseln und dann die Erde bauen wie er! Je drückender das Leben mir wird, je mehr es mich anekelt, um so sorgsamer will ich's pflegen, um so mühseliger die Mittel, es mir zu

erhalten, herbeischaffen. Das soll meine Buße sein! Es ist die schwerste!

Julia. Das ist der Mensch, den ich liebte!

Graf Bertram (leise). Und liebe! Zum Ende! (Zu Alberto.) Lösen Sie die Verwirrung! Erklären Sie meine That! Ich habe mich Ihnen anvertraut, Sie können's!

Alberto. Sie erwarten zu viel von mir!

Graf Bertram. Sagen Sie, daß ich der edle Mensch nicht bin, für den man mich hält!

Alberto. Das kann ich nicht!

Graf Bertram. Nun, so kann ich's selbst!

Antonio (zu Julia). Leben Sie wohl!

Julia (streckt ihm die Hand entgegen). Und — Du tödtest Dich nicht? Du kehrst nicht nach Italien zurück!

Antonio. Nie! Nie! (Will gehen.)

Graf Bertram (leise.) Wie sie für ihn zittert! Wohl! (Tritt Antonio in den Weg.) Bleiben Sie! Hören Sie! (Zu Julia.) Sie meinen, ich will aus der Welt gehen, weil die Welt zu schlecht für mich ist? Sie irren sich, es treibt mich fort, weil ich zu schlecht für die Welt bin! (Zu Antonio.) Sie halten mich für den ersten der Sterblichen? Wie, wenn ich's nur deswegen schiene, weil ich schon einmal der Letzte war, wenn mein Gewissen mir die That, die Sie

bewundern, als Strafe auferlegt hätte, als Strafe für eine andere, die Sie verabscheuen würden?

Antonio. Der Gedanke durchzuckte mich schon, aber ich schämte mich seiner und wies ihn ab!

Graf Bertram. Der Gedanke war der rechte! Erfahren Sie, was ich verbrach, und stellen Sie Sich meiner Buße nicht länger entgegen! Ich habe einen Menschen getödtet —

Julia. Unmöglich!

Graf Bertram. Doch! Mehr als getödtet, ein stolzes herrliches Geschöpf, das nicht alle Tage, ich muß es leider sagen, obgleich es meine Schuld erhöht, so aus den Händen der Natur hervorgeht, das vielleicht zu großen Dingen bestimmt war, und durch mich — Sie schaudern schon, Sie wenden Sich von mir ab, Sie treten dem Mann Ihrer Wahl wieder nah! Ich halte inne, aber Sie müssen selbst erkennen, daß es nur ein Mittel gab, der Welt den Raub, den ich an ihr beging, zu ersetzen, und daß ich dieß Mittel ergriff, als ich zwischen Sie und den Tod trat! Mache denn Keiner meine That zur Thorheit, hind're mich Keiner an dem Schritt, den ich vollbringen muß, wenn ich von heute an nicht so zwischen Ihnen und dem Leben stehen soll, wie ich bisher zwischen Ihnen und dem Tod stand, folge mir Keiner! (Will gehen.)

Antonio. Ich weiche nicht von Ihrer Seite! Wir Alle haben zu büßen, und ich zumeist! (Zu Julia.) Ich werde über ihn wachen, als ob er mein Bruder wäre!

Julia. Vergieb mir!

Alberto (zu Graf Bertram). Gehen Sie nicht zu weit! Ihre Schuld ist getilgt, ist mehr als getilgt! Sie haben der Welt ein Doppelleben erhalten, das ihr schon sicher verloren war, und Sie können doch nimmermehr glauben, daß Julia diesem Mann eine Hand, die nur durch das furchtbarste Mittel frei werden kann, reichen, oder daß er sie ergreifen wird! Ihr Blut oder ein Ocean zwischen Beiden, ich denke, Beides ist gleich!

Graf Bertram. Das ist wahr! (Leise.) Eben so wahr, als daß ich sterben muß! Ich werde Gemsen jagen, so lange Gemsen jagen, bis ein verunglückender Sprung mich zwingt, die Tiefe eines Abgrunds zu messen, aus dem man nicht einmal als Leichnam wieder heraufkommt! Keinen Monat soll's dauern! Und dann — Ha, es kommt mir doch vor, als ob noch etwas folgte, als ob, wer redlich büßte, irgendwo auf einen freundlichen Empfang rechnen dürfte. (Zu Alberto.) Sie haben Recht! Zu Antonio und Julia.) Wir bleiben beisammen, so lange das Schicksal will! Aber wenn ich sterben sollte,

eines natürlichen Todes sterben sollte, so — das versprechen Sie mir Beide —

Julia. Dann —

Antonio. Dann wollen wir uns fragen, ob wir noch glücklich sein dürfen!

Julia. Wir wollen uns fragen, ob wir noch glücklich sein können!

Michel Angelo.

Ein Drama in zwei Acten.

Personen:

Michel Angelo Buonarotti, }
Raphael Sanzio, } Künstler.
Bramante, }
Sangallo, }
Papst Julius.
Der Herzog.
Pancrazio, sein Haushofmeister.
Pandulpho, ein Archäolog.
Ein Diener des Michel Angelo.

Volk.

Darunter:

Matteo, } römische Bürger.
Battista, }
Onuphrio, ein Geizhals.
Orsini, ein junger Nobile.
Prospero, ein junger Künstler.
Annunziata, eine junge Bettlerin.
Ein Arbeiter.
Giovanni, Bandit.
Eine junge Fruchthändlerin.
Ein Mönch.
Ein Knabe.
Signora Julia.
Kinder.
Zwölf Schüler des Michel Angelo.
Zwölf Schüler des Raphael Sanzio.

Ort der Handlung: Rom.

Erster Act.

Atelier. Michel Angelo steht vor seiner Statue des Jupiter, den Meißel in der Hand.

Michel Angelo.

Nun bist du vollendet, mein Meisterstück,
Und ich genieße mein höchstes Glück,
Das Glück, zu wissen, warum ich geschwitzt
Und mich so viele Tage erhitzt!
Wie lange wohl? Nun, bis der Nächste kommt!
Ich weiß ja längst, wie dieß mir frommt.
Wenn das ein Freund, ein Bewunderer ist,
So glotzt er, wie gen Himmel der Christ,
Er wagt um Gottes willen kein Wort,
Er nickt und nickt und schleicht sich fort.
Da denk' ich: dem fällt ja gar Nichts ein,
So blieb dein Jupiter wohl ein Stein!

Ist's aber der Herr Gevattersmann,
Der Alles weiß, weil er gar Nichts kann,
So bin ich gewiß, daß der entdeckt,
Ein Cupido habe im Block gesteckt.
Da wünsch' ich: wär' der eitle Gauch
Doch kritisch beim Essen und Trinken auch,
Dann stürbe er sicher den Hungertod,
Bevor er noch recensirt das Brot!
Und wer von den Beiden der Erste sei:
Mit meinem Spaß ist's stets vorbei!
Drum rieg'le ich die Thüre zu,
(er thuts)
Für heute brauch' ich etwas Ruh!
Was will der verfluchte Meißel noch!
(Er wirft ihn weg.)
Es ist genug! Mit dir zu Loch!
Ich darf mir selbst nicht zu viel trau'n,
Ich könnte einmal um mich hau'n
Und hätt' ich dich dann in der Faust,
So gäb's, wovor der Themis graus't,
Ja, weil ich einen Floh geknickt,
Würd' ich wohl gar von ihr erstickt.
Das ist doch ein besond'res Ding!
Jüngst, wie ich in der Nacht so ging,
Ich kam von einem lust'gen Schmaus
Und paßte noch nicht ganz für's Haus,
Da setzte ich am Tiberstrom
Die Kuppel auf Sanct Peters Dom,

Es wurde mir auf einmal klar,
Was mir so dunkel gewesen war,
Ich rief: Ja wohl, so muß es geh'n,
Auf diesen Füßen wird sie steh'n!
Und was geschah? Ein feiger Molch
Kam während dem mit seinem Dolch
Und stieß nach mir, er traf mich nicht,
Ich aber packte den schnöden Wicht.
Hund — rief ich — niederträchtig Thier,
Jetzt räch' ich nicht mich allein an dir,
Du fielst ein ganzes Heer hier an
Und ich bin leicht der schlechteste Mann!
Ich dachte an das, was noch in mir steckt
Und schon zum Theil die Glieder reckt.
Nun gab ich ihm denn Schlag für Schlag,
So gut mein Arm nur dreschen mag:
Der kommt von Christus — rief ich dabei —
Und Moses schickt dir diese zwei;
Die Tritte sind für's jüngste Gericht,
Herr Adam spuckt dir ins Angesicht,
Die Ohren reißt die Sybille dir ab,
Und ich, ich werf' dich in's Wassergrab!
Ich that's, und lachte hinterher,
Doch, wenn's nun anders gekommen wär?
Mir geht mein größter Gedanke auf,
Doch eh' er noch That wird, vertritt mir den Lauf
Der niedrigste Bube, stößt herzhaft zu
Und schickt ihn mit mir in die ewige Ruh.

Zwar packt man ihn später — wie lächerlich!
Ich für den Hund, der Hund für mich!

(Er tritt wieder vor die Statue.)

Zurück zu dir, du Schmerzenssohn!
Ich will gar keinen ander'n Lohn,
Als dir in's Angesicht zu seh'n,
Auch das wird nur noch heut gescheh'n!
Denn morgen fang' ich wieder an,
Und wenn ich erst was Neues begann,
So ist das Alte nicht mehr da,
Wie's mir ja auch bei dir geschah.
Der Künstler auf der Wallfahrt gleicht
Dem Mann, der einen Berg ersteigt.
Er ruht sich wohl zuweilen aus
Und gönnt den Augen ihren Schmaus,
Das gibt denn jedes Mal ein Bild,
Schön, wie die Aussicht, oder wild,
Gleich aber heißt es: weiter fort,
Zum Weilen ist hier nicht der Ort,
Und was ihm auch ein Gott verlieh,
Den Gipfel, den erklimmt er nie,
Er weicht, wie der Himmel, vor seinem Blick,
Je höher er dringt, je weiter zurück.
Selbst Phidias sah ihn sicherlich
So endlos weit noch über sich,
Wie ich den Phidias über mir,
Obgleich er droben steht, ich hier.

Er hat sich ganz gewiß geplagt
Und selbst vor'm Zeus zu sich gesagt:
So blickt er, wenn er sinnt und sitzt,
Doch wie wohl, wenn er steht und blitzt?
Ich ließ den meinigen dafür steh'n,
Nun möchte ich ihn sitzen seh'n.
Und weil sich beides nie vereint,
So hat ein leichtes Spiel der Feind,
Er fragt nach dem, was eben fehlt,
Und das, was da ist, wird verhehlt!

Der Diener
(klopft).

He, Meister Michel, kommt heraus!

Michel Angelo.

Was gibt's denn draußen? Brennt das Haus?

Der Diener.

Nicht doch! Nicht doch! Ihr habt Besuch!
Der Herzog selbst!

Michel Angelo.

Da ist der Fluch!
(Gegen die Statue.)
Gute Nacht!
(Er zieht einen Vorhang vor.)
Und Moses, guten Tag!

Der Diener.

Macht auf!

Michel Angelo
(noch immer mit dem Vorhang beschäftigt).

So schnell man eben mag!
Gar wüst und grauslich ist es hier!

Der Herzog
(von außen).

Wär mir's nicht recht, käm' ich zu Dir?

Michel Angelo
(prüfend, ob die Statue auch ganz bedeckt ist).

So, Herr Patron? Dieß büßest Du! —
Doch wie? Ich bringe ihn dazu,
Den da zu kaufen! Aber — ich weiß,
Daß er nur kauft, was sein Geheiß
In's Leben rief! Ei nun, so soll
Er ihn bestellen! Klingts auch toll:
Ich kenne den Weg zu diesem Ziel
Und habe nicht einmal ein schweres Spiel.
Er will ja stets das Gegentheil
Von dem, was ich, und mir zum Heil
Hat sich's auch glücklich so geschickt,
Daß Keiner noch meinen Zeus erblickt!
(Er öffnet mit tiefer Reverenz.)
Verzeiht mir, Herr, daß ich gesäumt!

Der Herzog
(tritt ein und sieht sich spöttisch um).

Hier also ward erst aufgeräumt?

Ei, Michel, Michel, sag' mir an,
Wie Beides sich nur vertragen kann:
In Deinem Kopf ist alles rund,
In Deiner Werkstatt kunterbunt!
Stört das Dich nicht in Deiner Kunst?

Michel Angelo.

Ich denk' darüber, mit Vergunst:
Die Sterne haben zwar ihre Bahn,
Der schnöde Sand rollt ohne Plan,
Drum frage ich nicht viel darnach,
Wie's bei mir stehen und liegen mag,
Die Ordnung, mein' ich und bleibe dabei,
Beginnt erst an der Staffelei!

Der Herzog.

Dem Raphael machte das sicher Qual!

Michel Angelo.

Ich weiß, der braucht das Lineal
Sogar, wenn er bei'm Essen sitzt
Und an der Käserinde schnitzt,
Er legt sein Brot nach einem Riß
Und mathematisch ist selbst sein Biß!

Der Herzog.

Der Raphael rühmt und preis't Dich oft!

Michel Angelo.

So? Ei, das hätt' ich kaum gehofft!
Nun ja, auch ich bin da, es geht,
So lange nur Er nicht neben mir steht!

Der Herzog.

O nein! Ganz anders! Ich hätt' es gern,
Daß er Dich zaus'te, denn wenn Ihr Herrn
Einander tadelt, so lernt man was,
Er aber sagt —

Michel Angelo.

Erlaßt mir Das!
Ich kann nun einmal, vernehmt's mit Huld,
Ich kann sie nicht zahlen, diese Schuld!

Der Herzog.

Doch wie — Ich seh' ja Nichts bei Dir?

Michel Angelo.

An der Bestellung fehlt es mir!
Mit Pinseln hätt' ich genug zu thun,
Mich aber zieht's zum Marmor nun,
Und eh' ich den Christus beginnen kann,
Frag' ich natürlich: bringst Du ihn an?

Der Herzog.

Du einen Christus?

Michel Angelo.

Warum denn nicht?
Was stiert Ihr mir so in's Gesicht?

Der Herzog.

Dann ward die Absolution
Dir wohl versagt? Ich ahn' es schon!
Ja, weil Du den Silen gemacht,
Ward Dir die Strafe zugedacht,
Auch den Gekreuzigten im Stein
Ein Opfer Deiner Kunst zu weihn!
Das ist der Kirche erster Scherz.

Michel Angelo.

Ihr irrt, mich treibt allein mein Herz!
Mir ekelt's jetzt vor'm Heidenthum,
Ich werb' um einen höhern Ruhm,
Ich möchte, daß der Herr der Welt
Am jüngsten Tag, wenn's ihm gefällt,
Mir auch ein wenig freundlich sei,
Drum mache ich sein Conterfei.
Ich zeig' den Menschen sein bittres Leid,
Das macht sie vielleicht zur Buße bereit,
Und bring' ich ihm irre Lämmer zurück,
So gönnt er mir wohl einen Blick.
Hätt' ich den Jupiter aufgestutzt,
Die Venus neu herausgeputzt,

Was hülf' es mir? Das Volk ist todt
Und zieht mich nimmer aus der Noth.
Nein, an den Heiland halt' ich mich!

Der Herzog.

Du sprichst ja fast, als wär'st Du ich!

Michel Angelo.

Wie so?

Der Herzog.

Als hätt'st Du den Beutel voll
Und ich die Werkstatt! Bist Du toll?
Ich dachte bisher, ich sei der Mann,
Der wählen und bestellen kann!

Michel Angelo.

Ei, freilich!

Der Herzog.

Nun, so sag' ich Dir:
Dein christlich Wesen widert mir,
Dein Heiland wäre nie mein Kauf,
Dir trüg' ich höchstens den Satan auf!

Michel Angelo.

Viel Ehre!

Der Herzog.

Nur dem Raphael
Zeigt sich der Himmel klar und hell,
Du weißt nur in der Hölle Bescheid,
Dort ist Dein Platz in Ewigkeit!

Und kurz, ich will, daß Du mir machst,
Was Dir so ekelt, damit Du erwachst
Aus Deinem trüben kranken Wahn,
Der Dich verstört auf Deiner Bahn!

Michel Angelo.

Was denn?

Der Herzog.

Was Heidnisches, Du hörst!

Michel Angelo.

Nicht gern!

Der Herzog.

Je mehr Du Dich empörst,
Je fester richt' ich drauf den Sinn!

Michel Angelo.

Ihr wißt, daß ich kein Crösus bin.

Der Herzog.

Wohl Dir! Du gingest sonst zu Grund,
Ich aber mach' Dich wieder gesund.

Michel Angelo.

Ich werde thun nach Eurem Gebot,
Doch beuge ich mich nur aus Noth.
Sagt mir denn näher, was Ihr wollt:
Die Venus?

Der Herzog.

Sind Dir die Weiber hold?
Nein, Du bist viel zu reckenhaft,
So sieht nicht aus wer Schönes schafft!

Michel Angelo.

Ich beug' mich nochmals in Geduld,
Doch bitt' ich Euch um Eine Huld:
Bestellt was Euch beliebt, nur nicht
Den Jupiter, der Euch gebricht!

Der Herzog.

Den will ich just! Der muß es sein!
Das ist doch natürlich! was fällt Dir ein?
Von Allem was den Olymp bewohnt,
Fehlt mir nur der, der droben thront!
Ich habe die ganze Götterschaar,
Ich habe die arme Juno gar,
Die sieht in ihrer Wittwen-Qual
Schon längst sich um nach dem Gemahl —

Michel Angelo.

Ich weiß!

Der Herzog.

Und dennoch weigerst Du
Mir Deinen Dienst?

Michel Angelo.

Jetzt laßt mir Ruh!
Mich schreckt der Zeus des Phidias.

Der Herzog.

Für diesen hätt' ich kein Gelaß.
Ich hab' zwar manch geräumig Schloß,
Doch wo wär' Platz für den Koloß?
Nun, willst Du? Schaffst Du mir den Zeus?
Ich zahle Dir jedweden Preis!

Michel Angelo.

Muß ich nicht? Ist zu kühn die That:
Ihr seid's, der mich gezwungen hat!

Der Herzog.

Dieß Zeugniß geb' ich willig Dir!

Michel Angelo.

So sei denn Phidias über mir!
Ihr wollt doch Einen, welcher sitzt?

Der Herzog.

Nein, Einen, welcher steht und blitzt!
Zum Stehen bedarf's des Mannes bloß,
Zum Sitzen des Riesen, der bergegroß
Gleich aus dem Felsen gehauen ist;
Wie nur ein Künstler das vergißt!

Michel Angelo
(für sich).

Das hab' ich ihm einst selbst gesagt!
Wie ihm das Wiederkäuen behagt!

Er hetzt mich mit dem eignen Hund. —

(Laut.)

Was Ihr bemerkt, hat wirklich Grund,
Ich stimme bei, wir sind am Ziel!

Der Herzog.

Nie hatte ich noch ein bess'res Spiel
Mit Deinem krausen, trotzigen Sinn!

Michel Angelo.

Ihr seht, wie ich herunter bin!
Doch so sehr bin ich es noch nicht,
Daß mir's schon ganz an Stolz gebricht:
In meine Werkstatt tretet Ihr
Erst, wenn ich rufe!

Der Herzog.

Du herrschest hier,
Wie ich da draußen, und in Dein Reich
Fall' ich nicht ein rebellengleich!

Michel Angelo
(für sich).

So arbeite ich am Moses jetzt
Und zeige ihm den Zeus zuletzt!

Der Herzog.

So fange denn bei Zeiten an!

Michel Angelo.

Ich werd' mich beeilen, so sehr ich kann,
Denn nach dem Christus sehn' ich mich!

Der Herzog.

Für viele Jahre brauch' ich Dich!
Mit dem ist's Nichts! — Du kommst ja wohl?

Michel Angelo.

Wohin?

Der Herzog.

Ei, morgen! Auf's Capitol!
Ich lasse graben!

Michel Angelo.

Da wünsch' ich Glück!

Der Herzog.

Die Erde birgt noch manches Stück!
Sie schickt Euch Lehrer von Zeit zu Zeit,
Wär't Ihr nur auch zum Lernen bereit!
Ach, die Antiken steh'n so nur auf!

Michel Angelo.

Es liegt nicht in der Dinge Lauf,
Daß Etwas heut erst geschaffen sei
Und tausend Jahre alt dabei!

Der Herzog.

Was meinst Du? Wenn mein Jupiter dort
Gefunden würde?

Michel Angelo.

Nehmt mein Wort:
Dann führ' ich meinen gar nicht aus!

Der Herzog.

Ich glaub's! Du fürchtetest den Strauß!
Doch das ist Spaß!

(Er geht.)

Michel Angelo
(ihn begleitend).

Wer weiß, wer weiß!

(Er kehrt zurück.)

Verfluchtes, windiges Geschmeiß,
Das uns mit der Antike quält,
Bloß, weil sie viele Jahre zählt,
Das gar nicht ahnt, worin es steckt,
Daß sie den Größten am meisten schreckt,
Verdientest Du nicht — — — Ha, es sei!
Man kommt ja leicht von Eins auf Zwei,
Und da mir das Erste so gut gelang,
Ist mir auch nicht um's And're bang!
Oft hab' ich mir's schon ausgedacht,
Jetzt sei der Anfang gleich gemacht!

(Er zieht den Vorhang von der Statue wieder zurück.)

Du sollst heut Nacht zu Grabe geh'n
Und morgen wieder aufersteh'n!
Doch richten wir dich erst würdig zu,
Bevor du eingeh'st in die Ruh!

Wir bräunen dir zunächst die Haut,
Weil's Archäologen vor'm Weißen graut!
Die Kunst ist Gott sei Dank nicht schwer,
Die Farbe gibt der Schornstein her.
Dann schlagen wir noch den Arm dir ab,
Denn einen Torso will das Grab,
Auch brauch' ich den zu guter Letzt.

(Er ruft.)

Pietro! — Das thut der Diener jetzt,
Und so gewiß es irgend ist,
Daß Du kein Werk der Griechen bist,
So sicher erklären sie dich dafür
Und weisen mir durch dich die Thür!
Dann aber — doch, das findet sich!
Ja, ja, Herr Herzog, Sie sehen mich!

(Ab.)

Zweiter Act.

Ausgrabung auf dem Capitol. Viel Volk.

Battista.

Eins ist und bleibt doch höchst curios!

Matteo.

Was denn?

Battista.

Daß uns're Erde Schooß
Uns niemals Gold und Silber zeigt.

Matteo.

Ich bin den Steinen auch geneigt.

Battista.

Ei freilich, freilich, sie haben Werth
Und werden darum mit Recht verehrt,

Da stimm' ich bei, ich meine nur,
Man sieht da was von einer Spur,
Daß die Barbaren —

Matteo.

Was hältst Du ein?

Battista.

Sie können nicht Esel gewesen sein!
Sie nahmen das Beste mit sich fort
Und ließen nur die Blöcke am Ort.

Matteo.

Die holen sie jetzt zu unser'm Glück
Und bringen das Geld dafür zurück!

Battista.

Doch nur die Franzosen! Sprich: denkst Du Dir nicht
Die Deutschen mit einem behaarten Gesicht,
Mit einem natürlichen rauhen Fell
Und einer Stimme, wie Hundegebell?
Ich meine die alten, von denen es heißt,
Daß sie —

(er macht die Bewegung des Hauens).

Matteo.

Was Du nicht Alles weißt!

Annunziata

(zu Battista).

Ach, edler Herr, erbarmt Euch mein!

Battista.

Warum muß ich's denn g'rade sein?

Annunziata.

Ach, Herr, ich bin in bitt'rer Noth,
Drei Tage lang keinen Bissen Brot!

Battista
(nestelt an seinem Beutel).

Nun das ist hart!

Annunziata.

Gott weiß, wie sehr!
Und wenn ich's nur noch alleine wär!
Doch Vater und Mutter hungern mit mir.

Battista
(knüpft seinen Beutel auf).

Die leben noch?

Annunziata
(zeigt auf drei zerlumpte Kinder, die, wie sie beim Umblicken bemerkt, zufällig hinter ihr herkommen, denen sich aber, wie sie nicht mehr bemerkt, bald noch ein halbes Dutzend zugesellen).

Ach, und die Kinder hier!

Battista.

Auch Die sind Dein, so jung Du bist?
Das nenn' ich Segen!
(Er greift in den Beutel.)

Annunziata.

Mein Gatte ist
Ermordet worden!

Battista.

Wie viele denn nur?

(Er zieht Geld hervor.)

Annunziata.

Ach, Alle!

Matteo.

Verfluchte Creatur,
Mein eig'ner Enkel ist mit dabei?

Annunziata

(sieht sich wieder um).

So? — Nun, ich meinte diese drei!

Matteo.

Heran, ihr Buben!

Annunziata

(fortlaufend).

Du Klumpen Speck!

Matteo.

Nicht eins gehört ihr!

Battista.

Das nenn' ich keck!

Matteo.

Drei Tage hungern! Wer fände denn nicht
In einem Kloster ein schmales Gericht!
Nur, wer sich in kein's mehr hinein getraut.

Battista.

Es gibt doch manch verwünschtes Kraut!
Aus Mitleid bestimmte ich ihr dieß,
Weil Gott mich noch nicht fasten ließ.
Als wenn's auch der Papst und der Kaiser thut.

(Zu Onuphrio.)

Nimm, Alter!

Onuphrio.

Herr!

(Wirft ihm das Geld vor die Füße.)

Battista

(hebt's wieder auf).

Geräthst Du in Wuth,
Weil ich Dir was schenke?

Onuphrio.

Zum Teufel mit Euch?
Was, seh' ich einem Bettler gleich?
Sprach ich Euch an?

Battista.

Nicht mit dem Mund,
Doch mit dem Rock! Drum kauft zur Stund
Euch einen neuen, wenn Ihr nicht wollt,
Daß man Euch herzliches Mitleid zollt.

Matteo.

Ein reicher Filz! Ich kenn' ihn wohl,
Er schacherte früher am Capitol.

Battista.

Almosen steck' ich nicht wieder ein,
Die Münze soll des Nächsten sein.

Ein Arbeiter
(in der Grube).

Ein Fund!
(Reicht eine Lampe herauf.)

Pancrazio.

Mir her! Durch meine Hand
Geht Alles zuerst wie Euch bekannt.
(Er nimmt die Lampe.)
Eine köstliche Lampe, in der That,
Was die wohl einst beschienen hat!

Pandulpho
(nähert sich).

Wie edel die Form, wie sicher der Schwung!
Wer sähe sie ohne Begeisterung!
Erlaubt Ihr? Nur für einen Kuß!

Pancrazio.

Nein! Oculis, non manibus.

Pandulpho.

Neidhart! Verfluchter! Er weiß recht gut,
Daß Nichts mir so erwärmt das Blut,
Als zu berühren, was tausend Jahr'
Im Schooß der Erde verborgen war.

Der Arbeiter
(in der Grube).

Noch eine!

Pandulpho
(drängt sich durch).

Die ergreife ich!
(Thut's.)

Pancrazio.

Herr, Herr!

Pandulpho
(gibt sie zurück).

Da ist sie! Nun strafet mich,
Herr Haushofmeister: so grimmig Ihr seid,
Ich bleibe der Erste in Ewigkeit!

Battista
(zu Matteo).

Siehst Du nun was Besond'res daran?

Matteo.

Ich bin ein unstudierter Mann!
Man muß in Bologna gewesen sein,
Um so am Rost sich zu erfreu'n!

Pandulpho
(zu Pancrazio).

Doch wär't Ihr gescheidt, so gäbet Ihr mir
Sie mit nach Hause, dann wüßtet Ihr
In einigen Monden, woher sie stammt,
Und ob sie vielleicht dem Horaz geflammt.

Nun, kommt der Herzog, so bitt' ich ihn,
Er hat mir schon ähnliche Gnaden verlieh'n!

Giovanni

(tritt zu Pandulpho hastig heran, packt seinen Arm und führt ihn bei Seite).

Herr, wollt Ihr eine!

Pandulpho.

Wer bist Du, Freund?

Giovanni.

Von Jedem, der so frägt, ein Feind!
Sprecht, sprecht, ich lief're Euch, was Euch gefällt,
Die alte Waare für neues Geld!
Geht in's Museum und sucht Euch aus,
Ich folg' Euch, Ihr nickt mir, ich schaff's Euch in's Haus!

Pandulpho.

Das wär' gefährlich!

Giovanni.

Alter Thor,
Fehlt Dir die Courage?

(Zeigt ihm einen Dolch.)

So sieh Dich vor!

(Entspringt.)

Pandulpho.

Gibt's solche Gesellen? So muß ich auch
Collegen haben, die Gebrauch
Von ihnen machen! Die spür' ich auf! —

Eine junge Fruchthändlerin.

Orangen, frische, guter Kauf!
Zwei für den Bajocco!

Matteo
(tritt zu ihr heran).

Zwei brauch' ich nicht,
Ich esse nur eine!

Die Fruchthändlerin
(während er sich aussucht und ihr Geld gibt).

Mir aber gebricht
Die kleine Münze! So bet' ich für Euch
Drei Vaterunser!
(Sie verliert sich, das Vaterunser betend, unter der Menge.)

Matteo
(essend).

Saftig und weich!

Ein Mönch
(tritt auf und klappert mit einer Büchse).

Der arme Sünder wird eben geköpft!
Geld, Geld zu Messen!

Matteo
(gibt).

Schon wieder geschröpft!

Battista
(gibt gleichfalls).

Da geb' ich gern! Fällt solch ein Kopf,
Steh'n uns're fester, sei doch kein Tropf!

Curios, die heilige Kirche erhält,
Was jener Filz verschmähte, das Geld!

Der Mönch
(verliert sich sammelnd unter der Menge, während man ihn noch erblickt, kommt)

Ein Knabe.

Der Mörder entsprang den Sbirren, ist frei!

Battista.

War denn kein deutscher Landsknecht dabei!

Der junge Orsini.

Schämt Euch, Ihr Bürger, thut Eure Pflicht
So braucht Ihr die deutschen Söldner nicht.
Einst habt Ihr die Welt erobert, und jetzt
Seid Ihr vor den eigenen Mäusen entsetzt
Und ruft den Löwen als Katze in's Haus?
Pfui, streckt doch selber die Tatze aus!

Signora Julia
(tritt aus ihrem Hause, ein Diener folgt ihr, sie geht langsam über den Platz).

Der junge Orsini.

Signora Julia? Schon Messe-Zeit?
(Er folgt von ferne.)

Battista.

Ein zweiter Cäsar! Er bringt es weit!
(Deutet auf die Signora.)

Da siehst Du seine Germania,
Sein Rheinstrom ist die Gosse da!

Der Arbeiter
(in der Grube).

Juchhe! Juchhe! Wir haben Glück!
Eine Statue!

Pancrazio.

Was?
(Guckt in die Grube.)
Und welch ein Stück!
Da muß ich zum Herzog!

Pandulpho
(drängt sich zur Grube).

Nun gibt es für mich
Auf Jahre Arbeit, denn hoffentlich
Ist's keine, die Attribute hat!

Battista.

Gott Lob, die Mittagsstunde naht!
Bleibst Du noch länger? ich geh' nach Haus,
Wie dehnt sich doch ein Morgen aus!
So auf dem Buckel den Sonnenschein,
Man kann nicht schwerer beladen sein!
(Geht.)

Matteo.

Man sieht's, daß das ein Lombarde ist,
Der seinen Magen nie vergißt!
Jetzt fort zu laufen!

Viele Stimmen.

Seht hin! Seht hin!

(Die Statue Michel Angelo's wird aus der Grube gehoben und aufgestellt.)

Viele Stimmen.

Ein Jupiter!

Pandulpho.

Ein schöner Gewinn!
Der Pöbel erkennt's auf den ersten Blick
Und hat auch Recht! Das nenn' ich mir Glück!

(Er tritt vor die Statue hin.)

Ein Jupiter! Freilich! Ist bald gesagt!
Die Blinden sehen's! Doch weiter gefragt:
Ist's griechisch? Ist's römisch? In welchem Styl?
Aus welchem Jahrhundert? Auch Kinderspiel?
Ein Jupiter! Weisheit! Warum nicht:
Eine Statue, der ein Arm gebricht!

Prospero.

Ein Meisterwerk auf jeden Fall!

Pandulpho.

Mein Freund, auch das ist leerer Schwall!
Nichts Anderes geht aus der Erde hervor.

Battista.

Der Herzog!

Prospero.

Und mit ihm ein ganzer Chor
Von Künstlern!

Der Herzog

(tritt mit Gefolge auf. Ihn begleiten unter Andern Bramante und Sangallo. Er betrachtet die Statue).

Der Herzog.

Das ist doch wunderbar!
Wie ich ihn bestellte! Ganz und gar!
Nun wahrlich ein Meister hat Dich gemacht,
Doch ich hab' tief, wie er, gedacht. —
Was sagt Ihr, Pandulpho?

Pandulpho.

Ein rarer Fund!

Der Herzog.

Und griechisch?

Pandulpho.

Das bezweifl' ich mit Grund!
Nur römisch, doch aus der besten Zeit!

Bramante.

Gelahrter Herr, da fehlt Ihr weit!
So griechisch, wie nur irgend was,
Doch nicht aus der Zeit des Phidias.

Pandulpho.

Warum, Herr Artist?

Bramante.

Den ersten Punct
Entscheidet mein Auge!

Pandulpho.

Geprahlt und geprunkt!

Bramante.

Den zweiten: nun, der Künstler wich
Ab vom Homer, und sicherlich
Hätt' er das nimmermehr gethan,
Wenn Phidias ihm die beß're Bahn
Nicht schon durch seinen Coloß verlegt!

Sangallo.

Lebendig ist's, als ob sich's regt.

Bramante.

Und doch gebunden im tiefsten Kern!
Der könnte nur wandeln, wie ein Stern.

Prospero
(für sich).

Der Grieche hat ein Modell gehabt,
Wie's jetzt kein Teufel mehr erschnappt.
Ich freue mich, das ich ein Maler bin,
Bildhauer haben schlechten Gewinn,
Sie thun, was sie können, und dann reißt die
(er zeigt mit dem Fuß auf die Erde)
Den Rachen auf und verspottet sie!

Der Herzog.

Ruft mir den Michel Angelo her!
(Pancrazio ab.)

Bramante.

Ich fürchte, dem wird der Weg zu schwer!

Der Herzog.

Warum?

Bramante.

Nun, wie die Sachen stehn:
Ein Meister soll kommen, als Schüler zu gehn!
Wie hoch er sich auch immer vermißt,
Jetzt wird er sehen, was er ist!
Denn dieses Werk ist eigner Art,
Hier scheint zum Alten Alles gepaart,
Was man bei den Neueren Gutes trifft,
Gebt Acht, das wirkt auf ihn, wie Gift!
Der Mann versteht Anatomie:
Der Grieche auch, doch zeigte er sie?

(Er befühlt die Statue.)

Hier hat das Fleisch noch wieder Haut,
Keine Stelle, wo man den Knochen schaut,
Doch freilich merkt man's den Linien an,
Daß man ihn d'runter finden kann,
Und so viel Härte soll auch sein,
Denn Butter ist Butter und Stein ist Stein!

Sangallo.

Ich stimm' Euch bei, Ihr habt ganz Recht,
Versteh' ich mich auch auf's Reden schlecht,
So hab' ich doch einen Blick, wie Ihr,
Und wie es Euch dünkt, dünkt's auch mir!

Prospero.

Was bückt' ich mich vor dem Kerl so tief?
Es steht mit ihm ja mehr, als schief!
Nun, Mütze, von heut' an schon' ich Dich,
Will er gegrüßt sein, so grüße er mich!
Sein Bettel ist schon aufgedeckt,
Wer aber weiß, was in mir noch steckt!

Sangallo.

Er kommt!

Bramante.

Und drüben der Raphael auch,
Nun seh'n wir gleich, was Künstlerbrauch.

Michel Angelo

(tritt rechts auf, von seinen Schülern begleitet).

Raphael Sanzio

(tritt links auf, auch von seinen Schülern begleitet).

Raphael

(nachdem Beide in der Mitte des Platzes zusammen getroffen sind und einander gegenüber stehen).

Ich grüße Dich!

Michel Angelo.

Ich danke Dir!

Raphael

(bemerkt den Herzog und verneigt sich tief).

Verzeiht, Herr Herzog!

Michel Angelo
(ebenso).
Verzeiht auch mir!

Der Herzog.
Was sagt Ihr? Ist Euch das Kommen leid?

Michel Angelo
(zu Raphael).
Sprich Du zuerst!

Raphael.
Ich brauche Zeit!
Dieß Werk — Ich weiß nicht!

Michel Angelo
(für sich).
Mein ganzer Plan
Kann scheitern an dem!

Raphael.
Es ist dein Ahn,
Der es gemacht hat! Du solltest knie'n!
Ich geh!

Michel Angelo
(für sich).
Ein Auge ist ihm verlieh'n!

Raphael.
Doch freilich kehr' ich wieder zurück,
Denn immer bleibt es ein Meisterstück

Und müßt' ich nicht auf's Quirinal,
Ich würde verweilen!

(Ab mit seinen Schülern.)

Der Herzog.

Nun sag' einmal,
Wie siehst Du's an, daß so mein Scherz
Zur Wahrheit ward?

Michel Angelo.

Ganz ohne Schmerz!

Der Herzog.

Wagst Du nun auch noch einen Versuch?

Michel Angelo.

Ihr habt wohl an Einem Zeus genug!

Der Herzog.

Ich hätte Platz für zwei und drei,
Doch frag' Dich: kämst Du diesem bei?

Michel Angelo.

Wer weiß!

Der Herzog.

Wer weiß?

Michel Angelo.

Nun ja, wer weiß?

Der Herzog.

Am Ende gewinnst Du noch gar den Preis?

Michel Angelo.

Warum nicht? Eh' er am Boden liegt,
Glaubt jeder Kämpfer, daß er siegt!
Und dieses Werk — Nun, rund herum
Steh'n Kenner, wie Pilze: was sind sie stumm?
Ich frage sie, ob es so einzig ist,
Daß man sich gleich zu viel vermißt,
Wenn man es zu erreichen hofft?
Bramante, muthig sah ich Dich oft,
Traust Du Dir nicht dasselbe zu?

Bramante.

Nein, Michel, ich bin kein Thor, wie Du!
Ich schlug vor Dir die Augen zwar nie
Zu Boden, doch hier senk' ich sie,
Und so gewiß es ist, daß ich
Dir ziemlich gleich bin, so sicherlich
Steh' ich weit hinter dem zurück,
Der das gemacht, und weiß es zum Glück!

Michel Angelo.

Ihr hörtet, wie der Raphael sprach!

Sangallo.

Sein kühles Wesen gereicht ihm zur Schmach!
Wir sind uns keines Neides bewußt,
D'rum loben wir aus voller Brust!

Michel Angelo.

Ihr Herrn, ich kenn' Euch heute nicht,
Wo blieb denn Euer scharfes Gesicht?
Es prüfe doch Jeder, so gut er kann:
Entdeck' ich allein denn Fehler daran?

Bramante.

Du hast Dich etwas schief gestellt:
Wer seine Fehler für Tugenden hält,
Der muß die Tugenden Anderer auch
Für Fehler halten!

Michel Angelo
(für sich).

Du windiger Schlauch,
Wie sollst Du mir büßen! — Ihr Freunde, Ihr seid
Besessen, doch habt Ihr's zum Arzt nicht weit!
(Zu Pandulpho.)
Ihr seid ja weise, wie Sokrates,
Gelehrter, wie Aristoteles,
Der viel zu früh gestorben ist,
Um Alles zu wissen, was Ihr wißt,
Ihr tragt den Bart, wie Plato, kraus
Und habt vor ihm die Brille voraus:
Archäolog, wie noch keiner war,
Stich diesen hier, oder auch mir den Staar!
Stellt Ihr das Werk so hoch, wie sie?

Pandulpho.

Du wenigstens erreichst es nie!

Michel Angelo.

Also antik, unzweifelhaft?

Pandulpho.

Welch eine Frage!

Michel Angelo.

So fühl' ich mir Kraft,
Es der Antike gleich zu thun!

Der Herzog.

Läßt Dich Dein Hochmuth noch nicht ruhn?
Ich zahle die ganze Statue Dir,
Verhilfst Du auch nur zum Arme ihr.

Bramante.

O, der Gedanke ist Goldes werth,
Den hat Apoll Euch selber beschert!
Ja, mache den Arm, und wenn er Dir glückt,
Ohrfeige ich Jeden, der Dir sich nicht bückt!

Michel Angelo
(zieht den Arm der Statue unterm Mantel hervor).

So thu's! Und fange an bei Dir!
Der Arm, den Du verlangst, ist hier!
Schau' her! Was sagst Du?

Papst Julius
(tritt im Hintergrund mit Raphael während der ersten Pause des allgemeinen Erstaunens auf, wehrt, wie er von Einigen bemerkt wird, alle Ehrenbezeigungen ab und verfolgt mit gespannter Aufmerksamkeit den Verlauf, ohne von den handelnden Personen bemerkt zu werden).

Bramante.

Unmöglich!

Michel Angelo.

Mit Gunst!

(Er hält den Arm an die Statue.)

Er paßt wie gegossen! Gefällt Euch die Kunst?

Der Herzog.

Was ist denn das!

Michel Angelo.

Ich hab' sie gemacht
Und ließ sie vergraben bei dunkler Nacht!
Sie stand schon ganz vollendet da,
Als ich Euch gestern bei mir sah.
Doch dem, der die Geige spielen kann,
Vertraut Ihr gern die Flöte an,
Darum verstellt' ich mich gegen Euch,
Und was Ihr jetzt thut, gilt mir gleich!

(Zu den Andern.)

Nun werdet Ihr sicher die Fehler seh'n,
Doch was gescheh'n ist, ist gescheh'n,
Und selbst der Allerfrechste muß
Jetzt schweigen und würgen an seinem Verdruß!

(Pause.)

Ihr großen Meister, die Ihr seid,
Ihr weisesten Richter von weit und breit,

Nun wißt Ihr, wie es mit Euch steht,
Doch Eins vernehmt noch, eh Ihr geht!
Glaubt nicht, daß ich, weil Euer Verstand
Mein armes Werk für antik erkannt,
Es selbst so hoch halte, o nein, ich weiß,
Wie viel ihm noch mangelt zum höchsten Preis!
Doch weiß ich auch: mehr fehlt mir nicht
Zum Phidias, als Euch gebricht,
Um mir zu gleichen, und wie ich ihn,
So habt Ihr mich zu ehren! Wir knie'n
Nicht bloß vor'm allerhöchsten Gott
Und treiben mit seinen Heiligen Spott,
Wir beugen uns nicht dem Kaiser allein
Und werfen auf den, der ihm folgt, den Stein:
Wir fangen beim jüngsten Heiligen an
Und ehren den Kaiser im letzten Mann.
Und sträubt sich Einer, so denkt der Wicht:
Herrgott und Kaiser begegnen mir nicht,
Und beug' ich mich vor denen bloß,
So komm' ich leichten Kaufes los
Und schone die Knie, wie das Genick,
Doch solch ein Hund verdient den Strick.
Dem Wicht seid Ihr so ziemlich gleich,
Denn an die Alten hängt Ihr Euch,
Um allen Neuer'n den schuldigen Zoll
Zu unterschlagen, von Scheelsucht voll.
Ich aber verkünd' Euch zu dieser Frist,
Wie denen das Opfer willkommen ist:

Ihr tragt die Schuld an Jenen ab,
Der Euch zunächst steht, und als Stab
Euch dienen soll, der an seinem Ort
Dem Höher'n und so fort und fort,
Bis es der Höchste den Göttern bringt,
Und wer ein Glied nur überspringt
In dieser Kette, der zeigt auch klar,
Daß er von jeher ein Heuchler war.
Ja, der sogar, der an seinem Platz
Den Zoll nicht fordert, ist ein Fratz;
Er soll ihn verlangen, er hat nicht das Recht,
Auf ihn zu verzichten, er selbst wird schlecht,
Wenn er's mit heimlichem Murren thut,
Weil sich's auf dem Lorbeer dann besser ruht;
Er soll, sobald ein Thor sich bläht,
Mit des Gesetzes Majestät
Ihn niederschmettern, wenn auch der Wicht
Ihn später dafür in die Fersen sticht,
Da dem, der umsonst nach der Löwenklau lechz't,
Ein Schlangenzahn gewöhnlich wächs't!
Denn selbst der Richter am Tribunal
Läuft die Gefahr, und schleudert den Strahl
Des Blitzes trotzdem mit eherner Hand,
Sobald er es als Pflicht erkannt.
Bescheidenheit gegen den Vordermann!
Denn fängt man bei dem Hinteren an,
So stellt man ja sich und die Welt auf den Kopf,
So pflanzt man ja eben dem armen Tropf,

Was man ersticken will, selber ein,
Den leeren Dünkel auf hohlen Schein!
Und denke nur Keiner, daß dabei
Der Stolz des Ersten zu fürchten sei,
Denn zwischen ihm und dem Höchsten bleibt
Die Kluft, wie weit er's immer treibt,
Stets größer, als die, die den Letzten trennt
Von ihm, und weil ihn das ewig brennt,
Geht er gerade am tiefsten gebückt,
Wenn er auch nicht nach hinten blickt!

Bramante.

Vortrefflich gepredigt! Nur ohne Grund!
Dein Werk ist gut! Doch sei Dir kund:
Ein gleiches hast Du noch nie gemacht!

Michel Angelo.

Die Antwort hab' ich mir gedacht!
Auch glückt's mir nicht zum zweiten Mal,
Nicht wahr? Das hilft Euch aus der Qual!
Denn, komm' ich wieder, was bringt's für Noth?
Ihr schlagt mit der Rose die Lilie todt,
Ihr fordert die Kirsche vom Feigenbaum,
Und selbst der Garten verwirrt Euch kaum,
Der alle Früchte, die Ihr verlangt,
Auf einmal beut, und daneben prangt
Mit allen Blumen: Ihr beugt Euch nur
Dem Baum, der das thut, und da die Natur

Dieß Wunder nirgends geschaffen hat,
So wißt Ihr Euch auch immer Rath.

Der Papst

(tritt mit Raphael vor und tickt Michel Angelo auf die Schulter).

Erhitze Dich nur nicht zu sehr,
Recht hast Du freilich! Doch höre mehr!
Der Herr hat mitten in die Welt
Den Feind, den Teufel, hineingestellt.
Der dient ihm auch, doch mit Verdruß,
Und da er's nur thut, weil er muß,
Bringt er sich um den Lohn und Gott
Wird ihm nichts schuldig als Hohn und Spott.
So ist und bleibt er denn der Thor,
Der seine Mühe noch stets verlor,
Und wenn er auch der Letzte ist,
Er beichtet noch einst, und wird ein Christ.
Er sieht den Weizen lustig gedeih'n,
Ihn ärgert's, da sä't er sein Unkraut hinein:
Was schadet's dem Feld? Man ackert's um,
Und bald ruft Satan: wie war ich dumm!
Denn nun erst regt sich jede Kraft,
Es schießt der letzte Keim in Saft,
Und zog der Pflüger murrend aus,
Der Schnitter kommt mit Jubel nach Haus!
Der Vogel würde bis zur Stund
Die Flügel nicht kennen, hätte der Hund
Nie nach ihm geschnappt und ihn aufgejagt:
Glaubst Du, daß er sich drob beklagt?

Dich fällt der Schwarm der Neider an;
Was thut's? Vom Prickeln stirbt kein Mann,
Er wendet dem Wespen- und Horniß-Ort
Gelassen den Rücken, und schreitet fort,
Den Berg hinauf, in dessen Thal
Er ruhen wollte, zwar erst mit Qual,
Doch, eh er's denkt, ist der Punct erreicht,
Wo all dies Volk von selbst entweicht,
Und oben sieht er, was er nie
Gesehen hätte ohne sie,
Da ruft er denn wohl, und es ziemt sich für ihn:
Ich dank' Euch nicht, doch Euch sei verzieh'n!

Michel Angelo.

So sei's! Aus schuldigem Respekt!
Ich pardonire jedes Insekt,
Ich fordre nicht mehr, es wär' ja toll,
Daß eins sich selber knicken soll,
Und da es nun freilich auch leben will,
So stech' es nur fort, ich halte still!

Der Papst.

Das ist noch nicht die rechte Art!
Hast Du Dich denn so rein bewahrt,
Daß Dich nicht das Geringste drückt?
Hast Du mit zu dem Kranz gepflückt,
Der

(Er faßt Raphael bei der Hand.)

Deines Bruders Stirne krönt?
Bist Du nur jetzt mit ihm versöhnt?

Er aber trieb mich so eifrig hieher,
Als ob hier ein Wunder zu schauen wär'!

Michel Angelo.

Wir beide sind nun einmal Zwei!

Der Papst.

Steht's denn dem Zwillingspaar nicht frei,
Wenn's nimmer Eins auch werden kann,
Sich zu umarmen? — Nun?

Michel Angelo.

Wohlan!

(Er schreitet auf Raphael zu. Dieser fällt ihm in die Arme.)

Der Papst
(tritt hinter sie und erhebt segnend die Hände).

So recht! Jetzt öffn' ich Euch die Bahn!
(Zu Raphael.)
Du zierst mir meinen Vatican,
(Zu Michel Angelo.)
Du schmück'st mir in Sanct Peters Haus
Die prächtigste Capelle aus!
Und was Ihr mit vereinter Kraft
Dort Schönes und Erhabnes schafft,
Wird hehr sein, wie der hehre Dom,
Und ewig, wie das ew'ge Rom!

Was aber trieb mich so eifrig hieher,
Als ob hier ein Wunder zu schauen wär!

Michel Angelo.

Wir beide sind wohl einmal quitt!

Der Papst.

Gehört's denn dem Heiligen Vater nicht frei,
Wenn's nimmer Gott mich werden kann,
Sich zu umarmen? — Nun?

Michel Angelo.

[illegible]

[illegible]

Der Papst

[illegible]

So recht! Jetzt öffn' ich auch die Kapell!

(Zu Bramante.)

Du zürnst mit meinem Architekten.

(Zu Michel Angelo.)

Du schmückst nur in Sanct Peters Haus
Die prächtigste Capelle aus!
Und was Ihr mit vereinter Kraft
Dem Schönen und Erhabnen schafft,
Wird stehn fest, wie der heil'ge Dom,
Und ewig, wie das ew'ge Rom!

Anmerkungen.

Zur „Maria Magdalene.“

Dieses Drama erschien im Jahre 1844. Es war damals mit einer Abhandlung versehen, welche betitelt ist: „Nebst einem Vorwort, betreffend das Verhältniß der dramatischen Kunst zur Zeit und verwandte Puncte.“ Die Abhandlung, die dem Stücke nach dessen Vollendung zufällig angefügt worden ist, beschäftigt sich mit allgemeinen dramaturgischen und ästhetischen Fragen, die mit dem Werke selbst in keinerlei Zusammenhang stehen; erst gegen den Schluß werden Beziehungen auf das der Abhandlung folgende Drama selbst erörtert. Die Schlußsätze mögen hier abgesondert stehen, während das ganze Vorwort für die „Vermischten Schriften“ zurückgelegt worden ist. —

„— — Nun noch ein Wort in Beziehung auf das Drama, das ich dem Publicum jetzt vorlege. Der Bänkelsängerstab, vor dem Immermann so gerechte Scheu trug, widert auch mich an, ich werde daher nicht über mein Stück und dessen Oeconomie (obgleich ich einige Ursache, und vielleicht auch einiges Recht dazu hätte, denn man hat mir die Judith und die Genoveva fast auf den Kopf gestellt, man

hat mir in der Ersteren namentlich das Moment, worin ihr ganzes Verdienst liegt, die Verwirrung der Motive in der Heldin, ohne die sie eine Katze, wenn man will, eine heroische, geworden oder geblieben wäre, und die Ableitung der That aus eben dieser Verwirrung, die nur dadurch eine tragische, d. h. eine in sich, des welthistorischen Zwecks wegen nothwendige, zugleich aber das mit der Vollbringung beauftragte Individuum wegen seiner partiellen Verletzung des sittlichen Gesetzes vernichtende, werden konnte, zum Vorwurf gemacht, mir also geradezu die Tugend als Sünde angerechnet) ich werde nur über die Gattung, zu der es gehört, reden. Es ist ein bürgerliches Trauerspiel. Das bürgerliche Trauerspiel ist in Deutschland in Mißcredit gerathen, und hauptsächlich durch zwei Uebelstände. Vornämlich dadurch, daß man es nicht aus seinen inneren, ihm allein eigenen, Elementen, aus der schroffen Geschlossenheit, womit die aller Dialectik unfähigen Individuen sich in dem beschränktesten Kreis gegenüber stehen, und aus der hieraus entspringenden schrecklichen Gebundenheit des Lebens in der Einseitigkeit aufgebaut, sondern es aus allerlei Aeußerlichkeiten, z. B. aus dem Mangel an Geld bei Ueberfluß an Hunger, vor Allem aber aus dem Zusammenstoßen des dritten Standes mit dem zweiten und ersten in Liebes-Affairen, zusammen geflickt hat. Daraus geht nun unläugbar viel Trauriges, aber nichts Tragisches, hervor, denn das Tragische muß als ein von vorn herein mit Nothwendigkeit Bedingtes, als ein, wie der Tod, mit dem Leben selbst Gesetztes und gar nicht zu Umgehendes, auftreten; sobald man sich mit einem: Hätte er (dreißig Thaler gehabt, dem die gerührte Sentimentalität wohl gar noch ein: wäre er doch zu mir gekommen, ich wohne ja Nr. 32, hinzufügt) oder einem: Wäre sie (ein Fräulein gewesen u. s. w.) helfen kann, wird der Eindruck, der erschüttern soll, trivial, und die Wirkung,

wenn sie nicht ganz verpufft, besteht darin, daß die Zuschauer am nächsten Tag mit größerer Bereitwilligkeit, wie sonst, ihre Armensteuer bezahlen oder ihre Töchter nachsichtiger behandeln; dafür haben sich aber die resp. Armen-Vorsteher und Töchter zu bedanken, nicht die dramatische Kunst. Dann auch dadurch, daß unsere Poeten, wenn sie sich einmal zum Volk hernieder ließen, weil ihnen einfiel, daß man doch vielleicht bloß ein Mensch sein dürfe, um ein Schicksal, und unter Umständen ein ungeheures Schicksal haben zu können, die gemeinen Menschen, mit denen sie sich in solchen verlorenen Stunden befaßten, immer erst durch schöne Reden, die sie ihnen aus ihrem eigenen Schatz vorstreckten, adeln, oder auch durch stöckige Bornirtheit noch unter ihren wirklichen Standpunct in der Welt hinab drücken zu müssen glaubten, so daß ihre Personen uns zum Theil als verwunschene Prinzen und Prinzessinnen vorkamen, die der Zauberer aus Malice nicht einmal in Drachen und Löwen und andere respectable Notabilitäten der Thierwelt, sondern in schnöde Bäckermädchen und Schneidergesellen verwandelt hatte, zum Theil aber auch als belebte Klötze, an denen es uns schon Wunder nehmen mußte, daß sie Ja und Nein sagen konnten. Dieß war nun, wo möglich, noch schlimmer, es fügte dem Trivialen das Absurde und Lächerliche hinzu, und obendrein auf eine sehr in die Augen fallende Weise, denn Jeder weiß, daß Bürger und Bauern ihre Tropen, deren sie sich eben so gut bedienen, wie die Helden des Salons und der Promenaden, nicht am Sternenhimmel pflücken und nicht aus dem Meer fischen, sondern daß der Handwerker sie sich in seiner Werkstatt, der Pflüger sie hinter seinem Pflug zusammen lies't, und Mancher macht wohl auch die Erfahrung, daß diese simplen Leute sich, wenn auch nicht auf's Conversiren, so doch recht gut auf's lebendige Reden, auf das Mischen und Veranschaulichen ihrer Gedanken, verstehen. Diese beiden Uebelstände machen das

Vorurtheil gegen das bürgerliche Trauerspiel begreiflich, aber sie können es nicht rechtfertigen, denn sie fallen augenscheinlich nicht der Gattung, sondern nur den Pfuschern, die in ihr gestümpert haben, zur Last. Es ist an und für sich gleichgültig, ob der Zeiger der Uhr von Gold oder von Messing ist, und es kommt nicht darauf an, ob eine in sich bedeutende, d. h. symbolische, Handlung sich in einer niederen, oder einer gesellschaftlich höheren Sphäre ereignet. Aber freilich, wenn in der heroischen Tragödie die Schwere des Stoffs, das Gewicht der sich unmittelbar daran knüpfenden Reflexionen eher bis auf einen gewissen Grad für die Mängel der tragischen Form entschädigt, so hängt im bürgerlichen Trauerspiel Alles davon ab, ob der Ring der tragischen Form geschlossen, d. h. ob der Punct erreicht wurde, wo uns einestheils nicht mehr die kümmerliche Theilnahme an dem Einzel-Geschick einer von dem Dichter willkürlich aufgegriffenen Person zugemuthet, sondern dieses in ein allgemein menschliches, wenn auch nur in extremen Fällen so schneidend hervortretendes, aufgelös't wird, und wo uns anderntheils neben dem, von der sogenannten Versöhnung unserer Aesthetici, welche sie in einem in der wahren Tragödie — die es mit dem durchaus Unauflöslichen und nur durch ein unfruchtbares Hinwegdenken des von vorn herein zuzugebenden Factums zu Beseitigenden zu thun hat — unmöglichen, in der auf conventionelle Verwirrungen gebauten, aber leicht herbei zu führenden schließlichen Embrassement der Anfangs auf Tod und Leben entzweiten Gegensätze zu erblicken pflegen, auf's Strengste zu unterscheidenden Resultat des Kampfes, zugleich auch die Nothwendigkeit, es gerade auf diesem und keinem andern Wege zu erreichen, entgegen tritt. In dem letzten Punct, der Erläuterung wegen werde es bemerkt, ist die Ottilie der Wahlverwandtschaften ein viel-

leicht für alle Zeiten unerreichbares Meisterstück und gerade hierin, hierin aber auch allein, lag Goethe's künstlerisches Recht, ein so ungeheures Schicksal aus einer an den Oedyp erinnernden Willenlosigkeit abzuleiten, da die himmlische Schönheit einer so ganz innerlichen Natur sich nicht in einem ruhigen, sondern nur im allergewaltsamsten Zustande aufdecken konnte. Hiernach, zu allernächst z. B. nach dem Verhältniß der Anecdote zu den im Hintergrund derselben sich mit ihren positiven und negativen Seiten bewegenden sittlichen Mächten der Familie, der Ehre und der Moral, wäre denn auch bei meinem Stück allein zu fragen, nicht aber nach der sogenannten „blühenden Diction," diesem jammervollen bunten Kattun, worin die Marionetten sich spreizen, oder nach der Zahl der hübschen Bilder, der Pracht-Sentenzen und Beschreibungen, und anderen Unter-Schönheiten, an denen arm zu sein, die erste Folge des Reichthums ist. Die Erbfehler des bürgerlichen Trauerspiels, deren ich oben gedachte, habe ich vermieden, das weiß ich, unstreitig habe ich andere dafür begangen. Welche? Das möchte ich am liebsten von den einsichtsvollen Beurtheilern meiner Genoveva im Vaterland und in den Blättern für literarische Unterhaltung, denen ich hier für ihre gründlichen und geistreichen Recensionen öffentlich meinen Dank ausspreche, erfahren.

Paris, den 4. März 1844.

Friedrich Hebbel."

Seiner Gewohnheit gemäß verzeichnete Hebbel oftmals Reden und Züge, die in seinen Dramen keine Stelle gefunden, oder später aus ihnen entfernt wurden, in seinem Tagebuche. Nachfolgender kleiner Monolog der Klara findet sich alldort unter der Ueberschrift:

Scene aus Maria Magdalene.

Klara. O die Welt! Sie kam mir wie ein vergoldet Kästchen vor, voll blanker Spielsachen, Alles so schön, so bunt durch einander, sich spiegelnd Eins im Andern, und ich hielt mich selbst blank und rein, denn ich dachte: unter den Vielen, über die du dich freust, ist wohl auch Eins, das sich an dir freut. —

Zur „Julia."

Dieses Drama erschien im Jahre 1851, und auf dem Titelblatte stand der Beisatz: „Nebst einer Vorrede und einer Abhandlung: Abfertigung eines ästhetischen Kannegießers." — Die Abhandlung, eigentlich die gegen Julian Schmidt gerichtete Polemik, wird in die „Vermischten Schriften" eingereiht, die Vorrede lautet:

„Das Trauerspiel Julia hat schon eine Geschichte, die ich nicht zurückhalten darf, weil sie für unsere gegenwärtigen Zustände nicht ohne Bedeutung ist und diese wenigstens characterisiren hilft.

Es wurde im October 1847 vollendet und damals von dem Herrn Professor Rötscher, dem ich es mittheilte, aus eigener Bewegung der Intendanz des Berliner Hoftheaters eingereicht, von dieser aber nach einigem Zögern und einem auf einem merkwürdigen Umweg unternommenen, übrigens wohlgemeinten, Durchbringungs-Versuch aus Scheu vor Anstoß abgelehnt.

Ich hatte bei den damaligen Verhältnissen keinen anderen Ausfall erwartet und entschloß mich auf der Stelle, mein Stück, wie seine Vorgänger, der Presse zu übergeben, ohne noch ein zweites Theater damit zu behelligen; denn meine in der Vorrede zur Maria Magdalene ausgesprochene Ueberzeugung, daß ein Drama nur darstellbar zu sein, nicht aber gerade factisch dargestellt zu werden braucht, ist unerschütterlich geblieben, weil sie auf unwiderlegbaren Gründen beruht.

Wer mir diese nothgedrungene Resignation, zu der sich Jeder gezwungen sieht, der nicht im Polizei-Reglement einen Commentar zum Aristoteles erblicken kann, als Gleichgültigkeit gegen die Bühne auslegt, der thut meinen Worten Gewalt an. Niemand dichtete lieber für den nächsten Zweck, die Aufführung, wie ich, ja Niemand rechnet mit größerer Zuversicht darauf, daß für alle meine Stücke die Zeit der Aufführung kommen wird, wie sie für einige bereits gekommen ist, aber ich fühle mich nicht berechtigt, diese Zeit durch Opfer zu beschleunigen, welche zum Gewinn in keinem Verhältniß ständen, und dieß Gefühl, dem der Egoismus wahrlich nicht treu bleiben kann, sollte die Kritik ehren, anstatt es auf unwahre Motive zurück zu führen.

Das Jahr 1848 kam heran und hatte neben seinen großen auch die kleine Folge, daß die deutschen Theater sich um die bis dahin ganz vernachlässigte Literatur der Gegenwart zu bekümmern anfingen. Was sich im letzten Decennium mit Recht oder Unrecht bei der Kritik in Ansehn zu setzen gewußt hatte, wurde auf die Scene gebracht, und namentlich entwickelte Franz von Holbein in Wien, dem die Autoren schon früher die Begründung der Tantième schuldig geworden waren, hierbei den rühmlichsten Eifer.

Zu den ersten Werken, welche Herr von Holbein für das damals von seiner ausschließlichen Leitung abhängige Hofburg- und National-Theater designirte, gehörte die Julia. Kaum war das geschehen, als ich auch von Herrn von Küstner aus Berlin eine Zuschrift erhielt, worin er mich um das Stück bat, weil er, wie er sich ausdrückte, jetzt freieren Richtungen folgen könne.

In Wien blieb die Julia einstweilen liegen, da in Uebereinstimmung mit meinen eigenen Wünschen die Maria Magdalena und die Judith (erstere bis jetzt 12 Mal wiederholt, letztere 22 Mal, was ich bemerke, weil es zeigt, daß meine

Dramen sich sehr gut mit der Bühne vertragen) ihr voraus geschickt wurden. In Berlin wurden gleich nach Eingang des Manuscripts, wie die Intendanz mir höflich anzeigte, die Rollen ausgeschrieben und ausgetheilt. Das war aber auch Alles, was hier geschah.

Als ich, nach anderthalb Jahren, im October 1849 den Herrn von Küstner um definitive Nachricht ersuchte, wann er sein aus eigener Bewegung gegebenes Wort zu lösen und die Julia zur Aufführung zu bringen gedächte, erhielt ich die Antwort, daß „der Geist der Zeit sich inzwischen wieder verändert hätte, und daß das Stück sich zu sehr von den gewöhnlichen Formen und hergebrachten Ansichten entfernte, um nicht höheren Orts und bei dem jetzt wieder den Ton angebenden conservativen Publicum Anstoß zu erregen.“ Er bot mir dabei ein Honorar an, was ich zurück wies, und erklärte sich dann bereit, anstatt der Julia die Maria Magdalena in Scene gehen zu lassen. Ich willigte ein, um der Sache ein Ende zu machen.

Als ich mich im Frühling 1850 an den mittlerweile für den Herrn von Holbein eingetretenen Herrn Dr. Heinrich Laube um Auskunft wandte, wann die von seinem Vorgänger angenommene Julia zur Aufführung gelangen würde, erwiederte er mir, daß die Intendanz in den „ästhetischen und moralischen Werth“ des Werks Zweifel setze und deshalb die Erlaubniß, sie zuerst auf dem Hofburg- und National-Theater zur Aufführung zu bringen, verweigere. Der Handel ist noch jetzt in der Schwebe, ich habe nicht replicirt.

Diese Thatsachen sind wichtig; denn sie beweisen, daß sich seit dem Jahr 1848 die Stellung des dramatischen Dichters in Deutschland durchaus nicht wesentlich verändert hat, daß er nach wie vor von der schrankenlosesten Willkür abhängt, und daß, um in dürren Worten die schreckliche Consequenz zu ziehen, Heinrich von Kleist jetzt noch eben so gut

verhungern könnte, wie früher. Ich werde die darauf bezüglichen zum Theil höchst naiven Actenstücke bei einer andern Gelegenheit veröffentlichen und füge für dieß Mal nur Nachstehendes über den speciellen Fall hinzu.

Dem Herrn von Küstner muß ich die Richtigkeit seines Motivs, daß mein Stück sich von den gewöhnlichen Formen und den herkömmlichen Ansichten entferne, unbedingt einräumen, wenn ich den Schluß, den er daraus ableitet, auch nicht zugeben kann. Den Zweifel an dem moralischen Werth meines Werks will ich zu heben suchen; der ästhetische steht und fällt mit dem meiner übrigen Productionen und ist allerdings für Jeden unnachweisbar, der es in Abrede stellt, daß das Licht zuweilen durch den Schatten gemalt werden muß, und der für die zweite, größere Hälfte eines Dramas, die nicht durch die Reden der Charactere, sondern durch ihre Stellung zu einander explicirt wird, kein Auge hat.

Unstreitig findet sich in meiner Julia viel Unvernünftiges und viel Unsittliches. Ich behaupte aber, daß gar kein Drama denkbar ist, welches nicht in allen seinen Stadien unvernünftig oder unsittlich wäre. Ganz natürlich, denn in jedem einzelnen Stadium überwiegt die Leidenschaft und mit ihr die Einseitigkeit oder die Maaßlosigkeit. Vernunft und Sittlichkeit können nur in der Totalität zum Ausdruck kommen und sind das Resultat der Correctur, die den handelnden Characteren durch die Verkettung ihrer Schicksale zu Theil wird. Genau besehen, nimmt der Dichter die unvernünftigen und unsittlichen Elemente aus der Welt und löſ't sie seinerseits in Vernunft und Sittlichkeit auf, indem er Ursache und Wirkung enger zusammen rückt, als es in der Wirklichkeit zu geschehen pflegt. Man soll daher nie fragen, von welchem Punkt er ausgeht, sondern stets, bei welchem Punkt er anlangt, und wenn man mir diese Gerechtigkeit erweiſ't, so wird man gewiß ein befriedigendes Resultat finden.

Ohne Zweifel steht es im schneidendsten Widerspruch mit den „gewöhnlichen“ Formen und den „herkömmlichen“ Ansichten, daß ein vornehmer Herr, der sich im Uebermuth der Jugend physisch zu Grunde gerichtet hat, den Frevel, der darin liegt, erkennt und Buße dafür thut. Weit entfernt, der Welt, die er um einen Menschen betrog, dadurch Ersatz zu leisten, daß er ihr einen Menschen erhält, der schon sicher verloren war, wie das in meinem Stück geschieht, wird er eine sittliche Niederträchtigkeit auf die andere folgen lassen. Er wird, wenn er dem Bachus und der Venus nothgedrungen Lebewohl sagen muß, seine „Carrière“ zu machen suchen und sich trotz seiner auf Null reducirten Leistungsfähigkeit in den Staatsdienst eindrängen, um nach oben zu kriechen, nach unten zu tyrannisiren; er wird, nachdem dieß gelang, eine „Verbindung“ schließen, um die Einnahme zu verdoppeln und für böse Stunden der Krankenwärterin gewiß zu sein; er wird auch wohl noch einen „Namensträger“ in's Leben rufen, ein unglückliches, von vorn herein ohne Schuld zu ewigem Leiden verdammtes Halb- und Zwitterwesen, und so die Zukunft vergiften, wie die Gegenwart verpesten. Dieß ist gewöhnlich und herkömmlich; dem Bertram des ersten Acts begegnen wir in jeder großen Stadt hundert Mal des Tags auf der Gasse; den Bertram des letzten treffen wir vielleicht in ganz Europa nicht ein Mal an. Daß es aber moralisch sei, unmoralisch zu bleiben, und unmoralisch, moralisch zu werden, darf ich mit einiger Hoffnung auf allgemeine Zustimmung verneinen. Damit ist denn die Moralität meines Haupt-Characters und die davon dependirende des ganzen Dramas, das in ihm angefangen und beschlossen wurde, erwiesen.

Ich könnte mich noch tiefer in die Analyse der Einzelheiten einlassen, und man würde erstaunen, wie schlagend das Ergebniß wäre. Oder ist es z. B. nicht moralisch, wenn Antonio in

dem Augenblick, wo das Leben allen Werth für ihn verloren hat, und wo er, wenn er nicht wirklich für alle Ewigkeit den sittlichen Schwerpunkt gefunden hätte, zur Pistole greifen müßte, den Entschluß faßt, sich dieß verhaßte Leben zur Buße im Schweiß seines Angesichts durch Mühe und Arbeit zu fristen, ja, wenn er später sogar gelobt, über den Menschen, wie ein Bruder, zu wachen, der seinem Glück allein im Wege steht? Aber ich würde mich dadurch in den lächerlichen Verdacht bringen, als ob ich noch immer an die Ehrlichkeit des mir so oft gemachten und eben so oft widerlegten Vorwurfs der Unmoralität glaubte, und so naiv bin ich nicht mehr. Ich weiß es recht gut, daß mir Nichts widerstrebt, als das allgemeine Mißbehagen, das gewöhnlich zu entstehen pflegt, wenn Jemand die wankende Gesellschaft in ihrem süßen Traum ewiger Dauer zu stören und sie auf die ihr drohende Gefahr aufmerksam zu machen wagt. Ihr sitzt bei einer wohl bestellten Tafel; ich lege den Todtenkopf auf den Tisch und mahne an's Ende. Ihr wollt vom Ende Nichts wissen, Ihr wollt von dem Gebäude, in dem Ihr jubelt und zecht, lieber während des Rausches erschlagen werden, als seine morsch gewordenen Pfeiler durch neue ersetzen, Ihr weis't mir die Thür. Das ist nicht klug, aber natürlich, und ich kann's begreifen, wenn ich's auch beklagen muß, da ich mir der reinsten Absicht bewußt bin, und, wohl gemerkt, obendrein die volle Gefahr mit Euch theile. Hierbei laßt Ihr es jedoch nicht bewenden, Ihr beschuldigt meinen Todtenkopf, er sei trotz seines Zähnefletschens ein Verführer, und wolle Euch zu bösen Dingen verlocken. Das ist absurd; Eure bleichen Wangen und stieren Augen strafen Eure Zunge Lügen. Trinkt lieber auf Eure Unsterblichkeit!

Wien, im November 1850.

Friedrich Hebbel."

Hier ist wohl auch der schickliche Ort, ein Bruchstück mitzutheilen, das die Absichten Hebbel's in Bezug auf die Gestalt des Bertram in der „Julia“ zu illustriren geeignet scheint. Es gehört zwar der Form nach unter die erzählenden Dichtungen Hebbel's, aber es ist an sich betrachtet so wenig verständlich und die Bemerkung, von der es bei seiner Veröffentlichung begleitet war, sagt so deutlich, was es vorstellt, daß der Herausgeber es für angemessen hält, demselben bei der „Julia“ den Platz einzuräumen. Das nachstehende Bruchstück ist in dem von Herrn Carl Modreiner in Wien, im Jahre 1851 zu einem wohlthätigen Zwecke herausgegebenen Album: „Frische Kräuter“ enthalten.

„Ein Leiden unserer Zeit.“

Fragment aus einem liegen gebliebenen Roman*).

„Hier sitz' ich jetzt, mitten in einer Natur, die mich erdrückt, der ich in jedem Nerv und jeder Fiber Widerstand leisten muß, wenn ich das Gefühl meiner selbst nicht verlieren soll. Ueber mir thürmen sich unendliche Felsenmassen, vom Schnee bedeckt, zu denen undurchdringliche Wälder hinauf

*) Der Charakter, der hier sich selbst schildert, ist in meinem Trauerspiel „Julia“ wieder aufgetaucht, und zwar als Bertram; er befindet sich im Drama aber bereits in seinem letzten Entwicklungsstadium, im Roman dagegen im ersten. Dem sinnigen Leser dürfte diese Bemerkung willkommen sein.

führen. In das kleine Thal hinunter, wo ich die leerstehende Hütte eines Hirten bewohne, stürzen sich die Wasser, die von oben kommen, um sich nach allen Seiten, befruchtend und zerstörend, zu verbreiten. Zu meinen Füßen, ungehört und ungesehen, wie ein fremder Stern, dessen Wirthschaft mich nicht kümmert, liegt die Welt, die ich verlassen habe, und über dies Alles wirft eben die heraufdämmernde Nacht leise, leise ihren geheimnißvollen Schleier.

Gebt mir Berge, die in den Himmel hineinragen, und eine einsame Zelle dazu; gebt mir das Meer, das aus unergründlicher Tiefe hervor schäumt, und einen Nachen, der mich zwischen Tod und Leben in der Schwebe hält: dann will ich Euch sagen und zeigen, was an mir ist. Sprach ich nicht oft so? Jetzt empfinde ich, daß es wahr ist! In den Zerstreuungen des alltäglichen Treibens, in dem Strudel nichtsbedeutender Abwechslungen kommt man gar nicht so weit, daß man sich zusammenfaßt, sich zusammenfassen muß, man taumelt hin, man hält Tact mit den Andern, so gut es geht; man knickt hier einen Dornenzweig, der Einen im Schlendern ritzt, und däucht sich ein Held; man biegt ihn dort gelassen zur Seite, und freut sich, daß man so großmüthig war! Hinaus! Dem Naturgeist in's Auge geschaut, der dich gewaltsam aus dem angemaßten Kreise, den du auszufüllen glaubst,

bis auf einen ganz kleinen Punct in deinem Innersten zurückdrängt und dich vernichtet, wenn dieser Punct nicht Stich hält! Wer sich da unantastbar fühlt, der hat den Grund und Boden seines Daseins gefunden, und braucht in alle Ewigkeit nicht mehr zu zittern.

Nie, nie konnt' ich den Gedanken ertragen, daß ich Nichts weiter sein sollte, als eine der tausend und aber tausend Zungen, womit die Natur sich selbst schmeckt. Mag es sein, daß die Meisten nur dazu da sind, eine bunte Reihe von Frühlingen und Herbsten abzuernten, und ihres Gleichen zu demselben Zweck hervorzubringen; einzelne Wenige sollen für sie Alle den Dank abtragen, denn warum wäre sonst neben dem Thiere, das im kräftigen vollen Genuß untergeht und keine Vergangenheit, keine Zukunft kennt, der Mensch, der nur halb, nur sprung- und stückweise genießen kann, in's Leben gerufen? Wer aber schilt mich, wenn auch ich dankbar sein will?

O! eine Unendlichkeit dämmert einem Jeden entgegen, der in seine Brust hinab zu schauen versteht, eine Unendlichkeit, ganz so groß, ganz so wahr und wirklich, wie die äußere, sichtbare, in der wir umhergetrieben werden. Und auch sie will aus dem Innern heraustreten, wie die Urkraft aus dem Geist Gottes in die Welt trat. Soll ich widerstehen? Soll ich das, was unaufhaltsam drängt und treibt,

feige zurückhalten, weil es zwischen mich und mein Glück treten, weil es mich in Erfüllung dessen, was der Philister Pflicht zu nennen wagt, stören könnte? Glück! Was ist's, als ein Waffenstillstand zwischen dem Herzen und dem Geschick, auf armselige Bedingungen geschlossen? Pflicht! Gibts eine heiligere, als die sich zu entwickeln? Freilich, mein Vater wünscht, meine Mutter — Aber hier steh' es! Ich will nicht mitdrehen am großen Rad, das nur den Zweck hat, daß es gedreht wird! Ich bin der Welt Nichts schuldig, als mich selbst, und wenn sie etwas Anderes verlangt, so mag sie zusehen!

Wie in der Nacht die Winde ras'ten und zwischendurch ein vom Hunger aufgescheuchter Wolf, umherirrend, heulte, und ich mich, fröstelnd, tiefer und tiefer in meine Streu hineinwühlte, bis ich warm wurde: Das sind Zustände, wie Bäder, worin man Alles los wird, was nicht zum innersten, ursprünglichen Wesen gehört. Mir träumte, ich wäre der erste Mensch, eben in die Welt gesetzt, wie in ein Hochzeitsgemach, ich hatte keine Ahnung von Vorher und Nachher, ich war der einzige bewußte Punct im Umkreis der Schöpfung; aber in mir war Nichts von der hüpfenden Unruhe, die mich im Wachen von Stelle zu Stelle jagt, kein Trieb, mich gegen das Weite auszudehnen; ich schloß mich zusammen, wie sich oft unwillkürlich meine Hand schließt, es war, wie ein Zurückwachsen in den Kern! Ich

fühlte, daß ich mich bewegen, daß mein Fuß mich zu dem Blütenbaum, den ich in der Ferne erblickte, hintragen konnte, aber ich stand still, dann kniete ich vor einer Rose nieder und schaute in ihren Kelch hinein, dann schloß ich die Augen und warf mich zu Boden. Die Sonne schien auf meine Augen, aber ich öffnete sie nicht. Ein lindes Wehen trieb Ströme von Düften an mir vorbei, aber ich sog sie nicht ein; Thautropfen voll lieblicher Kraft netzten meine Lippen, aber ich preßte meine Zähne auf einander und versperrte ihnen das Thor meines Mundes. Und das Alles geschah nicht aus Trotz, nicht aus bangem Vorgefühl irgend einer Zukunft; es geschah in süßester Wollust, es war, wie das Sträuben eines Kindes, das die Mutter auf seine eigenen Füße stellen will und das sich an ihren Hals hängt, so daß sie es wieder aufnehmen und der Brust nah, auf ihren Armen tragen muß. Als ich erwachte, da kam das Licht mir recht feindselig vor.“ —

Zum „Michel Angelo."

Dieses Drama erschien im Jahre 1855, und war Robert Schumann gewidmet. In der zur Versendung an die Bühnen bestimmten Ausgabe des Stückes stand nachfolgende Bemerkung:

„Es ist einleuchtend, daß der Papst in diesem Drama die höchste Spitze der sittlichen Welt repräsentirt, also in einem Sinne erscheint, der auch dem orthodoxesten Katholiken keinen Anstoß geben kann. Dieß wurde von einem ausgezeichneten Geistlichen der katholischen Kirche, welcher bei der Vorlesung des Werkes durch Carl von Holtey in Wien anwesend war, bereits bestätigt. Da aber trotzdem die eine oder die andere Bühnen-Direction aus localen Gründen ängstlich sein könnte, so bemerke ich, daß anstatt des Papstes allenfalls der Cardinal Bembo eintreten darf. Dieß macht dann in den Schlußversen eine kleine Aenderung nothwendig; sie werden heißen müssen:

„Du zierest uns den Vatican,
Du schmückst uns in Sanct Peters Haus u. s. w."

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.